Das Proletariat
und die
soziale Frage
im Spiegel der naturalistischen Dichtung.
(1884 – 1890)

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Rostock
vorgelegt von

Josef Hundt
aus
Wuppertal-Elberfeld

1931

Referent:
Geh. Hofrat Professor Dr. Wolfgang Golther.

Tag der mündlichen Prüfung: 16. Februar 1931.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern.

Inhaltsübersicht.

Vorwort.

Zielsetzung der Arbeit. Erweiterung des Themas. Kritik des Naturalismus. Mangel an Beobachtung. Notwendigkeit eines Vergleichs mit der Wirklichkeit. Literarische Quellen. Volkswirtschaftliche Quellen. Frage sekundärer Bedeutung.

Historische Grundlegung.

Begriffsbestimmung des Proletariats. Kulturelle und wirtschaftliche Voraussetzungen des Proletariats. Liberalismus. Gesetzgebung und Zollverein. Aufschwung der Naturwissenschaften. Blüte der Technik, Industrie, Großstadt. Der vierte Stand. Sozialismus, Anarchismus, Sozialdemokratie.

Das Proletariat und die soziale Frage in der Dichtung bis zum Naturalismus.

Literaturgeschichte ist Menschheitsgeschichte. Lyrik. Drama. Epik. Das Aufkommen des Naturalismus. Programm. Charakteristikum. Ausländische Einflüsse. Frankreich. England.

Die Naturalisten und der neue Stoff.

Zweck des Kapitels. Allgemeine Zeitstimmung. Mitleid. Die Art der Erfassung des neuen Themas. Persönliches Erlebnis. Beobachtung. Studien. Ergebnis des Kapitels.

Das Bild des Proletariats.

Die Not.

Die Wohnung.

Großstadt. Behausung.

Die Fabrik und der Fabrikant.

Die Fabrik. Physische Gefährdung durch die Fabrikarbeit. Moralische Gefährdung durch die Fabrikarbeit. Umgangsart in der Fabrik. Umgangsart außerhalb der Fabrik. Ablehnende Haltung des Arbeiters zum Besitzenden.

Die Arbeiterfamilie.

Definition der Familie. Neigung zur Heirat. Arbeitsüberlastung des Mannes. Trinksucht. Erklärung dieser Leidenschaft. Frauenarbeit. Folge für das Familienleben. Kinderreichtum. Erste Erziehung des Kindes. Einfluß der Straße. Kinderarbeit. Lebensgier der Jugend. Putzsucht. Vergnügungssucht. Der Zusammenbruch der Familie notwendige Folge. Das Verhältnis der Eltern untereinander. Das Verhältnis der Eltern zu den Kindern. Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern.

Das Dirnentum.

Das Dirnentum eine proletarische Erscheinung. Ursachen des Dirnentums. Lebensgier. Not. Neid der Dirne auf die Ehrbarkeit anderer. Sehnsucht nach besserem Leben. Gutmütigkeit. Dirnenliebe. Freundschaft.

Der Arbeiter und die Bildung.

Unbildung. Autodidaktische Bildung. Volkshochschule.

Der Arbeiter und die Religion.

Definition der Religion. Ablehnende Haltung des Arbeiters. Versuche einer Erklärung dieser Ablehnung. Erklärung des Glaubens vom Arbeiter aus. Verspottung der Religion und ihrer Einrichtungen. Verspottung Christi. Verspottung der Kirche und Priester. Aberglaube. Glaube. Das Christusbild des gläubigen Arbeiters. Stellung des gläubigen Arbeiters zur Kirche.

Der Arbeiter und die Partei.

Definition der Partei. Stellung zur Partei. Erklärung der begeisterten Verehrung. Kritik des Parteiwesens. Beschränkung der persönlichen Freiheit. Utopie.

Weltanschauung des Proletariats.

Versuch der Zusammenstellung einer Weltanschauung. Das metaphysische Problem. Naturwissenschaftlicher Materialismus.. Historischer Materialismus. Das ethische Problem. Optimismus. Willensunfreiheit. Wunsch nach allgemeiner Verbesserung des Lebens. Einzelne Forderungen, Abschaffung des materiellen Elends. Freiheit. Gleichheit. Gleiche Erziehung. Brüderlichkeit. Abschaffung des Staates. Neues Menschentum. Reform der Ehe. Erweckung des Edlen. Persönlichkeitsideal. Teilnahme an den Kulturgütern. Verherrlichung der Arbeit. Umsetzung der Forderungen in die Wirklichkeit. Revolutionistisch. Evolutio-

nistisch. Streik. Anarchismus. Freiheit. Positive Forderungen. Wirtschaftliche Unabhängigkeit. Entfaltung des Einzelnen. Individualistische Ethik. Durchführung dieser Prinzipien auf dem Wege der Vernunft.

Würdigung und Ausblick.

Ergebnis der Darstellung. Echtheit der Schilderung. Haltlose Kritik Lublinskis und Nordaus. Genaue Kenntnis der Sachlage. Kenntnis der sozialen Probleme. Unterschied zwischen naturalistischer Darstellung und vornaturalistischer Bearbeitung. Größere Lebensnähe. Verschiedene Auffassung vom Industrialismus. Milieutheorie. Keine Allgemeingültigkeit des Bildes. Beschränkung auf Raum. Beschränkung auf Zeit. Sprachliche Unechtheit. Das Dichterische des Bildes. Ausblick. Neuromantik. Expressionismus. Arbeiterdichtung.

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziele, das Proletariat darzustellen, wie es vom Dichter und Schriftsteller der naturalistischen Epoche erlebt, gesehen und künstlerisch geformt wird. Alle die Faktoren, die zu einer genauen Erfassung und Behandlung der Arbeiterschicht notwendig sind, die Existenzbedingungen, die Lebensart, das Wesen, die Mentalität sollen auf folgenden Blättern beleuchtet werden, und zwar, wie sie in der Literatur zur Gestaltung gelangt sind.

Doch der Kreis der Untersuchung erweitert sich. Die Frage, inwieweit das aus dichterischem Material geformte Bild des Proletariats im Zusammenhang mit der Wirklichkeit steht, drängt sich auf, zumal da der Naturalismus zum höchsten und wichtigsten Prinzip die naturgetreue Schilderung erhoben hat.

Von besonderem Interesse ist der Versuch der Lösung dieses Problems, wenn ein Blick auf die Kritik der naturalistischen Dichtungen geworfen wird. Sie glaubt gerade an ihnen einen Mangel an Wahrheit und Echtheit aufzeigen zu können.

So ist von kritischer Seite die Darstellung des vierten Standes und der sozialen Frage beanstandet worden. Samuel Lublinski vertritt in seinem Buch „Bilanz der Moderne" die Auffassung, daß die naturalistischen Dichter, die jugendlichen Revolutionäre, in ihrem Bestreben, den vierten Stand und die soziale Frage darzustellen, ihr Ziel nicht annähernd verwirklicht hätten. Es hätte ihnen an der nötigen Kenntnis dieser Tatsachen gefehlt. Sie sind in seinen Augen abtrünnig gewordene Vertreter des Bürgertums, dessen Vorstellungswelt und Ideenschichtung sie nicht abzustreifen vermöchten. Unfähig, sich aus der liberalen Sphäre zu lösen, hätten sie von dieser Geisteshaltung den Gedanken der Freiheit, die ganze pathetische vormärzliche jungdeutsche Phraseologie übernommen und diesem Arsenal die Waffen entlehnt, um der Bewegung des Proletariats und ihren Umsturztendenzen gerecht zu werden. Denselben Standpunkt vertritt Max Nordau in seinem Werk „Entartung". Unter dem Einfluß des Psychiaters und Gerichtsmediziners Cesare Lombroso versucht er eine wissenschaftliche Kritik der Kunst am Jahrhundertende. Er glaubt, den Beweis zu erbringen, daß nicht nur im politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben viele Taten aus geistigem Verfall, aus Irrsinn geboren würden, wie es Lombroso aufgedeckt hätte. Auch im Bereiche der Literatur, vor allem der jüngsten, zeigten sich viele Symptome geistiger Korruption, der Hysterie, wie er es nennt. In hartem, polemischem Tone spricht er davon, daß die Naturalisten sich in geradezu lächerlicher Ueber-

treibung des proletarischen Schicksals und seiner sozialen Probleme ergingen. Eine Uebertreibung, die bedingt sei durch den Mangel an wirklicher Kenntnis der Sachlage, durch Fehlen wirklichen Erlebens und scharfer Beobachtung. „Sie können nicht deutsch, sind unfähig, das Leben auch nur zu bemerken, geschweige denn zu verstehen, sie wissen nichts, lernen nichts, erfahren und erleben nichts, sie haben nichts zu sagen, weder ein echtes Gefühl, noch einen persönlichen Gedanken auszudrücken."[1])

Ein Vergleich des Proletarierbildes mit volkswirtschaftlichen Erörterungen und statistischem Material wird zeigen, ob diese Behauptungen zutreffen. Um ein klares Bild proletarischen Seins und Werdens einzufangen, ist es begreiflich, daß in diesem Zusammenhang Werke berücksichtigt werden, die schon fast der Vergangenheit anheim gefallen sind, jedoch aufschlußreich sich für eine volkskundlich und soziologisch orientierte Darstellung erweisen. Gerade die Autoren solcher heute schon nicht mehr gelesenen bekannten Schöpfungen, die „Dichter des Alltags", oder der „Straße" lassen erkennen, wie stark die Begeisterung für das neue Thema war. Diese Männer „dienten der Stunde", „ihnen erscheint vor allem wichtig, wie die täglichen Bedürfnisse des Menschen ihrer Zeit beschaffen sind, seine kleinen Leiden und Wünsche, seine täglichen Sehnsuchten und Enttäuschungen, seine einfachen Betätigungen und Gewohnheiten".[2]) Trotzdem werden nun nicht alle Werke, die das Proletariat und die soziale Frage behandeln oder nur streifen, von mir angeführt und als Quellenmaterial benutzt. Dies würde zu weit führen. Es kommt hier nur darauf an, die allgemein typischen Linien des vierten Standes herauszuarbeiten, was bei einer kulturgeschichtlichen, soziologischen Behandlungsweise selbstverständlich ist.

Und zwar dienten als Grundlage: Dehmels Gedichte, soweit sie das soziale Moment aufweisen; aus Henckells gesammelter Ausgabe das „Buch des Kampfes", das alle die einzelnen Sammlungen, die im wesentlichen zwischen 1884 bis 1890 erschienen sind, enthält; von Hauptmann das Erstlingsdrama „Vor Sonnenaufgang", das 1889 von der „Freien Bühne" aufgeführt wurde, und natürlich seine „Weber", deren Aufführung ins Jahr 1892 fällt; Holländers Roman „Jesus und Judas" (1890); Arno Holzens „Buch der Zeit" (1885); von Max Kretzer drei Bücher: „Die Betrogenen" (1882), „Meister Timpe" (1888), „Gesicht Christi" (1897); Maurice von Sterns „Stimmen im Sturm" (1888), eine Sammlung von Gedichten, die eine Erweiterung der „Proletarierlieder" von 1885 darstellt; Mackays Kulturgemälde „Die Anarchisten" (1891); Hans Lands Roman „Der neue Gott" (1890) und Hermann Sudermanns

[1]) S. 506, II. Bd.
[2]) Egon Friedell, Ecce Poeta, S. 40.

Bühnenerstling „Ehre", der im selben Jahre wie Hauptmann „Vor Sonnenaufgang" aufgeführt wurde.

An volkswirtschaftlicher und rein kulturhistorischer Literatu ziehe ich vor allem das Buch des Theologiekandidaten Pau Göhre „Drei Monate Fabrikarbeiter" heran, das 189 geschrieben wurde. Der Verfasser ist selbst, um „die volle Wahr heit über die Gesinnung der arbeitenden Klassen, ihre materielle Wünsche, ihren geistigen, sittlichen und religiösen Charakter"[3] zu erfahren, in die Fabrik gegangen, unerkannt, und hat sein Beobachtungen in der oben genannten Schrift zusammengestellt Also in jeder Beziehung authentisches Beweismaterial. Da e vor einer Verallgemeinerung der von ihm gefundenen Ergebniss warnt, weil er seine Studien nur unter sächsischen Industriearbei tern betrieben habe, so ergibt sich die Notwendigkeit, noch andere Untersuchungen zu verwerten. Da stehen in erster Linie die Aufsätze aus dem „Handwörterbuch der Staats wissenschaften" und Werner Sombarts Studie „Da Proletariat". Es sind Darstellungen, die in ihrer nüchternen auf reinem Tatsachenmaterial beruhenden Objektivität anerkannte Gültigkeit besitzen. Um zu einem möglichst positiven sicheren Ziel zu gelangen, habe ich nicht versäumt, in einem besonderen Kapitel die Stellung der naturalistischen Dichter zu dem sozialen Problem und zum vierten Stand zu beleuchten. Es wird nachzu weisen sein, auf welche Weise der neue Stoff in ihr Gesichtsfeld trat.

Schließlich möchte ich noch auf eine Frage sekundärer Be deutung hinweisen, die auftauchte und eine kurze Behandlung verlangte. Es gilt, den Unterschied zwischen dem naturalistischen Bilde des Proletariats und den vornaturalistischen Bearbeitungen desselben Themas hervorzuheben.

---

[3]) S. 2.

Historische Grundlegung.

Um mit vollem Verständnis in die Materie einzudringen, erscheint als erste Notwendigkeit, Klarheit über den Begriff des Proletariats zu schaffen. Er ist von den Römern in der Regierungszeit des Königs Servius Tullius geprägt und zur Bezeichnung derjenigen Bürger gebraucht worden, die nicht mehr den niedrigsten Vermögenssatz der fünften Klasse besaßen und allein durch ihre Nachkommenschaft, proles, dem Staate nützen sollten. In neuerer Zeit hat man den Namen angewandt zur Bezeichnung einer bestimmten Bevölkerungsschicht. Man begreift heute unter diesem Schlagwort eine soziale Klasse, die ohne eigenen Besitz von Lohnarbeit in kurzfristigen Arbeitsverhältnissen lebt und für die soziale und wirtschaftliche Aufstiegsmöglichkeiten sehr schwierig sind, so daß sich daraus ein scharfer Gegensatz zu der übrigen Gesellschaft ergibt. Die Tätigkeit übt hierbei keinen Einfluß aus, ist nur von einer untergeordneten Bedeutung; denn in der oben dargebrachten Formel ist ein weiter Spielraum für die verschiedensten Berufsarten vorhanden.

Die Frage, wie diese Schicht entstand, vermag in diesem Zusammenhang keineswegs beantwortet, sondern nur skizzenhaft beleuchtet zu werden. Nur die ökonomischen und geistigen Voraussetzungen, die deutlich sichtbar den Umsturz des alten Wirtschaftssystems und die Entwicklung des Proletariats bedingt haben, verdienen, in dieser Untersuchung kurz erwähnt zu werden.

Vor allem muß hier der Liberalismus betrachtet werden, der das Wirtschaftsleben stark beeinflußte. Adam Smith, der schon 1776 sein Werk „Inquiry into the nature and the causes of the wealth of nations" herausgab, worin er die Lehren der Physiokraten von der wirtschaftlichen Freiheit erweiterte, und seine Nachfolger wie David Ricardo waren seine Begründer. Sie erstrebten eine theoretische Erklärung des Kapitalismus. Nach ihrer Meinung sollte das Fürstentum seine Einflußstellung, die es während der Herrschaft des Merkantilsystems innehatte, verlieren. Es sollte nicht mehr wie bisher in die Vorgänge des Wirtschaftslebens fördernd eingreifen, sondern dessen gesamte Gestaltung der Unternehmungsfähigkeit und geschäftlichen Tüchtigkeit des einzelnen überlassen. Diese Theorie erwarb sich viele Anhänger. Der Glaube an die segensreiche Wirkung einer nicht durch Maßregeln und Verordnungen behinderten Beschäftigung des Privatmannes brach sich Bahn. Man erhoffte von der Herstellung eines möglichst ungehinderten Wettbewerbs, von der laissez-faire und aller Politik nicht nur die höchste Steigerung der individuellen Leistungsfähigkeit, sondern als schließliches Ergebnis des ökonomischen Kampfes ein harmonisches Zusammenklingen der Interessenten.

Die Gesetzgebung stand sehr unter liberalistischem Einfluß und arbeitete auf diese Weise an der Ausbildung des industriellen Zeitalters. Freiherr vom Stein war der Schöpfer des großzügigen preußischen Reformplanes. Er erließ 1807 das Edikt, das die Gebundenheit an die Scholle und die Leibeigenschaft der Bauern aufhob. Sein Nachfolger Hardenberg beseitigte 1811 die Beschränkungen, die in der Ausübung der Gewerbe bestanden, den Zunftzwang, räumte allen Staatsbürgern das Recht der freizügigen ökonomischen Betätigung ein. Das preußische Zollgesetz 1818 beseitigte die Binnenzölle und verkündete den Grundsatz freien Verkehrs im Innern, hob fast alle Eingangs- und Ausgangsverbote auf. Es wurde also mit den Lehren des Merkantilismus gebrochen. Preußen, Hessen-Darmstadt, Bayern, Württemberg und Sachsen gründeten 1834 den Zollverein, um der traurigen wirtschaftlichen Zersplitterung Deutschlands ein Ende zu bereiten. Die anderen Staaten folgten allmählich nach. So wurde ein einheitlicher Wirtschaftsmarkt geschaffen, auf dem die deutschen Gebiete ohne Trennung durch Zollschranken ihre Erzeugnisse miteinander austauschten. Die Folgeerscheinung war eine Blüte der deutschen Volkswirtschaft.

Von großer Tragweite ist weiterhin die Tatsache, daß die geistig-seelische Physiognomie jener Epoche eine innere Umformung erlebte. Die idealistische Philosophie hatte mit Hegel, der es unternommen hatte, die Selbstentwicklung des absoluten Geistes begreiflich zu machen, ihren Höhepunkt erreicht. Nach seinem Tode (1831) begann sie ihre dominierende Stellung einzubüßen und einer mehr das Fachstudium, die Einzeldisziplin betonenden Richtung Platz einzuräumen. An die Stelle der spekulativen, metaphysischen Betrachtung der Dinge, die universell das gesamte Dasein zu erfassen sich bemühte, trat eine positivistische Strömung. Den Naturwissenschaften insbesondere gelang es, einen ungeheueren Aufschwung zu nehmen. Noch lebte Alexander von Humboldt, der in umfassender Weise in seinem „Kosmos" (1845 bis 1858) große Gebiete der Naturforschung beherrscht hatte. Jetzt sonderte sie sich in zahlreiche Einzelgebiete. Von allgemeinster Bedeutung wurde die Entdeckung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie durch Robert Mayer (1845). Nachdem Gauß und Weber 1833 den elektrischien Telegraphen erfunden hatten, entfaltete sich die Wissenschaft von der Elektrizität. Liebigs Agrikulturchemie (1840) führte zu gewaltiger Steigerung der landwirtschaftlichen Intensität. Durch die Deszendenztheorie Darwins (1859) wurde der Entwicklungsgedanke in die Naturerkenntnis getragen und erhielt die biologische Wissenschaft Anregungen von umfassender Bedeutung. Alle diese Erfindungen und Entdeckungen traten einen Siegeslauf durch die gesamte zivilisierte Welt an. Sie überzeugten viele, vor allem die philosophischen Schriftsteller Moleschott, Vogt, Büchner, Haeckel, davon,

daß letzten Endes alle Vorgänge sich auf natürlichste Art erklären ließen. Alles Sein wurde als eine seelenlose, nach mathematischen Formeln zu berechnende Mechanik angesehen. Der Geist verlor in dieser materialistischen, naturwissenschaftlichen Periode seine Berechtigung. Er wurde negiert.

Diese Grundhaltung mußte natürlich auch in der Technik sich auswirken. Sie bedeutet ja die praktische Anwendung der durch chemische, physikalische und mathematische Forschung erkannten Ergebnisse und Gesetze. Als notwendige Konsequenz erscheint denn in der Sphäre des Technischen die starke „Tendenz zur praktischen Emanzipation von den Schranken des Organischen"[4]). Von nun an ist man bestrebt, den Herstellungs- und Verfahrensprozeß, Kräfte und Stoffe loszulösen und zu befreien von den Bindungen, die durch den Menschen, durch das Tier, die Pflanze, durch Wind und Wasser etc. auferlegt werden. Die Einführung der Dampfkraft, Eisenbahnen (1835, 1838, 1839), Maschinen, Schiffe, die Nutzbarmachung der Elektrizität, Telegraphie und Telephonie (1833) etc., beweisen, wie alles auf diesem Gebiet nach Befreiung von alten Fesseln drängt. Das Individuelle und Lebendig-Natürliche, bewegende Faktoren früherer Lebensgestaltung, werden ausgeschaltet zu Gunsten des Sachlichen und Toten in der Natur, die beide eine automatische Regelmäßigkeit in sich tragen.

Im Zusammenwirken all dieser Umstände entwickelte sich eine gewaltige Industrie. Ungeheuere Fortschritte wurden erzielt, die eine gänzliche Umbildung der ökonomischen Verhältnisse bedingten. Die weite Ausdehnung der Maschinenarbeit verdrängte die manuelle Betätigung, weil auf maschinellem Wege die Waren massenhafter und billiger hergestellt werden konnten. Berg- und Hüttenwerke, Maschinenfabriken und Spinnereien, Zuckerfabriken und Chemische Werke wurden in jenem Zeitraum gegründet und gebaut. Je umfangreicher der Betrieb ist, desto größer sind die Chancen des Ertrages. Der Einkauf en gros und das zur Verfügung stehende Kapital steigern die Kreditmöglichkeiten, erhöhen die Gewinnaussichten. Eine Verringerung der Unkosten tritt weiterhin durch die Vorteile der Arbeitsteilung ein.

Die natürlichste Folge einer solchen Industrialisierung ist die Großstadt. „Die Großindustrie und der große Handel begannen moderne Großstädte zu schaffen, das Handwerk aufzureiben, eine kleine Minderheit in den Schoß des Reichtums, der fetten, zahlungsfähigen Moral, die große Mehrzahl in den Abgrund des Elends und Verbrechens zu schleudern, in denen die städtische Bevölkerung bisher vegetiert hatte."[5]) Um 1880 wohnten fast drei Viertel der Bevölkerung auf dem Lande, wenig mehr als ein

[4]) Sombart, Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert. S. 142.

[5]) Franz Mehring „Geschichte der Sozialdemokratie" S. 237.

Viertel in den Städten, und auch die Stadteinwohner trieben zum Teil Landwirtschaft. Am Ende des Jahrhunderts lebten in Gemeinden von weniger als 2000 Einwohner nur noch 40% der Bevölkerung, und jeder fünfte Mensch war ein Großstädter.

Zugleich entstand ein neuer Typus Mensch: Der Proletarier. Er ging nicht mehr zu Hause in der Schuster- oder Schreinerwerkstätte seinem Berufe nach, sondern hatte in seiner Arbeitszeit nichts weiter zu tun, als ein und dasselbe Ding mit maschineller Hilfe herzustellen. Sein Denken erlitt vollständige Ausschaltung. Seine Sympathien konnten nie einer solchen rationalisierten, in ihrer strengen Normierung unpersönlichen Herstellungsart entgegenfliegen. Lange Arbeitszeit, Kinder- und Frauenarbeit, wodurch in vielen Fällen eine Zertrümmerung der Familie erfolgte, Ausschluß von Körper-, Geist- und Seelenkultur und äußerst geringe Aufstiegsmöglichkeiten bildeten weitere Merkmale der neuen Klasse. Sie empfand bald bitter die Grausamkeiten ihrer sozialen und ökonomischen Stellung. Sie war nicht mehr gewillt, das Schicksal dumpf zu tragen, trug in sich und in die Gesellschaft Spannungen hinein und strebte nach eigenen Formen.

Die ökonomische Situation des Proletariats half vor allem die große Strömung des Sozialismus und Kommunismus entbinden. Ihre Endziele liegen in der Bekämpfung und vollständigen Beseitigung der Misere der breiten Massen. Schon im vierten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts traten zahlreiche sozialistische und kommunistische Autoren auf, die mit kritischem Blick auf die individualistische Wirtschaftslehre hinwiesen und genaue Pläne zur Durchführung einer neuen, vom sozialen Gedanken geleiteten Wirtschaftsordnung mitteilten. Sie wirkten nicht nur durch ihre Schriften, sondern auch durch Zeitungen, Zeitschriften und Vereine. Frankreich wurde das Geburtsland der modernen Ideen. In erster Linie verdient Saint-Simon Erwähnung. Er konstruierte ein System des religiösen Staatssozialismus, dessen leitende Idee die einer allgemeinen Menschenverbrüderung und damit in praxi eine Verbesserung des Loses der ärmsten Klassen war. Fourier strebte eine aus der freien Initiative des Volkes hervorgehende Bildung der Genossenschaften an. Im Gegensatz zu ihm wollte Louis Blanc die soziale Umgestaltung mit Hilfe des Staates durchführen, erblickte in der freien Konkurrenz die Ursache aller Uebelstände und propagierte eine Organisation der Arbeit. Mit kommunistischen Theorien trat Cabet hervor, die dahin zielten, daß das wahre Glück des Volkes und die letzte Vollendung seines inneren Lebens nur auf dem Prinzip der Gemeinsamkeit der Arbeit, der Güter und der Erziehung beruhen könnten

In Deutschland selbst knüpfte der theoretische Sozialismus ebenso an die französischen Lehren wie an die Philosophie von Hegel und Ludwig Feuerbach an. Nach den humanitären Be-

wegungen und utopistischen Träumereien, die dem Uebel beizukommen suchten, fand das Proletariat in Karl Marx seinen Theoretiker. Er stellte eine wissenschaftliche Begründung der historischen Stellung der ökonomischen Klassen in der Geschichte auf. Von Hegel ausgehend sprach er nur dem Vernünftigen Existenzberechtigung zu. In der herrschenden Gesellschaftsordnung erblickte er das Gegenteil und forderte ihren gewaltigen Umsturz, wie es im kommunistischen Manifest, das er mit Engels 1847 herausgab, wuchtig und eindeutig verkündet wird. Zur wissenschaftlichen Fundamentierung der sozialistischen Anschauung lieferte er durch sein dreibändiges Werk „Das Kapital" den erheblichsten Beitrag. Mit ausladender Breite und Gründlichkeit hat er die in seinen früheren Schriften schon angedeuteten Gedanken voll entwickelt. So wurde in erster Linie die Lehre vom Mehrwert, den die kapitalistische Gesellschaftsordnung notwendig erzeugt und der die Unumgänglichkeit der periodischen ökonomischen Krisen herbeiführt, eingehend ausgearbeitet. Der zwangsläufige Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur ergibt sich aus der Konzentration der Betriebe und des Kapitals, aus der steigenden Verelendung der Massen und der aus der Ueberproduktion erfolgenden Weltkrise. Diese Theorien wurden von der materialistischen Geschichtsbetrachtung getragen. Marx wurde einerseits beeinflußt vom Hegel'schen Entwicklungsgedanken, der sich im Verlauf der Welthistorie mit eherner Notwendigkeit durchsetzt und den Menschen in den fortdauernden Prozeß des Werdens einbezieht. Andererseits stand Marx unter dem Eindruck der positivistischen Geschichtsphilosophie Saint-Simons mit ihrer naturwissenschaftlichen Ausdeutung des historischen Geschehens, mit ihrer völligen Unterwerfung des Individuums unter die Herrschaft von Gesetzen, die alles geschichtliche Leben bedingen. Er verbindet die beiden Strömungen, sieht die Grundlage aller sozialen, politischen und kulturellen Lebensformen in der Gesamtheit der Produktionsverhältnisse. Das Wirtschaftsleben wird als treibender Faktor erklärt. Auch die große Persönlichkeit ist ihres genialen, eigenschöpferischen Wollens entkleidet, abhängig von den materiellen Verhältnissen und sinkt in die Masse. Und zwar verläuft der geschichtliche Prozeß stets in Klassenkämpfen zwischen Besitzenden und Besitzlosen.

Es dauerte aber nicht lange, bis Stimmen sich erhoben, die gegen diese — vom Individuum aus gesehen — nivellierende Tendenz revoltierten. Schon in Carlyle, Emerson und Kierkegard, aber vor allem in Nietzsche fand die kollektivistische Anschauung ihre stärkste Opposition. Im Zeitalter des Darwinismus und Sozialismus kam der Verfasser des „Zarathustra" und sang das Hohelied vom „Einzelnen", vom Uebermenschen, der sich kraft seiner Ichherrlichkeit über alle sozialen Schranken hinwegsetzt. Der Franzose Proudhon hatte den Individualismus schon vor-

her aus der Sphäre des Weltanschaulichen auf das Gebiet des Wirtschaftslebens übertragen. In seiner aufsehenerregenden Schrift „Qu'est ce que la propriété?" negierte er durchaus nicht das Privateigentum. sondern wollte es als Vertreter der anarchistischen Richtung nur von seinen Vorrechten und Mißbräuchen reinigen. Er stellte sich in seiner Betonung des Individualismus in scharfen Gegensatz zur sozialistischen Lehre. Max Stirner ferner erhob in radikaler und schroffer Weise in seinem Werk „Der Einzige und sein Eigentum" den Einzelmenschen mit seinen Wünschen und Begehren zur Grundlage alles gesellschaftlichen Daseins. Im Egoismus, in der Apotheose und schrankenlosen Durchsetzung des empirischen Ich wurde die Quelle der größten Wohlfahrt aller erblickt. Im Gegensatz zu dem konsequenten, streng individualistischen Anarchismus, der das völlig freie Privateigentum fordert, gibt es auch Richtungen, die das Gemeineigentum in mehr oder minder großem Umfange erstreben. Sie werden mit kommunistischen und kollektivistischen Theorien durchsetzt, wie sie z. B. Bakunin und Krapotkin vertraten.

Jedoch nicht der Anarchismus eroberte sich zuerst die Herzen der Proletarier, sondern die Ideen der Gleichheit und Brüderlichkeit in der Aufmachung sozialistischer Denker drangen mächtig in den vierten Stand und riefen die soziale Bewegung hervor. Erst viel später kam es zur Bildung von Gruppen, die unter dem Einfluß anarchistischer Lehren standen. 1863 wurde von Ferdinand Lassalle der „Allgemeine deutsche Arbeiterverein" gegründet. dessen Ziele politisch und sozialistisch waren. Er verlangte allgemeines Wahlrecht und staatliche Produktivgenossenschaften, suchte also die soziale Frage auf nationalem Wege zu lösen. Nach Lassalles frühem Tode gelangte die Marx'sche Lehre, die von Liebknecht und Bebel verfochten wurde, mehr und mehr zur Herrschaft. Die von beiden gegründete „Sozialdemokratische Arbeiterpartei" vollzog 1875 im Gothaer Programm ihre Vereinigung mit der Lassalleschen Richtung. Zuletzt formulierte das Erfurter Programm von 1891 ein in streng marxistischem Geiste abgefaßtes Glaubensbekenntnis der Partei. Zunächst freilich hatte die Sozialdemokratie den Kampf mit Bismarck durchzufechten. Der Gegensatz zwischen dem auf Erhaltung der überlieferten Autoritäten bedachten Kanzler und der nach einer Umgestaltung von Staat und Gesellschaft strebenden Bewegung war so groß, daß es zu offenem Streite kam. Bismarck benutzte zwei gegen den alten Kaiser unternommene Attentate zur Schaffung eines Ausnahmegesetzes (1878) „Gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie". Es bestand bis 1890, hatte aber trotz seiner Härte keinen Erfolg. In der Stille vielmehr sammelten sich die Anhänger nun erst recht. Die Zeit des Sozialistengesetzes bildet die heroische Periode in der Geschichte der Partei. Die Wirkung machen folgende Angaben deutlich: „Es wurden

ausgewiesen allein aus 5 Städten (Berlin, Hamburg, Leipzig, Frankfurt, Stettin) 892 Personen mit 1477 Familienangehörigen an Frauen und Kindern, verboten wurden 154 periodische Denkschriften und 1067 Bücher und Broschüren. 1878/79 wurden allein auf Grund des Gesetzes und wegen Majestätsbeleidigung 600 Jahre Gefängnis verhängt, bis 1881 kamen, einschließlich Untersuchungshaft, noch 831 Jahre hinzu".[6])

Gleichzeitig aber war es Bismarck, der auf gesetzlichem Wege und im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft die Lage der arbeitenden Klassen zu erleichtern strebte. Nachdem die „kaiserliche Botschaft" 1881 staatliche Schutz- und Fürsorgemaßnahmen angekündigt hatte, wurden zuerst das Krankenkassengesetz (1883) und das Unfallversicherungsgesetz (1884) geschaffen. 1889 folgte das Invalidenversicherungsgesetz. Inzwischen machte die sozialdemokratische Bewegung große Fortschritte. Nach englischem Muster wurden, vor allem auf Anlaß des mehr auf praktische Reform gerichteten rechten Flügels, die Gewerkschaften ausgebaut mit Unterstützungskassen, mit Ausbildung der Tarifverhandlungen, des Arbeitsvertrages und des Streikrechtes.

[6]) H. d. St. VII, Bd. S. 531.

Das Proletariat und die soziale Frage in der Dichtung bis zum Naturalismus.

Im ersten Kapitel wurden die Vorgänge und Strömungen behandelt, die die soziale Atmosphäre jener Zeit bedingten. Sie geben den Hintergrund für die in diesem Rahmen behandelte Dichtung ab. Dieser gänzliche Umschwung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse durch die eben betrachteten Faktoren wirkte sich natürlich auch auf dem Gebiete der Literatur aus. Es wurde um seine künstlerische Gestaltung gerungen. Die entstehenden Arbeitermassen, die Großstädte und das Leben in der Fabrik gaben der Dichtung neue Stoffe; ferner verlangte man danach, die auftauchenden Probleme sozialpolitischer Natur zu behandeln. Denn Dichtungsgeschichte ist nicht nur eine Geschichte der ästhetischen Formen und Gehalte, läßt nicht nur auf die seelische Struktur der Künstlerpersönlichkeit schließen, sondern sie ist auch ein Stück Menschheitsgeschichte. Der Geist einer Zeit, in der der Dichter lebt, wirkt auf seine künstlerischen Produkte ein. In vielen Fällen wird sogar die Stoffwahl davon bedingt. Es ist nicht auf das Konto des historischen Zufalls zu schreiben, wenn die Sturm- und Drangdichtung im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts gegen bestehende Gesellschaftsschäden kämpfte und Vertreter des dritten Standes in den Mittelpunkt ihrer Werke stellte, während gleichzeitig das Bürgertum erwachte und in Frankreich die große Revolution heraufbeschwor. Die volle Bewußtwerdung der bürgerlichen Gesellschaftsschicht am Ende der Biedermeierzeit, ihre freiheitlichen Tendenzen, durch die Julirevolution stark entfacht, forderten auch im Bereich der Poesie eine Absage an die Romantik. Das Junge Deutschland erwachte. Und Wienbarg, der kritische Vorkämpfer und Programmgestalter dieser Epoche, verlangte in seinen „Aesthetischen Feldzügen" (1834) die Anpassung der Literatur an die Tagesereignisse. Moderne Probleme, politische Forderungen jener Zeit sollten eingeführt und behandelt werden.

Bei den Jungdeutschen bemerken wir zum ersten Mal das Wollen, die neue Schicht in die Literatur einzuführen, die Poesie als Sprachrohr der antikapitalistischen Tendenzen zu gebrauchen. „Auch als Vorkämpfer proletarisch empfundener Revolutionsdichtung ist noch an erster Stelle Heine zu nennen."[7]) Mit einem instinktiven Gefühl und scharfen Blick für die spätere Entwicklung und Bedeutung des vierten Standes war er begabt. Er schrieb in seinen „Webern" das düstere Fluchlied von der Not und dem Elend (1848). In den ersten Strophen aus dem Eingangskapitel des „Wintermärchens" wurde die Sehnsucht des Proletariats nach

[7]) J. Bab „Die deutsche Revolutionslyrik", S. 325.

Glück und Freiheit, nach dem Himmel auf Erden behandelt. In den „Wanderratten" verlieh Heine dem umstürzlerischen Wollen der geknebelten und sich dann losringenden Massen wirkungsvollen Ausdruck. Im Jahre 1846 erschien eine Gedichtsammlung von Beck „Lieder vom armen Manne". Sie besitzen zum Teil eine stark sozialistisch-kommunistische Note. Bemerkenswert ist vor allem der soziale Unterton in einigen Freiligrath schen Gedichten, so in „Rübezahl" und „Von unten auf" (1851). Auch Prutz, Herwegh, Kinkel, Christen und Dingelstedt lassen in ihrer politischen Lyrik gelegentlich leise Anklänge an die soziale Frage vernehmen. Die Lösung des Verfassungs- und Regierungsproblems, die Behandlung der liberalen Ideen, der Kampf gegen die reaktionären Ziele Preußens und anderer Länder lagen ihnen jedoch in einem viel höheren Maße am Herzen als eine dichterische Huldigung an das Proletariat. Dieses entstand wohl damals, hatte sich allerdings noch nicht so zur Erkenntnis seines eigenen Ichs, zum Klassenbewußtsein durchgerungen, wie es einige Jahrzehnte später der Fall war.

Das trifft auch zu beim Drama jener Tage mit seiner rhetorischen Verdammung alter Vorurteile und Verfechtung neuer Thesen, neuer politischer, nationaler, religiöser und gesellschaftlicher Gedanken. Die Bühnenwerke eines Gutzkow verdienen hier Erwähnung, denn sie sind überaus charakteristisch für jene Periode. „Nero" (1834), „Richard Savage" (1839), „Werner" (1840), „Uriel Akosta" (1846), sind Ausfluß der Geistigkeit einer neuen Epoche des antiromantischen Lebensgefühls. Das soziale Moment wird wohl berührt, jedoch nicht ausschließlich in den Vordergrund gerückt und zum Mittelpunkt der Betrachtung erhoben. Eine Darstellung proletarischen Lebens, typischer Schicksale und Charaktere aus den untersten Schichten findet sich noch nicht. Wäre Georg Büchner nicht so früh gestorben, so wäre es sehr leicht möglich gewesen, daß er uns das erste Proletarierdrama gegeben hätte: denn er stand in engen Beziehungen zur sozialistischen Partei, wirkte selbst als Agitator in Hessen. Er stellt in seinem Fragment „Lenz" folgenden Satz hin: „Man versuche es einmal und senke sich in das Leben der Geringsten und gebe es wieder in den Zuckungen, in den Andeutungen, dem ganzen feinen, kaum bemerkten Mienenspiel".[8]) Friedrich Hebbel hatte im Jahre 1848 die Absicht, eine soziale Armentragödie zu schreiben, „Das erste Todesurteil" betitelt, von der allerdings nur skizzenhafte Entwürfe auf uns gekommen sind. Es sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß das Leben des Armen vor der Gewalt des Stärkeren zurückzuweichen habe. Mit ziemlicher Sicherheit kann angenommen werden, daß der Arbeiterstand vorgeführt werden sollte; denn

[8]) S. 92.

eine ausführliche Behandlung der Revolution war geplant. Bezeichnend ist im Entwurf die Bemerkung eines Revolutionär-Feindes über den „Pöbel, der die Maschinen zerschlagen will".[9]) Aus der Skizze ist deutlich ersichtlich, daß Hebbel sich mit dem Gedanken trug, dem vierten Stande einen Platz auf der Bühne einzuräumen. Auch Gustav Freytag hat ein Arbeiterstück versucht „Der Gelehrte" (1844), das allerdings nicht vollendet wurde, sodaß die Arbeiterszenen, die für den zweiten Akt vorgesehen waren, nicht zur Ausführung gelangten. Wie aus seinen „Erinnerungen" hervorgeht, sollte das Proletariat im fünffüßigen Jambus auf der Bühne reden, in einem Vermaß, das sich jedoch nicht für diesen modernen Stoff eignet.[10]) J. L. Klein gebührt das Verdienst, als Erster den vierten Stand in einem Drama behandelt zu haben und zwar in seiner Tragödie „Kavalier und Arbeiter" (1850). Deutlich ist der Einfluß von Sue, der in jener Zeit bewundert wurde mit seiner romantischen Verzerrung und bizarren Steigerung der Wirklichkeit, in dem ganzen Aufbau des Werkes, in der Charakteristik der Menschen und Schicksale nachzuweisen. Allgemeiner Aufruhr, revolutionär aufgepeitschte Massen, Brand der Fabriken und Dörfer, Grausamkeiten und eine grauenvolle Metzelei werden vorgeführt. Die Proletarier werden als Engel und Tugendbolde dargestellt, ihre moralischen Fehltritte und Vergehen aus dem Milieu, aus menschenunwürdigen Verhältnissen, aus der schweren Not erklärt und verziehen. Hier finden wir schon die Leugnung des Schuldbegriffes, die für die späteren Naturalisten ein typisches Merkmal geworden ist.

Ganz natürlich scheint es, wenn wir in der erzählenden Literatur noch die meisten Darstellungen des vierten Standes finden. Der Roman eignet sich seiner epischen Breite gemäß am besten dazu, ein eingehendes Bild sittlicher Zustände, gesellschaftlicher Veränderungen zu geben, er bietet am ehesten die Möglichkeit, sich mit auftauchenden neuen Problemen, mit Tagesereignissen auseinanderzusetzen. In der naturgemäßen Beschränkung der dramatischen Form auf den Dialog und das Selbstgespräch liegt von vornherein der Verzicht auf Wiedergabe von solchen Erscheinungen, die nur in der ausladenden Weite der Epik gewürdigt werden können. Schon Goethe hat den sozialen Regungen seiner Zeit großes Interesse entgegengebracht, schon er erkennt die Gefahr der wachsenden Industrie und erblickt in den Fabriken und Maschinen die unheilschwangeren Dämonen der neuen Zeit. In Leonardos Tagebuch in den „Wanderjahren" findet sich folgende Sentenz: „Das Ueberhandnehmen des Maschinenwesens quält und ängstigt mich, es wälzt sich heran wie ein Gewitter, langsam, langsam, aber es hat seine Richtung genommen, es wird kommen und treffen .... noch schwebt Ihnen das hübsche frohe Leben

[9]) Bd. 5, S. 146 ff.
[10]) S. 130.

vor, das Sie die Tage her dort gesehen . . . . denken Sie, wie das nach und nach zusammensinken, absterben, die Oede, durch Jahrhunderte belebt und bevölkert, wieder in ihre Einsamkeit zurückfallen werde"[11]). Goethes Betrachtungen sind schon vom sozialen Mitleid diktiert, dem die meisten späteren sozialen Dichtwerke ihr Erscheinen verdanken. Er denkt über das Mittel nach, um dem Uebel zu steuern, und gelangt mit Resignation zu dem Schluß: „Hier bleibt nur ein doppelter Weg, einer so traurig wie der andere: Entweder selbst das Neue zu ergreifen und das Verderben zu beschleunigen oder aufzubrechen und ein günstigeres Schicksal jenseits des Meeres zu suchen". Immermann predigt in seinen „Epigonen" (1832) unter dem starken Eindruck von Goethes Roman offenen Haß gegen Fabriken und Maschinen, er opponiert in stärkstem Maße gegen den Industrialismus. Es ist jedoch bei ihm noch kein Kampf der proletarischen Massen gegen das Kapital, sondern es spielt sich alles zwischen dem Geburtsadel und der Geldaristokratie ab und zwar mit dem Ergebnis, daß am Ausgang des Buches die Schornsteine verschwinden und der Pflug über alles wieder hinweggeht. Er erkannte noch nicht die Fortschritte, die durch die industrielle Entwicklung bedingt waren, er sah wie seine Zeitgenossen nur das Ungewöhnliche und Ungeheure, erblickte nur den Zusammenbruch einer altehrwürdigen und liebgewordenen Wirtschaftsform, noch nicht das Plus, das mit der neuen gewonnen wurde. 1845 gab Bettina von Arnim in ihrer Prosaschrift „Dies Buch gehört dem König" eine ergreifende, packende Schilderung des Elends, der Not der Berliner Arbeiterbevölkerung. Allerdings taucht in diesem Werk die mitleidsvolle Berücksichtigung proletarischer Zustände erst am Schluß auf und spielt im Vergleich zu den übrigen Partien keine ausschlaggebende Rolle. Die nun folgenden Schriftsteller lenkten die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf den vierten Stand. Ernst Willkomm veröffentlichte im selben Jahre schon einen Roman, der sich der sozialen Tendenzen jener Zeit annimmt, schildert in seinem Buch „Eisen, Gold und Geist" das Leben des Proletariers, führt ihn im Fabrikbetrieb vor, zeigt ihn als Objekt der kapitalistischen Ausbeutung und läßt ihn schon die wirksamste Waffe des Klassenkampfes, den Streik, ergreifen. Im Roman „Weiße Sklaven" (1845) nimmt er zum zweiten Male Stellung zur sozialen Frage und zum Proletariat. Wie der Titel schon andeutet, ist das Buch stark aufs Sensationelle, Uebertriebene eingestellt, weist weniger Wahrheit, Natürlichkeit der Darstellung auf, als es vielmehr von der Sucht des Verfassers Zeugnis ablegt, mit dem Kunstmittel des schärfsten Kontrastes, der Gegenüberstellung ausgeprägtester Extreme zu operieren. Unter dem Eindruck französischer Kompositionsmanier werden Arbeiter, hungernde, vom Glorienschein der Tugend umstrahlte Geschöpfe,

[11]) Buch III.

den Fabrikherren, leibhaftigen Bösewichtern, gegenübergestellt und bieten Anlaß zu einer Fülle von Komplikationen und Situationen, die mit Spannungsmomenten voll geladen sind. Als Grund für die menschenunwürdige Lage der untersten Klasse wird die Maschine, dieser unheilbringende Dämon, angesehen. Der Roman „Paul" des Aristokraten Unger-Sternberg, der im selben Jahre erschien, beweist, wie die adlige Gesellschaft auch schon an der sozialen Idee, an der Umschichtung des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens interessiert war; der Titelheld seines Werkes, ein Adliger, mischt sich unter die Kreise der Armen und Elenden, um sie besser zu verstehen, läßt sich aber durchaus nicht in seiner Denkweise von diesen beeinflussen und bleibt rein feudaler Gesinnung. 1846 schrieb Theodor Oelkers eine Erzählung „Fürst und Proletarier", deren Hauptgestalt, ein Prinz Moritz, unter dem Decknamen Watkins im idyllischen Tale eine Musterkolonie zu schaffen sucht, Fabriken ganz nach dem Wunsch und Bedürfnis des Arbeiters errichten will, jedoch an der Ausführung seiner Pläne scheitert. Auch bei ihm hat Sue mit seiner schon oben charakterisierten Eigenart in der Darstellung der Menschen und Schicksale Pate gestanden. Gutzkow führt den Arbeiterstand auch in seinem großen Zeitbild „Ritter vom Geiste" (1849/51) ein, verflicht Massenelend der Großstadt mit dem Kulturbilde in breit-epischer Ausmalung. Die moralische Gesunkenheit des unteren Standes, der vorwiegend in den Episoden und nicht in der Haupthandlung erscheint, wird den besitzenden Klassen zur Last gelegt. Seine Idealfigur, der Fürst Egon, vertauscht sein Standeskleid mit dem Arbeiterkittel und studiert in Paris, der Metropole sozialer Strömungen, die Arbeiterfrage, wird aber nachher als Minister der Vertreter reaktionärer Ideen. Derselben Anschauung von der neuen Form des wirtschaftlichen Lebens, von der industriellen Tätigkeit wie bei Willkomm begegnen wir bei Robert Prutz in seinem Roman „Das Engelchen", der 1851 erschien und die verheerenden Wirkungen des Fabrikwesens — innerste Verdorbenheit, vollständige Demoralisation — auf die Masse der Arbeiter demonstriert. Es ist eine Erzählung, die vom Geiste des glühenden Hasses gegen diese vom Erfinder geschaffene, technische Welt beseelt ist, aber zugleich in der hoffnungsfreudigen Zuversicht ausklingt, daß der alte Zustand des dörflichen Friedens und der Ruhe durch die gänzliche Zerstörung, den Brand der Fabrikanlagen herbeigeführt wird. Auch Friedrich Spielhagen muß in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Seine erfolgreichen Romane „In Reih und Glied" und „Hammer und Amboß" (1886, 69) stellen den sozialen Grundgedanken mit für die Sache der Humanität begeistertem Sinne dar und weisen auf die Gebote gegenseitiger Hilfsbereitschaft und Brüderlichkeit wie auf ein Evangelium der Liebe hin. Aber es fehlt die lebensechte, blutvolle Schilderung des realen Daseins; die

Helden reden Leitartikel, posaunen die Ansichten des Autors in rhetorisch schwungvoller Form in die Welt hinaus, zeigen dabei jedoch keine Wirklichkeitszüge. Die Darstellung menschlicher Geschicke, vor allen der des einfachen Mannes, wird vermißt. Alles ist einseitig tendenziös übertrieben.

In den folgenden Jahren verschwand das Proletariat völlig aus der Dichtung. Schriftsteller wie Blumenthal, Dahn, Ebers, Heyse und Lindau beherrschten den Geschmack und das Publikum. Dies wurde mit der Literaturrevolution in der Mitte der 80er Jahre anders. Eine neue Sturm- und Drangperiode begann. Es war der Naturalismus. Er wandte sich von jeder traditionellen Autorität ab und rang um eine Kunst, die den Forderungen des Tages entsprechen sollte und die die rücksichtslose Wirklichkeitstreue zum höchsten Prinzip erhob.

Soziale Fragen rücken in den Vordergrund der Betrachtungen. Der zweite Aufsatz der Bleibtreu'schen Revolutionsbroschüre „Die Poesie und der Zeitgeist" gipfelt in der Anklage, daß die gegenwärtige Dichtung ganz den Gedankenkreisen der Gegenwart fernstehe und daß die Poesie sich der Zeitfragen zu bemächtigen habe. Nur der blinde, übertriebene Enthusiasmus des einseitig veranlagten Revolutionärs für eine werdende, neue Kunst, der jugendliche Ueberschwang, der bei jeder Auflehnung gegen das Bestehende und Alte auftritt, können als Entschuldigung angeführt werden für die Worte: „Von diesen Anforderungen aus wird man natürlich die ganze bisherige Literatur verdammen müssen." Denn hier werden aus grober Unkenntnis der Literatur alle die Werke übergangen, die oben kurz skizziert wurden und die sich alle mit den Tagesfragen, der sozialen Idee und dem Proletariat auseinandersetzen. Ebenso muß die Behauptung Eduard Engels in seiner Literaturgeschichte zurückgewiesen werden: „Die ältere Dichtung hatte die niederen Klassen entweder komisch behandelt oder sie gefühlvoll verschönert und verklärt. In der jungen Literatur seit dem Anfang der 80er Jahre wird das anders."[12]) Die Lektüre der zahlreichen oben behandelten Werke zeigt, wie wenig „komisch" und „verklärt" sich die Proletarier in ihrem schreienden Elend ausnehmen. Wenn auch alles übertrieben und gesteigert ist, so findet sich aber nirgends eine Spur von Komik und Verschönerung.

Besonders müssen in diesem Zusammenhang einige ausländische Einflüsse erwähnt und hervorgehoben werden. Lessings ironischer Ausruf in seiner Hamburgischen Dramaturgie, daß wir Deutschen immer noch die geborenen Anbeter und Nachäffer alles Fremdländischen sind, trifft wie so oft in deutscher Kultur- und Geistesgeschichte auch auf die Naturalisten zu.

An erster Stelle ist der Franzose Emilie Zola zu nennen, der mit seinem Riesen-Zyklus „Les Rougons-Macquarts" einen unge-

[12]) S. 1004.

heuren Eindruck bei den jungen Eiferern erweckte. Der siebente Roman dieser großen Reihe „L'Assomoir", der uns in die Schnapskneipen führt, in denen das Proletariat dem Delirium entgegengeht, und die Mietshäuser zeigt, in denen es sein Elend vertrauert, und sein Arbeiterroman „Germinal" mit seiner Behandlung der weltbewegenden Probleme des Sozialismus, der Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, den Grundforderungen des Klassenkampfes, weiterhin mit der naturgetreuen Wiedergabe des Proletarierdaseins, der jammervollen Lage dieser Armen, riefen offene Bewunderung hervor und regten zur Nachahmung an. Wir lesen in Zolas Kundgebungen, daß er mit dem Titel seine Werke beginnt, dann umhergeht, Material zu sammeln, Oertlichkeiten aufsucht, in denen sein Roman spielen soll, Bekanntschaften mit Persönlichkeiten aus den zu schildernden Kreisen macht und sie schriftstellerisch photographiert. Diese Arbeitsmethode wurde für die Jüngstdeutschen vorbildlich.

Doch nicht allein von Frankreich, sondern auch von England geht ein tiefer, wenn auch nicht so laut verkündeter Einfluß aus. Lord Bulwer Lyttons „Eugen Aram", Ebenezer Elliots „Brotgesetzreime" und Thomas Hoods berühmtes „Lied vom Hemde", die letzteren in der Uebersetzung Freiligraths, wirkten mehr auf die oben kurz gestreifte Generation der Prutz, Willkomm und Gutzkow, ebenso wie die Franzosen Eugène Sue, Victor Hugo, Honoré de Balzac, George Sand-Dupin und Béranger mächtig jene Zeit beeindruckten. Aber die Einwirkung von Charles Dickens Romanen „Oliver Twist", „David Copperfield" und „Hard Times" mit ihrem Streikmotiv begann erst in der zweiten Jahrhunderthälfte, eigentlich erst im letzten Drittel. Dickens kannte die Armut aus eigenster Erfahrung, vermochte sie also lebenswahr zu schildern, nicht um daran Weltbetrachtungen anzuknüpfen, sondern um das Quälende, Niederdrückende durchlebter Not sich von der Seele zu schreiben. Adalbert von Hanstein äußert sich dazu in seiner Studie über die „Soziale Frage in der Poesie": „Der Menschheit ganzer Jammer spricht aus seinen Werken, aber auch die ganze Sonne der Menschheit . . . . Dickens kennt keines unserer modernen Schlagwörter, er kennt das „Recht auf Arbeit" nicht, er redet nicht vom „Proletariat", er träumt nicht von einem „Zukunftsstaat", und doch weiß er viel unmittelbarer als seine modernen Nachfolger die warmen Gefühle der Menschheit zu erwecken für das, was wir heute gelehrt als soziale Ethik bezeichnen!"[13]) Immer wieder ist seine Wesensart zu spüren, wo aus eigener proletarischer Erfahrung und aus quellendem Mitgefühl für die Not der unteren Schichten von den Naturalisten die Feder ergriffen wurde, um proletarisches Dasein dichterisch zu gestalten.

Wenn die naturalistische Dichtung auch nicht einen vollen

[13]) S. 11.

Stoffkreis entdeckte, als erste die Welt des Proletariats, der Aermsten und Verkommensten der menschlichen Gesellschaft in die Dichtkunst einführte, wie ihre Verkünder und Anbeter es verlangten und glaubten, so behandelte sie doch dieses Thema in vollem Umfange und mit einer Intensität, wie es vordem nicht der Fall war.

Die Naturalisten und der neue Stoff.

Diese Arbeit unternimmt es, wie im Vorwort schon angedeutet wurde, nachzuweisen, inwieweit das aus dichterischen Quellen zusammengestellte Bild des vierten Standes und der sozialen Strömungen der Wirklichkeit entspricht. Um ein klares Ziel zu erreichen, versuche ich, bevor ich zur Darstellung des Proletariats übergehe, aufzudecken, w a s die Naturalisten zur dichterischen Bearbeitung des neuen Stoffes trieb und w i e dieses Thema in ihr Gesichtsfeld trat. Dieses Ergebnis ist von weittragender Bedeutung für die Frage nach der Echtheit des naturalistischen Arbeitergemäldes. Es bildet gewissermaßen die eine Hälfte ihrer Lösung, während die andere, wichtigere, der Vergleich selber ist.

Das Hauptmoment, das die Dichter der naturalistischen Epoche zur Behandlung der unteren Klassen veranlaßte, liegt klar und unzweideutig auf der Hand. Es ist die allgemeine Lage und Stimmung jener Zeit. Im ersten Kapitel wurden die Vorgänge geschildert, die die soziale Atmosphäre der 80er Jahre bedingten. Wollte eine Literatur Sprachrohr der Tagesfragen werden, Abbild des gegenwärtigen Lebens, so mußte sie notgedrungen auf die schon oben skizzierten Zustände und geistigen Richtungen eingehen. Sie standen damals im Brennpunkt des regsten Interesses. Das Proletariat in seiner durch häufige Arbeitslosigkeit bedingten Not, in seinem Kampf gegen die Unternehmer, in Streiks und Aussperrungen, das Parteileben, die Wünsche und Ziele des unteren Volkes, die Weltauffassung des vierten Standes verlangten dichterische Berücksichtigung. All das trat ja jedem einigermaßen mit seiner Zeit vertrauten Gebildeten, der mit offenen Augen durch die Welt ging, tagtäglich vor Augen. Es stand in den Zeitungen und Zeitschriften zu lesen, begegnete auf der Straße und wurde privat wie öffentlich erörtert. Jeder Mensch wurzelt in seiner Zeit, selbst wenn er auch kraft seines überlegenen Geistes und seiner Schöpfungen über die Gegenwart hinausragt und schon der Zukunft angehört. Bei den Naturalisten war das Gefühl der Zeitverbundenheit in starkem Maße entwickelt.

Als zweites, sehr wichtiges Motiv ist das Mitleid mit den traurigen Existenzbedingungen zu nennen, das bei den Naturalisten gleichsam wie ein psychischer Zwang wirkte, sich mit den unteren Volksschichten und ihren wirtschaftspolitischen und weltanschaulichen Theorien auseinanderzusetzen. Das Mitgefühl, diese von Schopenhauer so sehr betonte Stimmung, ist bei allen sehr stark entwickelt und geradezu ein Charakteristikum jener Periode geworden. Dieser soziale Instinkt bleibt bei manchen in der Sphäre des rein Gefühlsmäßigen, Erlebnishaften, während er bei anderen

ins Weltanschauliche hinübergreift, zur Bindung an eine bestimmte, einseitige Wirtschaftsdoktrin führt.

Als Kretzer seinen Unterhalt in der Fabrik verdiente, empfing sein Denken und Fühlen die soziale Richtung. „Bezeichnenderweise schenkte Kretzer schon früh Dichtern wie Dickens mehr Beachtung . . . als z. B. Zola“[14]) Dies beweist, daß die mitleidsvolle, gütige Betrachtungsweise des englischen Erzählers seiner eigenen Wesensart sehr entgegenkam. In der Vorrede zu den „Betrogenen“ erwähnt er, daß das Mitgefühl ihm die Feder in die Hand gedrückt habe, um ein Bild vom proletarischen Menschen zu zeichnen. Dieselbe seelische Haltung hat Hauptmann in der Jugend mit utopischen Plänen erfüllt, ihn zu einem Menschen mit Weltverbesserungsideen gemacht. Deutlich kommt dies zum Ausdruck in seiner in jungen Jahren gehegten Absicht, irgendwo in Amerika durch eine Musterkolonie die soziale Frage zu lösen. „Bei alledem habe ich nie einen Menschen gesehen, dem das soziale Empfinden mehr in Fleisch und Blut, ja in das ganze Nervensystem übergegangen war, als ihm.“ „In der naturalistischen Schilderung des Elends sah er die weckende Mahnung zur Menschenliebe und zur Hülfe sowie so viele seiner reiferen Zeitgenossen. Daß es ihm aber nur und immer wieder nur um die soziale Hülfe zu tun war, das ging aus allen seinen Aeußerungen hervro. Sogar das Dichten war ihm Nebensache, die soziale Erweckung Hauptsache.“[15]) Bei diesem stark ausgeprägten Mitleid ist es nur zu natürlich, daß Hauptmann die Stoffe zu seinen beiden frühen Dramen aus der Welt des Sozialen und des Proletariats holte, in den „Webern“ die Not in den Mittelpunkt des ganzen dramatischen Geschehens stellte. Mackay, der sich in seinem Kulturgemälde „Die Anarchisten“ hinter der Maske seines Haupthelden verbirgt, wurde, so oft er seine Schritte durch das Armenviertel Londons lenkte, von dem furchtbaren Elend, das sich seinen Augen darbot, erschüttert. Holländers Erstlingswerk „Jesus und Judas“ ist in dieselbe Stimmung getaucht. Holz betont in seinem „Buch der Zeit“ und in seiner Prosaschrift „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze“ stets seine Liebe zur modernen Zeit, seine Vorliebe, sie poetisch zu erfassen und zu gestalten, weist auch gleichzeitig auf sein Mitleid mit dem Proletariat hin.[16]) Henckell bedauert oft in seinen Gedichten, nicht im Elend geboren zu sein und als echter Sohn des Arbeiterstandes von dessen Sorgen zu schreiben; er trug sich mit dem Gedanken, selbst hinabzusteigen in die untersten Schichten, um ihr Dasein zu teilen. Doch es blieb bei dem Plan. Blei hebt in seiner Skizze über ihn besonders das „soziale Mitleiden“ hervor, das ihn in das sozialdemokratische

[14]) Erich Kloß: „Max Kretzer“ S. 25.
[15]) A. v. Hanstein „Gerh. Hauptmann“ S. 8, 9.
[16]) S. 10.

Lager leitete.[17]) Dehmel ruft in einer seiner Schriften den Landarbeitern zu, daß er ihre Plackereien sehr wohl mitempfinde und ein warmes Herz für sie besitze.[18])

An sich war es ein schwieriges Verlangen, den Arbeiterstand in seiner naturalistischen Treue erstehen zu lassen, wenn man bedenkt, daß die Welt der unteren Klasse als etwas Neues dastand und die literarische Revolution doch von Köpfen ausgeführt wurde, die selbst dem Bürgertum entstammten. Dem naturalistischen Poeten konnte und durfte es nicht genügen, sich nur auf das zu stützen, was so allgemein in der Luft lag; denn dann lief er leicht Gefahr, ein Zerrbild zu liefern. In der deutschen Literaturgeschichte lassen sich für diesen Fall die Beispiele häufen, von denen ein prägnantes kurz gestreift werden möge: Die Jungdeutschen traten mit bewunderungswürdiger Begeisterung für die „edlen Polen" ein, als diese sich gegen den russischen Zwang auflehnten. Sie sahen in ihnen ein heldenmütiges Volk, die erhabensten Kinder des Unglücks, die Blüte vom Baum der Menschheit, wie es bei Platen, Heine, Ortlepp, Lenau, Mosen, Freiligrath und anderen heißt. Erst später folgte bei vielen die herbe Enttäuschung über das wirkliche polnische Wesen und den wahren Charakter, als mit den Flüchtlingen, die in das Land kamen, zugleich die Schwächen und Fehler der Nation in Blicknähe gerieten. Die Dichter waren aus der Ferne, die die Dinge nie ganz richtig gibt, an den Gegenstand herangetreten, waren dem allgemeinen Zug der Zeit gefolgt und hatten sich nicht um lebenswahre Darstellung gekümmert. Der Naturalismus verpönt ein solches Verfahren. Es bleibt nun zu erklären, auf welchem Wege das neue Thema in den Vorstellungs- und Gedankenkreis des Künstlers trat.

Noch am ehesten wird die künstlerische Wiedergabe proletarischen Schicksals dem Leben entsprechen, wo sie aus eigenem Erleben fließt. Wer alles das, was er zu poetischer Gestaltung verdichtet, in erster Linie aus dem Erlebnis hervorholt, ist am unmittelbarsten mit dem Stoff verbunden. Dieser tritt nicht als etwas Fremdes, als unbekannte Masse entgegen, die noch der Einfühlung und Durchdringung bedarf. Er ist vielmehr schon durch sein Verknüpftsein mit dem persönlichen Schicksal wirkliches Eigentum, und dem Dichter verbleibt nur die Aufgabe eines künstlerischen Formens und Ausdeutens der eigenen Lebenssphäre und der eigenen Geschicke. Grimmelshausens „Simplizissimus", Gottfried Kellers „Grüner Heinrich" und Goethes Lyrik gehören hierher. Wenn noch hinzukommt, daß die Dichter einem Kunstprinzip folgen, das eine Betonung des Ichkultes verneint und den Konkreta der Außenwelt den größten Wert beimißt, wie es beim Naturalismus zutrifft — ganz im Gegensatz zur Klassik und Ro-

[17]) S. 7.
[18]) 8. Bd. S. 265.

mantik —, dann dient das Selbstdurchlebte zur Verstärkung und Intensivierung des Milieus. Die Menschen und ihre Schicksale erfahren dann die echteste Schilderung, weil derjenige, der sie darstellt, in engster Fühlung mit ihnen gestanden, in eigener Seele mit ihnen gerungen hat.

Diese Situation trifft bei Kretzer und Maurice von Stern zu, die beide durch trübe wirtschaftliche Verhältnisse gezwungen wurden, in der Fabrik zu arbeiten und das niederdrückende, unsichere Dasein des Proletariers auszukosten. In dieser Sphäre sammelten sie die reiche Erfahrung für die spätere literarische Tätigkeit Selbst inmitten eines mechanischen Produktionsprozesses, unter proletarischen Kollegen hatten sie reichlich Gelegenheit, Individuen realistisch zu erfassen und später in Romanen und Gedichten niederzulegen.

Doch bildet naturgemäß bei den übrigen Naturalisten die Beobachtung den normalen Weg, sich der neuartigen Stoffwelt zu bemächtigen. Der schwärmerisch verehrte Zola war Vorbild, stellte die Beobachtung als erste Forderung jeglicher schriftstellerischen Tätigkeit hin und verstand darunter eine kühle, peinlich genaue, geradezu experimentell wissenschaftliche Betrachtungsweise des dichterisch darzustellenden Objektes. Diese verstandesmäßige Methode liegt wohl dem rationalistisch orientierten Geiste des Romanen, jedoch nicht so sehr dem gefühlsbetonten Wesen des Deutschen. Bei diesem spielen das Gemüt und die Empfindung eine wesentliche Rolle, und so mischt sich bei ihm mit einer wenn auch noch so vortrefflichen Gabe, das Leben zu beobachten und zu fixieren, stets ein starkes Mitleiden, ein Mitfühlen, das schon als wesentlicher Impuls der naturalistischen Produktion angeführt wurde.

Hauptmann hatte schon in jungen Jahren auf einer Reise nach Italien reichlich Gelegenheit, soziales Elend mit eigenen Augen zu sehen. „Vor Sonnenaufgang" spielt in einer Gegend, die ihm von Kindesbeinen an vertraut ist wie ihre Menschen: seine Personen reden mit wenigen Ausnahmen die schlesische Mundart. In seinem Weberdrama tritt das Volk noch stärker in den Hintergrund, es beherrscht alles. Wenn die Handlung auch nicht in der Zeit des Verfassers spielt, sondern in der schlesischen Geschichte, so kann das Stück doch als Quelle zu einer Darstellung des Proletariats benutzt werden, weil es zahlreiche Aufschlüsse über Arbeiterleben und -leiden gibt. Der Stoff des Schauspiels ist Hauptmann von frühester Zeit an bekannt gewesen. Er hat oft von seinem Vater die Lebensgeschichte seines Großvaters, der selbst Weber gewesen war, gehört, die der Keim der Dichtung geworden ist. Ferner hat er selbst Wanderungen in das betreffende Gebiet unternommen, um mit möglichster Treue das Bild zu entwerfen.

Sudermann lebte als junger Student im Norden Berlins in

einem Mansardenstübchen, eine Zeitlang bei einer Schneiderfamilie, deren wirtschaftliche Verhältnisse so trostlos waren, daß die Kinder auf hergerichteten Lagern auf dem Boden schliefen. Später wohnte er in einem ausgesprochenen Dirnenviertel.[19]) Die Beherrschung des Berliner Dialekts, den seine Hinterhäusler unverfälscht sprechen, ist Beweis dafür, daß er dem Gebot Zolas und seiner Jünger, das Objekt peinlich genau zu beobachten, nachkam. Eine Aeußerung Sudermanns erhärtet dies noch: „Statt romantisch sich verzweigender Handlung verlangt unser künstlerisches Gewissen von uns exakte Beobachtung, statt blühender Phantastik menschliche Dokumente, statt tönender Halbpoesie in der Diktion subtile Nachbildung des Argots, der in der geschilderten Berufs- und Gesellschaftsschicht im Schwange ist."[20])

Mackay kannte das proletarische Elend aus eingehenden Studien, die er im Arbeitermilieu trieb; er unternahm manche größeren Reisen, die ihn des öfteren nach London führten, dem Schauplatz seines Kulturgemäldes, wo er in erster Linie das düstere, arme East-End-Viertel einem näheren Studium unterzog. In der Vorrede weist er selbst darauf hin, daß die Gerüchte von entsetzlichen Vorkommnissen in Whitechapel, die in die Oeffentlichkeit seinerzeit gedrungen waren und wegen ihrer Unglaublichkeit allgemein für Ausgeburten einer sensationshungrigen Phantasie gehalten wurden, auf Tatsachen beruhten. Mackay hält sich so sehr an die Wirklichkeit, daß er in der Einleitung erwähnt: „Die Namen von Lebenden sind von mir in bewußter Absicht nirgends genannt; der Näherstehende wird trotzdem fast überall unschwer die Züge erkennen, welche mir Vorbilder gewesen sind."[21])

Holländer betont selbst, daß ihm die Schilderung aus eigener Anschauung und aus eigenem Erlebnis in seiner naturalistischen Periode als oberstes ästhetisches Gesetz gegolten habe. Er wohnte damals, als er den Roman „Jesus und Judas" schrieb, als junger Student im Norden Berlins und hatte nach den verschiedensten Richtungen hin Gelegenheit, mit der arbeitenden Bevölkerung in Beziehung zu treten. Er besuchte nicht nur häufig Arbeiterversammlungen, sondern kam auch durch seinen Freund, den Neurologen Richard Cassirer, in die Wohnungen der von ihm behandelten armen Leute und sah auf diese Weise das Elend von draußen und drinnen. [22])

Land folgt, wie er erzählt, in seinem dichterischen Gestalten fast ausschließlich tatsächlichen Geschehnissen und stützt

---

[19]) „Das Bilderbuch meiner Jugend" Kapitel „Das Nachtlager auf der Diele", „Gang durch die Dämmerung".

[20]) Landsberg, Hermann Sudermann S. 9, „Neue Freie Presse" 29. September 1895.

[21]) S. 5.

sich auf eingehendes authentisches Material.[23]) So auch bei der Abfassung seines Romans „Der neue Gott". Seine Vertrautheit mit den Tagesereignissen und seine Fühlungnahme mit proletarischen Geschicken mögen durch eine biographische Bemerkung beleuchtet werden. Er gründete als junger Berliner Student einen Disputier-Club, in dem alle Fakultäten und Stände, auch zwei kluge Arbeiterführer, vertreten waren, die ihn veranlaßten, in den damaligen sozialistischen Fachvereinen Vorträge zu halten. Trotzdem er sich jeder hetzerischen Art enthielt, wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes von der Berliner Universität ausgeschlossen, und seine Arbeiterfreunde wurden ausgewiesen.[24])

Holz weist viele verwandte Züge mit dem Poeten aus dem Einleitungsgedicht zu dem Zyklus „Phantasus" auf, von dem er in seiner literarästhetischen Abhandlung „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze" erklärt, daß er ein „Epitaph" seiner Jugend sei. Wie der traumverlorene, schwärmerisch veranlagte Held, der an der Trivialität seines Milieus zugrunde geht, so wohnte Holz in der Dachstube einer Mietskaserne hoch oben im Norden Berlins und hatte reichlich Gelegenheit, Massenelend zu betrachten.[25])

Henckell lebte in seiner sozialen Periode in Zürich, wo damals das sozialdemokratische Organ erschien und überhaupt Revolutionäre, Arbeiterführer, Flüchtlinge aller Art sich trafen. Auf der 1929 stattgefundenen Leichenfeier Henckells im Krematorium zu Konstanz hob der sozialdemokratische bayrische Landtagsabgeordnete Timm vor allem die freundschaftlichen Beziehungen zu dem verstorbenen Dichter hervor. Er wies auf gemeinsame Jugenderinnerungen hin, im Jahre 1888 hätten beide in der sozialdemokratischen Partei gearbeitet. Auf diese Weise lernte Henckell in reichlichem Maße proletarische Schicksale kennen.[26])

Dehmel sah von frühester Jugend als Försterssohn die Plackerei und Schinderei der Landarbeiter, weilte später in Berlin, wo er auch manche Beobachtungen zu machen Gelegenheit hatte.[27])

Da nicht nur Arbeiterschicksale, also das rein Menschliche, vorgeführt werden, sondern auch auf soziale Fragen, auf weltanschauliche Probleme, die mit der proletarischen Bewegung verbunden sind, eingegangen wird, so muß im Rahmen dieses Abschnittes die Herkunft des Sozialpolitischen, Theoretischen, das sich in der naturalistischen Literatur findet, erforscht werden.

---

[23]) S. 601. Vorwort zu „Sturm", Reclams Universum, 1908.
[24]) Persönliche Information.
[25]) S. 10.
[26]) Berliner Tageblatt, Morgenausgabe, Nr. 356, 1929.
[27]) 8. Bd. S. 266.

Daneben muß in einem Fall (Hauptmann) historisches Quellenmaterial berücksichtigt und gestreift werden, das sich allerdings nicht auf das Gedankliche, auf Weltanschauungsfragen bezieht, vielmehr rein empirisch die Daseinsform und wirtschaftliche Lage des Proletariats in einem gewissen Zeitabschnitt enthüllt.

Kretzer war als Fabrikarbeiter von vornherein mit den Zielen sozialdemokratischer Agitation vertraut, lebte in seiner Jugend in einem Milieu, für das alle sozialistischen Lehren ausschließlich bestimmt waren. Noch dazu war er von dem autodidaktischen Eifer beseelt, sich höhere Bildung anzueignen, was ihn notwendigerweise mit der radikalen Literatur und ihren Tendenzen, mit soziologischen und philosophischen Werken bekannt machen mußte.

Dasselbe läßt sich von Maurice von Stern sagen. Nach seiner Tätigkeit als Dockarbeiter, Grubenarbeiter und Eisengießer widmete er sich als Berichterstatter und Schriftleiter der von ihm gegründeten „New-Jersey-Arbeiterzeitung" ganz agitatorischen Zwecken.

Die ökonomischen Theorien, die in „Vor Sonnenaufgang" zur Debatte gelangen und das ganze Gefüge der Handlung bestimmen, entstammen Kenntnissen, die Hauptmann sich aus volkswirtschaftlichen Studien in seiner Jenaer und Berlin-Erkenerer Zeit erworben hat. Nach Autodidaktenart las er alles, was von naturwissenschaftlicher, staatsmännischer oder theologischer Seite über Soziologie geschrieben wurde. Darwin und Marx waren seine Führer, ohne daß er aber zu einer bestimmten politischen Partei sich bekannt hätte. In Bezug auf seine „Weber" hat er fast ausschließlich mit großer Treue aus historischen Quellen geschöpft. Er benutzte Zimmermanns Buch „Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien" (1885), das die gesamte Entwicklung dieser Industrie von ihren Anfängen bis zu den Auswirkungen des Zolltarifs von 1885 umfaßt und sehr lang in seiner wissenschaftlichen Darlegung bei dem Aufstand im Eulengebirge von 1844 verweilt. Die Wiedergabe der äußeren Vorgänge stützt sich zum Teil auf Berichte eines Augenzeugen, die damals in der „Vossischen Zeitung" erschienen waren, ferner auf amtliche Aktenstücke, die ihm von statistischen Aemtern und Staatsarchiven zur Verfügung gestellt wurden.[28])

Mackay trieb weitgehende und eindringliche Forschungsarbeit über das Problem des Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus, gab sogar eine Biographie über den Vorläufer aller deutschen Anarchisten: Max Stirner (1898) heraus. Das Kapitel über Chicago, das auf die damals veranstaltete Sozialistenwoche bis in die Einzelheiten eingeht, wurde nicht von ihm abgeschlossen,

[28]) Schlenther, Gerh. Hauptmann S. 84 ff.

ohne daß das Buch des Polizeikapitäns Michael Schaak „Anarchy und Anarchists" einer genauen Durchsicht unterzogen wurde.[29])

Da Holländer sich als Student mit Volkswirtschaft befaßte, ist es selbstverständlich, daß er einen Einblick in die sozialistische Problematik gewann, vertraut wurde mit den Zielen und Leitsätzen der Arbeiterbewegung. Hinzu kommt noch, daß er sehr viele Arbeiterversammlungen besuchte.

Land wurde durch zwei Arbeiterführer gebeten, in den damaligen Fachvereinen Referate zu halten, sprach u. a. über Optimismus, über die Stellung der Frau, über Darwin usw. Trotzdem er, wie schon oben erwähnt wurde, sich jeder hetzerischen Art enthielt, wurde er auf Grund des Sozialistengesetzes von der Berliner Universität ausgeschlossen.[30])

Sudermann schildert im Bilderbuch seiner Jugend, wie er und sein Freund als junge Studenten aus Schäffles Büchelchen „Die Quintessenz des Sozialismus" „mit Inbrunst den Gedankensaft der neuen Lehre sogen". Mit dieser kleinen Schrift und mit dem, was sie in Eugen Dührings „System der Nationalökonomie" vorfanden, mußten sie sich vorläufig begnügen, solange Marxens Schriften noch außerhalb ihrer Sehweite lagen und Bebels „Frau" noch nicht erschienen war.[31])

Holz, der die Großstadt mit ihren Fabrik- und Menschenmassen als unveräußerlichen Besitz seines Daseins empfand und sich zur sozialistischen Partei bekannte, konnte dies nur auf Grund einer theoretischen Einsicht in die Weltanschauung des Proletariats. Als er als blutjunger Mensch im Armenviertel Berlins wohnte, holte er sich in seinem Lerneifer täglich auf der Universitäts-Bibliothek neben literarhistorischen und philosophischen Abhandlungen auch solche sozialpolitischen Inhalts.[32])

Henckell, dessen „Amselrufe" (1884) auf Grund des Sozialistengesetzes verboten wurden, entwickelte sich zum ausgesprochenen Parteidoktrinär, weilte dazu in einer Umgebung, die eine solche Auffassung nur noch zu vertiefen und verstärken vermochte.

Dehmel kam von der Nationalökonomie, beschäftigte sich in seiner Dissertation mit dem Versicherungswesen, nahm sehr ernsthaft Stellung zum Sozialismus, ohne sich jedoch an irgend ein Programm zu binden.[33])

Am Schlusse dieses Kapitels möchte ich das Ergebnis noch einmal kurz zusammenfassen: Der neue Stoff, bedingt durch mannigfache Ereignisse und geistige, wirtschaftliche Strömungen,

---

[29]) „Die Anarchisten" S. 5, 6.
[30]) Persönliche Information.
[31]) Vgl. Kapitel „Die Eroberung Berlins".
[32]) „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze".
[33]) J. Bab „Richard Dehmel", S. 165.

reißt die Dichter zur mitleidvollen Teilnahme hin, tritt bei wenigen durch persönliche proletarische Erfahrungen im Fabrikbetrieb als eigenes Erlebnis auf, wird dagegen von den meisten Naturalisten auf dem Wege genauer Beobachtung und eingehender Studien angeeignet. Die Tatsache, daß die Zeitstimmung nur den allgemeinen Hintergrund bildet, ist von weittragender Bedeutung für die Frage nach der Echtheit des Arbeiterbildes. Sie erhöht sehr die Wahrscheinlichkeit der naturgetreuen, lebenswahren Zeichnung.

Auf folgenden Blättern wird nun versucht, ein Gesamtbild des vierten Standes darzubieten, wie er aus den Schöpfungen der Henckell, Holz, Dehmel, Hauptmann, Maurice von Stern, Sudermann, Mackay, Kretzer, Holländer und Land entgegentritt.

Das Bild des Proletariats.

Die Not.

Was dem Dasein des proletarischen Menschen seinen Stempel aufdrückt, ist seine wirtschaftliche Lage. Dieser ökonomischen Situation muß in erster Linie Rechnung getragen werden, um die Psyche der untersten Klassen zu verstehen, um ihre Haltung sich selbst und der Umwelt gegenüber zu begreifen.

Hauptmann hat in seinen „Webern" ein düsteres, packendes Bild von dem erbarmungswürdigen Geschick der Armen aufgerollt. Wenn seine Weber, die zwerghaften, flachbrüstigen, hüstelnden Männer, mit schmutziger Gesichtsfarbe und gekrümmten Knien, und die aufgelösten, gehetzten und zerlumpten Frauen die Bühne betreten, wirken sie als erschütterndes Zeugnis für die Notlage des gesamten Proletariats. Es ist bei ihnen nichts Neues, wenn einer vom Hunger vollständig zermürbt, wenn er auf den Rücken zu liegen kommt.[34]) Der ganze erste Akt ist eine Zustandsschilderung, zeigt das Darben dieser beklagenswerten, dahinsiechenden Leute, zeigt ihre unterdrückten Tränen, ihr Jammern, ihr hilfloses Aufschreien. Im zweiten Akt wird das Leben der Familie Baumert vorgeführt. Auch dort dasselbe Bild, alles grau in grau gezeichnet. Kein Brot, kein Salz im Hause, alles in Erwartung des alten Vaters, der hoffentlich einige Groschen für die Webe mit nach Hause bringen wird. Gewöhnlich tritt hinzu, daß der Kindersegen groß ist und dadurch das Elend noch schreiender wird. Frau Heinrich klagt ihr Leid: Zu Hause warten neun hungrige Kinder auf Brot, aber all ihr Flehen hilft nichts, und sie weiß keinen Ausweg, der Rettung bringt. Mit leeren Händen kehrt sie heim. Die wenigen Kartoffeln, die sie besaßen, sind vom Wasser weggeschwemmt worden. Der alte Hilse weiß in seiner Resignation den treffenden Ausdruck zu finden: „Hab'n mer kee Fett, eß' mer Kartoffeln — hab'n mer keene Kartoffeln och nich, da eß' mer trockne Kleie.[35])

Auch in Sudermanns „Ehre" werden öfter die traurigen, erbärmlichen Verhältnisse angeführt. Michalsky, der Schwiegersohn von Heineckes, behauptet von sich, schwer arbeiten zu müssen und daß ihm der Hunger und die Peitsche im Nacken sitzen, daß er und seine Frau nicht das Sattessen haben. Das Proletarier-

[34]) S. 299, 308, 309.
[35]) S. 315, 316, 366.

dasein wird als ein elendes Stück Leben btrachtet, das nur aus Angst ums tägliche Brot besteht.[36])

Dasselbe bei Kretzer im „Gesicht Christi". Es ist der Tag vor dem Osterfeste. Andorf, an seiner Hand seine beiden Kinder, ist auf der Suche nach Arbeit, die er Weihnachten unverschuldet verloren hat. Seit dieser Zeit läuft er schon herum, um wieder Beschäftigung zu erlangen. Jedoch alles vergebens, junge, unverbrauchte Kräfte werden vorgezogen. Seine Frau, die auch mithilft und Aufwärterdienste verrichtet, ist aus bestimmten Gründen so schwach geworden, daß sie nur mühsam sich aufrecht erhält. Alles Entbehrliche ist ins Leihhaus gewandert, aber die Not ist noch größer geworden. Zu Hause liegt ein krankes Mädchen. Dem Bäcker möchte Andorf die Hände küssen, damit er noch einmal etwas borgt, nur um den beißenden Hunger zu stillen.[37])

Holz singt in seinem „Buch der Zeit" manch ergreifendes Lied vom Elend. Da liegt auf einem strohgestopften Bett im letzten Stockwerk einer Mietskaserne ein fieberkrankes Weib darnieder, von weinenden Kindern umgeben. Der Wind durchpfeift ab und zu das Fenster, das durch ein Brett vernagelt ist und nur geringen Schutz gegen die Unbilden der Witterung verleiht. An Nahrung ist nur ein Stückchen Schwarzbrot vorhanden. Im „Nachtstück" möchte eine Mutter lieber, daß ihr Einziges stürbe, als daß es immer wieder darbt und in eisiger Winterskälte friert. Es ist immer dasselbe: Längst wenn die Sterne aufs Dach schauen, sitzt ein armer Schuster noch da und flickt, indes die Seinigen vor Hunger weinen. Oder: Kein Geld ist vorhanden, um den Arzt und die Arznei zu bezahlen. Der Apotheker will nichts mehr borgen, während die Tochter einer armen Frau im Sterben liegt. Im Dienste der Not fängt ein Proletarierführer seine Laufbahn an.[38])

Henckell läßt dieses Motiv der Armut durch viele seiner Schöpfungen hindurchklingen. So im „Lied des Steinklopfers", weiter in der „Kranken Proletarierin", ferner in der „Statistik". In dem Gedicht „Christnacht" rollt er ein erschütterndes Bild auf. Das Weihnachtsfest wird im Hause der Reichen mit „Atlaskleid und Schleppe", mit „Flitterstand und Flitterkram" gefeiert. Aber bitteres Weh zieht zu gleicher Zeit durch das Wohngemach einer armen Familie. Die große Schar der Kinder jammert nach Brot, Mann und Weib starren hohlen Auges vor sich hin und wissen keinen Ausweg aus dieser gräßlichen Lage.[39])

---

[36]) S. 23, 83, 93.
[37]) S. 4, 13, 14.
[38]) S. 44, 122, 73, 114, 227.
[39]) S. 3, 4, 80, 81, 156.

Bei Maurice von Stern dieselbe Situation, dasselbe Darben im proletarischen Lager! Ein Arbeiter bittet um Beschäftigung. Da seiner Bitte keine Gewährung geleistet wird, gerät er in bittere Not. Ein Besuch zum Friedhof beweist dem Dichter zur Genüge die Not der unteren Schichten; die billigen, schlechten Kreuze, die an der Wand ragen, zeugen von unerhörten Klagen, von stummen Vorwürfen. Er hat seine Vision: Die Knochenhände streckten sich aus dunkler Erde drohend geballt empor. In einem anderen Gedicht erliegt ein zerlumpter, alter Proletarier, dessen Leben nichts als Schinderei war, im Graben an der Eisenbahn dem Hungertode. Arno Holz'sche Bilder kehren bei dem Dichter wieder: Der Wind pfeift durch Tür und Fenster, in der Kammer liegt ein Weib mit einem toten Kinde in den Armen.[40])

Auf die Arbeitslosen und deren trostloses Geschick weist in erster Linie John Henry Mackay in seinen „Anarchisten" hin. Sie ziehen in großen Scharen durch die Stadt, versammeln sich auf dem Trafalgar Square und erheben dort öffentlich ihre Forderung nach Brot und Arbeit. Diejenigen unter den „unemployed" sind noch glücklich zu nennen, die die Not noch nicht zur Aufgabe der eigenen Wohnung, des Schmutzloches im Keller oder im fünften Stock, gezwungen hat, die noch im Laufe des Tages mit Hilfe eines guten Zufalls soviel haben auftreiben können, um in einem der Lodging-Häuser Unterkunft zu finden. Das Elend in diesen Schlafhäusern wird ebenfalls geschildert. „Die Nacht für 3 d. — 4 d. — und für 6 d. — Für 6 d. das waren die „chambers", wo jeder sein eigenes Bett erhielt, dessen Wäsche alle paar Wochen wenigstens einmal erneuert wurde, nachdem es zwanzig verschiedene Körper beherbergt. — Für 4 d. schlief schon alles in Reihen, ganz dicht aneinandergedrängt, den Raum bis auf den letzten Platz ausnutzend. — Für 3 d. endlich — das war das große Zimmer mit leeren Bänken, über die man sich legte, oder auch die Küche, wo man auf der Stelle liegen blieb, auf der man eingeschlafen war; für 3 d. gegen nichts anderes geschützt, als gegen die eisige Kälte der Nachtluft und die lebenzerstörende Feuchtigkeit des Straßenpflasters . . .[41]). Jedoch auf den meisten der kranken und müden Gesichter der Arbeitslosen, die vorgeführt werden, ist nur zu deutlich erkennbar, daß sie die kalte Oktobernacht auf einer Bank an der Themse oder in einem Torweg zugebracht haben. Der Verfasser stellt seine Betrachtungen darüber an: Seit 35 Jahren treten sie schon jeden Winter vor das Antlitz des Reichtums, jedes Jahr wird ihre Schar größer, ihr Auftreten sicherer, ihre Forderungen bestimmter. Sie haben nichts gemein mit irgend einer Partei, sie besitzen keine Parlamentsvertreter, sind nicht organisiert, sie wer-

[40]) S. 29, 43, 47.
[41]) S. 180.

den vom Hunger getrieben. Die Bittgänge, die sie unternehmen, bei den Behörden, um Arbeit zu erhalten, sind gewöhnlich nutzlos. Wenn der frühe Morgen graut, stehen Scharen von diesem Heer der Unbeschäftigten hungernd und sehr erregt an den Gittern der Docks, wo alltäglich eine nicht geringe Anzahl kräftiger Hände zum Aus- und Einladen der Dampfer gebraucht wird. Wem es gelingt, durch stundenlanges Warten und rücksichtslosen Gebrauch der Fäuste und Ellbogen vorzudrängen, dem ist für einen Tag geholfen. Aber nur wenige sind so glücklich; die meisten kehren zu ihren Leidensgenossen zurück, um eine andere Möglichkeit des Broterwerbes ausfindig zu machen.

Trupp ist orientiert über die Löhne mancher Branchen, er kennt Familien von acht Personen, welche zusammen nicht mehr als 12 sh. in der Woche verdienen, von denen 4 für die Miete ausgegeben werden müssen, er weiß, daß unter den Streichholzschachtel- und Sackverfertigerinnen die Hungersnot beständig herrscht, daß in einem Jahr in London 54 Personen aus Leibesnot gestorben sind. Er kennt das Elend aus eigener Erfahrung, hat als Sohn eines Tagelöhners in einem schmutzigen Flecken des sächsischen Flachlandes eine trübe Jugendzeit durchlebt. Als 15jähriger, verwahrloster Knabe ist er zwei Tage lang von Ort zu Ort geirrt ohne einen Pfennig Geld, hat auf einem Bauernhof gebettelt und in mutloser Verzweiflung nach Beschäftigung gefragt.

Die schaurigsten Bilder menschlicher Armut werden im East-End-Viertel Londons gezeigt. Carrard Auban, der Held des Buches, unternimmt mit seinem Freunde Trupp eine Wanderung in dieses Armenviertel, in das Reich des Hungers. Ein verwachsener, zerlumpter Knabe mit einem greisen Gesicht auf magerem Kinderkörper begegnet ihnen barfuß in der Winterkälte. Die Kinder, die in diesem Milieu geboren werden, sterben zu 30%, bevor sie ihr erstes Alter zurückgelegt haben. Von niemandem vermißt, nie gekleidet, nie gesättigt. Aber sie gehören doch zu den Glücklichen, weil sie vor dem Leben in dauernder Ungewißheit, vor dem langsamen Tode des Hungers, vor der Höhe der Preise, die die Proletarier für alle Dinge zu zahlen haben, bewahrt werden. Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß Leichen unbeerdigt in demselben Zimmer liegen bleiben, das den übrigen Familienmitgliedern Tag und Nacht zum Aufenthaltsort dient.

Der 20jährige Sohn einer Familie, — Trupp erzählt diesen Fall — die keine andere Einnahmequelle besitzt, als seinen Lohn, stirbt nach 8tägigem Krankenlager. Ohne Pflege, ohne Arzt und ohne Nahrung. Da die Mittellosigkeit es nicht gestattet, für den Verstorbenen einen Sarg zu kaufen, bleibt der Tote auf demselben Fleck liegen, bis der Geruch des Verwesungsprozesses durch das ganze Haus dringt und die Polizei eingreift.

Die beiden Freunde sind auch Zeugen einer schrecklichen Szene, treffen auf ihrem Weg durch Whitechapel auf einem engen, düsteren Hof eine Gruppe von erregten Menschen, die sich um die Leiche eines älteren Mannes scharen. Hungertod! Nach Wochen, Monaten verzweifelten, trostlosen Umherirrens hatte dieser Mensch, in seiner skelettartigen Magerkeit ein jammervolles Bildnis menschlichen Elends, sich in einen versteckten, schmutzigen Winkel verkrochen und war dort unbemerkt zusammengesunken.[42])

So ist die graue Sorge die große Tragödin, die Heldin aller Dichtung. Mit ihr beginnt nud schließt jedes poetische Werk.

Wirft man nun einen Blick auf die oben erwähnte volkswirtschaftliche Literatur, dann stellt man dieselbe schwierige ökonomische Situation fest. Nachdem Paul Göhre eine Ueberschau über den Lohn der einzelnen Arbeitsgruppen gegeben hat, fährt er fort: „Die Sache liegt sofort bedeutend ungünstiger, wo, wie bei uns Handarbeitern, das Jahreseinkommen nur zwischen 6 bis 700 Mark betrug oder wo Krankheiten, Todes- und andere Unglücksfälle, längere Reserve- und Landwehrübungen des Mannes oder endlich ein häufig mit einer Arbeitspause verbundener Wechsel der Arbeit einen beträchtlichen Teil des Lohnes verschlagen . . . Im Allgemeinen muß das Urteil dahin zusammengefaßt werden, daß bei dem angegebenen Durchschnittsverdienste die Lebensführung nur in den allerbescheidensten Verhältnissen möglich war."[43]) Werner Sombart liefert in seiner Studie auch den Beleg für die von den Naturalisten dargestellten Verhälnisse, spricht davon, daß ein Haufen alten Gerümpels das ganze Hab und Gut eines Proletariers darstelle. Die äußerst kraß gezeichnete wirtschaftliche Lage der Londoner Armen trifft natürlich Ausnahmefälle, die aber auf die englische Welthauptstadt nach dem von Mackay selbst gefällten Urteil zutreffen.

[42]) S. 53—79, S. 143—172.
[43]) S. 15.

Die Wohnung.

Die Arbeiter wohnen in den Städten, da diese die Mittelpunkte des brausenden industriellen Lebens sind. Hier ist Platz für die ungeheure Masse des Proletariats, für die Wurzellosen, die keine eigentliche Heimat besitzen. Kretzer erlebt die Großstadt als den Ort, in dem sich Brücke an Brücke spannt, Haus an Haus sich preßt, Turm neben Turm ragt, in dem das Tosen und Rollen der Räder, das Surren und Summen der rastlos bewegten Menge mit ihrem Stoßen und Drängen, in dem all dieses dumpfe Brausen wie ein halb unterdrückter, tausendfältiger Schrei nach täglichem Brot klingt.[44]) Karl Henckell vergleicht die Weltstadt in seinem Gedicht „Heimkehr vom Werk" mit einem steinernen Meere und mit einem bleichen Stern, der in der Dunkelheit dem Arbeiter nach seinem Heim leuchtet.[45])

In diesen Steinwüsten besitzen sie ihre elenden Behausungen; denn die geringe finanzielle Bewertung ihrer Arbeit erlaubt ihnen keine besseren. Einige Räume lernen wir näher kennen. Da ist die Hoff'sche Wohnung in dem Roman „Die Betrogenen", die aus einem Raum besteht, der zu gleicher Zeit als Wohn-, Schlaf- und Kochzimmer dient.[46]) Tausende besitzen keine andere Wohnung als die Winkel um den Kochherd und sind gezwungen, diese noch mit ihrer Familie zu teilen. Erschütternd wirkt die Schilderung aus dem „Gesicht Christi"; in der leeren Ecke befindet sich die Lagerstätte, die aus einem Strohsack besteht. Nun ist das jüngste Kind gestorben. Es liegt auf einem alten, verbrauchten Unterbett, das man auf den Dielen ausbreitet und dem man als Kopfkissen einen großen Beutel mit Flicken beigibt.[47])

Auch bei Hauptmann dasselbe Wohnungselend! Die Weber liegen zu vieren und fünfen auf einem einzigen Strohsack in Ermangelung einer ordentlichen Schlafstelle. Der Familie Heinrich geht es sehr kümmerlich; da sie nicht einmal ein Dach über dem Kopfe hat, das sie vor Wind und Wetter schützt; denn es regnet in ihre Stube. Der zweite Akt des Weberdramas spielt bei Baumert, in einem sehr engen, schadhaften, sechs Fuß hohen Raum, dessen Fensterlöcher zum Teil mit Papier bedeckt und mit Stroh verstopft sind. Der Ofen droht bald einzustürzen, aber die Armut hindert sie daran, den Schaden auszubessern, und so müssen sie den Ruß schlucken und richten ihre durch die karge Kost und die schwere Arbeit schon stark beeinträchtigte Gesundheit zugrunde.[48])

---

[44]) S. 3 Die Betrogenen.
[45]) S. 278.
[46]) Betrog. S. 49.
[47]) S. 57.
[48]) S. 308, 313—320, 339.

Auch bei allen übrigen Schriftstellern der naturalistischen Epoche, bei Arno Holz, bei Henckell, Holländer, Sudermann treffen wir dieses Milieu an. In einer engen Kammer, in der kaum die notwendigsten Möbel, das Bettgestell, der Waschtisch und zwei Stühle Platz finden, spielen sich alle Ereignisse des täglichen Lebens ab. Da hausen die zahlreichen Familien mit ihrer großen Kinderschar, eng zusammengepfercht, ohne Rücksicht aufeinander. Die Lage dieser Mietskasernen ist übel; denn „keine Sonne, kein Mond" scheint in den Hof hinein, alles ist düster, entbehrt der freundlichen Helle und wohnlichen Behaglichkeit.[49])

Enge, düstere Straßen gehören zum Stadtbilde Londons, wie wir es aus der Beschreibung Mackays kennen lernen. Gassen, die von schmalen, hohen Mietskasernen gebildet werden, von denen sich die eine an die andere in starrer Einförmigkeit reiht. In den durch brusthohe, zerbröckelnde Mauern voneinander abgetrennten Höfen, deren Enge kaum ein Ausspannen der Arme gestattet, schwimmen Lachen schleimigen Kotes. Zerbrochenes Gerät liegt umher, wohin das Auge blickt. Hie und da ein Lappen grauer Wäsche, ein Fetzen Tuch bewegungslos in der Luft. Die Stufen der zu den Türen hinaufführenden Steintreppen sind zertreten, die Läden der Fenster hängen kaum noch in den Angeln, die Scheiben sind zersplittert und die Löcher oft verklebt mit Papier. Wo die Fensterflügel geöffnet stehen, ragen nackte Wände. Von Whitechapel wird ein schauerliches Bild entworfen. „Hier liegen die Menschenleiber am unentwirrbarsten und höchsten aufeinandergetürmt. Hier kriechen die Scharen derer, die kein Name nennt, die keine Stimme ruft, am ruhelosesten über und durcheinander. Hier preßt die Not die menschlichen Tiere am engsten zu einer unerkennbaren Masse von Schmutz und Unrat zusammen, und ihr kranker Atem liegt wie eine verpestete Wolke über diesem Teil der maßlosen Stadt, dessen engere Grenzen im Süden erst der schwarze Streifen der Themse bestimmt."[50])

In dem Hause, in dem Trupp ein bescheidenes Zimmer gemietet hat, wohnen einige Hundert Menschen. Im Erdgeschoß und im ersten Stockwerk sind die Zustände noch erträglich, denn nur *eine* Familie teilt sich mit ihren erwachsenen und unerwachsener Kindern in einen Raum, weiter oben jedoch bewohnen schon zwei Familien oder 10—12 Arbeiter ein sehr bescheidenes, kleines Zimmer.[51])

So werden manche edlen Werte erstickt. „Wenn diese Häuser sprechen könnten, wenn sie erzählen könnten, was die verschweigen, die in ihnen wohnen! Wenn diese schwarzen, steinernen Ungeheuer ihre Mäuler aufsperren würden, um lärmend

[49]) S. 78.
[50]) S. 159.
[51]) S. 163.

und schreiend der Welt zu verkünden, was sie erlebt, gesehen und gehört: Wenn sie plaudern würden vom lächelnden Hunger, vom verborgenen Elend, von der versteckten Gemeinheit und dem unsichtbaren Verbrechen! Wie würden sie brüllen und toben, um der Welt da draußen die Maske vom Gesicht zu reißen, mit der sie sie nie in ihren Mauern gesehen haben. Und was für Geschichten würden sie hinausposaunen zum Spott und Gelächter der schadenfrohen Menge, zum Entsetzen und zum Grauen all derer, die sich die Gerechten nennen. Was ließen sie übrig, wenn sie dem Babel den Flitterstaat vom Leibe rissen, nichts als ihre eigene steinerne Ruhe und den Dampf und Qualm, der jedes Ideal erstickt — grausam, unerbittlich.[52])

Wie uns die Wohnungsstatistik lehrt, hat die Hälfte der großstädtischen Bevölkerung nicht mehr als einen Wohnraum zur Verfügung.[53]) „Die Wohnungsmisere ist eines der wesentlichsten Kennzeichen moderner proletarischer Existenz."[54])

Paul Göhre erzählt, daß das Traurige an dem ganzen Wohnungswesen dieser Leute das Mißverhältnis zwischen der Enge der Räume und der Zahl ihrer Bewohner sei, daß die Wohnräume wohl jungen, erst verheirateten Menschen mit ein oder zwei Kindern zu einem halbwegs gesunden, zufriedenen Wohnen genügten, daß aber unhaltbare Zustände einträten, die unbeschreibbar seien, wenn mehrere Kinder sich einstellten, und wenn um des besseren Verdienstes willen Fremde in Kost genommen würden. Daran schließt er Schilderungen trostloser Wohnungsverhältnisse.[55])

---

[52]) Betrog. S. 43.
[53]) Sombart, „Das Proletariat", S. 11.
[54]) Sombart, „Das Proletariat", S. 22.
[55]) S. 17—26.

Die Fabrik und der Fabrikant.

Der Arbeiter verbringt die längste Zeit des Tages in der Fabrik. Dort wird er, wie wir es aus dem Munde eines Proletariers selbst erfahren, im „Meister Timpe“[56]), durch ein Uebermaß an Tätigkeit festgehalten.

Dieses Arbeiten ist oft mit großer Lebensgefahr verbunden. In Hauptmanns Erstlingsdrama, in dessen Hintergrund das düstere, schwarze Bild des Bergwerks auftaucht, erzählt Helene dem zu Besuch weilenden Dr. Loth, daß zwei junge Arbeitsleute als Schlepper verunglückt sind, beide Söhne ein und desselben Vaters. Das eine Mal riß etwas an der Fahrkunst, das andere Mal richteten schlagende Wetter das Unheil an.[57]) Der Mann der „kranken Proletarierin“ bei Henckell sank auch als Opfer seines Berufes in ein frühes Grab.[58])

Vor allem tritt auch in vielen Fällen eine gesundheitsschädliche Wirkung auf. Bei Hauptmann wird uns von einem Arbeiter berichtet, der in der Seifenfabrikation schon seit 5 Jahren beschäftigt ist. Die Lungenschwindsucht befällt ihn, er fängt an zu husten und mehr und mehr abzumagern. Nur der sofortige Austritt aus dieser Fabrik kann ihn dem Leben erhalten, jedoch seine 8 Kinder und seine durch die schleichende Krankheit bedingte körperliche Schwäche hindern ihn, eine andere Tätigkeit zu finden und zwingen ihn zu bleiben.[59]) Henckells Gedicht „Der Streik“ erzählt vom Beruf des Bergmanns, der mit 30 Jahren die Menschen zugrunde richtet, da diese häufig im Wasser arbeiten, Sumpfgrubengase und Phosphorgestank einatmen und so ihre Lungen vergiften.[60]) Auch das Weben bei Licht und der stets vorhandene Staub wirken sich schädlich aus, mindern nämlich die Sehkraft und zeitigen schließlich eine vollständige Blindheit, wie es an der alten Frau Hilse in den „Webern“ zu merken ist.[61])

Nur die Wissenschaft: Paul Göhre berichtet, wie das Zusammenleben, Zusammenatmen, Zusammenschwitzen vieler Menschen, diese dadurch entstehende, ermüdende Druckluft, das nie verstummende, nervenabstumpfende, dröhnende Geräusch, das elfstündige Stehen im ewigen Einerlei, wie das alles die Fabriktätigkeit zu einer äußerst aufreibenden macht; er erzählt auch von verschiedenen Unfällen.[62])

---

[56]) S. 307.
[57]) S. 52.
[58]) S. 81.
[59]) Vor Sonnenaufgang S. 51.
[60]) S. 101.
[61]) S. 371.
[62]) S. 72—74.

Wesentlicher jedoch als diese Bedrohung der Gesundheit erscheint der unheilvolle moralische Einfluß, der von den Fabrikkästen und Warenhäusern ausgeht, bedeutsamer in negativer Hinsicht ist die entsittlichende Ueberlieferung, mit der die Beschäftigung in diesen Betrieben behaftet ist. Als Robert Heinecke in der „Ehre" davon erfährt, daß seine Schwester Alma mit dem Sohn des Kommerzienrats Mühlingk Beziehungen unterhält und das Schneidern, ihre frühere Erwerbsquelle, aufgegeben hat, verlangt er von ihr, daß sie wieder dieses Handwerk aufnimmt. Aber mit dem Verbot, in ein Geschäft zu gehen, weil es dort Verführung und schlechtes Beispiel gäbe.[63]) Im Qualm der Säle, in stetem Umgang mit den Männern erhalten die Gesichter der weiblichen Jugend jenen Ausdruck halb versteckter Gemeinheit. Sie unterhalten sich über Dinge, die sich die Dirnen erzählen, wenn sie sich im Krankenhause die Zeit verkürzen wollen. „Wenn man Arbeiterin ist, seit Jahren die Luft der Werkstätten geatmet hat, dann hört und lernt man so manches, was das Ohr beneidenswerter Mädchen nie berührt."[64]) Die lange Tine aus Kretzers Roman „Die Betrogenen" führt mit den Geschlechtsgenossinnen die ekelhaftesten Reden, unterhält sich in der widerlichsten Weise selbst mit den Arbeitern, sie verfügt über einen Mund, der eine „sprechende Kloake" ist, aus der bei jeder Gelegenheit die Gemeinheit fließt. Sie braucht nur gereizt zu werden, um denjenigen, der ihr die Kränkung zufügte, mit gesprochenem Kot zu bewerfen. Wenn sie sich mit ihrem Freund, der nach Feierabend bei ihr die Rolle eines Zuhälters spielt, neckt, dann wollen sich die älteren, „gereiften" Arbeiterinnen bald vor Lachen ausschütten, dann gibt es Handgreiflichkeiten zu sehen und zweideutige Redensarten zu hören.[65]) Der Autodidakt in dem Gedicht „Ecce Homo" von Holz muß in seiner Jugend auch in einem solchen Milieu seinen Unterhalt verdienen, er hört viele schmutzige Zoten, gewöhnlich aus dem Mund des Maschinenmädels.[66])

An diesen herrschenden Ton gewöhnen sich die Neulinge, jene Mädchen, die, kaum der Schule entlassen, als halbe Kinder noch von ihren Eltern hinausgeschickt werden in die Fabrik. Sie ehren anfänglich noch ihr Geschlecht in ihren Bewegungen und in ihrer Redeweise. Sie können sich jedoch der Seele, Geist und Körper zerstörenden Wirkung dieses Gifthauches der Fabrikarbeit nicht entziehen, sie können — wenn auch unbewußt — bald sogar selbst bedeutende Fortschritte verzeichnen. So ergeht es auch der naiven, kleinen Jenny Hoff. Sie hat zuerst das Gefühl, wenn sie derartige Reden hört, deren Sinn sich stets wiederholt, als schlüge man sie mit Peitschen ins Gesicht, als

---

[63]) S. 76.
[64]) „Die Betrogenen" S. 12, 220, 282.
[65]) S. 220.
[66]) S. 115.

überlief dieses ein heißes Brennen, so daß sie kein Wort zur Abwehr zu finden vermag. Doch mehr und mehr gewöhnt sie sich an dieses Milieu und gerät in einen Zustand weiblicher Apathie. Das beständige Atmen der gemeinen Luft, der sie sich nicht zu entziehen imstande ist, verdirbt auch ihr Gemüt. Die unsittlichen Ausdrücke werden zuerst ruhig angehört, dann belacht, erst mechanisch, dann mit vollem Verständnis nachgesprochen.[67])

Diese niedere Form des Umgangs begrenzt sich natürlich nicht nur auf die Fabrikstätten, sondern sie beherrscht von da aus den ganzen Verkehr, auf der Straße, in den Wirtschaften, in den Behausungen. Die drei blutjungen Arbeiter, die im „Gesicht Christi" in Begleitung ebenso vieler Fabrikmädchen eine üble Kneipe besuchen, legen ohne jede Rücksichtnahme auf andere Gäste den Arm um ihre Schönen und fangen nach Kräften an zu kosen, erzählen bei starkem Bier- und Schnapsverbrauch erotische Gemeinheiten, wovon das Aufkreischen ihrer Begleiterinnen beredtes Zeugnis ablegt. Susanne Andorf steht manche Widerwärtigkeiten durch den 17jährigen Franz Lohr aus, der in brutaler Weise sich ihr nähert, was des öfteren zu heftigen Auseinandersetzungen führt.[68]) In Holländers Roman wird das Leben und Treiben einer Proletarierfamilie deutlich gezeichnet. Bei ehelichen Zwisten werden die wüstesten, rohesten Ausdrücke gebraucht, auch in Gegenwart der Kinder und von Fremden. Die jüngste Tochter, die zur Prostituierten gesunken ist, berichtet ihrer Mutter stets von ihren Erlebnissen und zwar in widerlicher Weise.[69])

Es macht sich also ein Mangel jeglichen Feingefühls bei der breiten Masse der großstädtischen Bevölkerung bemerkbar. Die Fabrik zeigt, was die Lebensführung des vierten Standes betrifft, schädliche Auswirkungen, sie untergräbt durch den Charakter ihrer Arbeit vielfach die Gesundheit und, abgesehen von der Art der Tätigkeit, die Moral. — Göhres Buch bringt hierfür den Beweis aus der Wirklichkeit.[70])

Nur zu natürlich ist ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. In den „Webern" entlädt sich diese Haßstimmung in vielen von innerer Wut und Erregung erfüllten Reden, kommt im ersten Akt verhalten und heimlich zum Ausdruck und steigert sich schließlich zum offenen Aufruhr. Becker betrachtet den Kapitalisten als einen Menschen, der an seinen Arbeitern auch nicht ein paar morsche Knochen übrig läßt, er sieht in ihm ein Ungeheuer mit einem Wolfsgebiß. Vor allem wird der Gegensatz zwischen dem grenzenlosen Elend der Armen und dem prunkenden Prassertum der Besitzenden empfunden.

---

[67]) „Die Betrogenen" S. 12, 13, 220, 222.
[68]) S. 25, 50.
[69]) S. 195, 78—80.
[70]) S. 208.

Die Webersleute hausen in erbärmlichen Räumen, ihre Unterdrücker dagegen bauen sich vornehme Villen, Paläste mit Spiegelscheiben und Türmen, leben in üppiger Fülle, genießen nur Gebackenes und Gebratenes, fahren nur in eleganten Equipagen. Sie wissenn gar nicht mehr nach Jägers Ansicht, was sie vor lauter Uebermut anstellen sollen. Den Höhepunkt erreicht dieser tief gefühlte Gegensatz in dem Kampflied, das die Weber auf den Straßen und vor den Wohnungen der Fabrikanten singen.[71])

Henckells Arbeiterlied enthält starke Drohungen, spricht von der „Tyrannenmacht", die überwunden werden müsse. Das Gedicht „Ihr Weltmai" ist von Haßstimmung erfüllt, vom Haß, der der Hölle der „goldgeknechteten Welt" gilt.[72])

Von dem Maschinenschlosser Schott aus den „Betrogenen" wird uns berichtet, daß er von einem „instinktiven Haß" gegen alle Besitzenden beseelt, daß der Bourgeois in seinen Augen ein verwerflicher Mensch ist.[73]) Hagedorn aus dem „Gesicht Christi" schimpft auf seinen Brotherrn, der vier Häuser und zwei Villen besitzt und in der vergangenen Woche die äußerst üppige Hochzeit seiner jüngsten Tochter gefeiert habe. Die Fabrikanten sind nach seiner Meinung „Tagediebe", für die die Arbeiter die Millionen zusammenhäufen. Er fährt in seiner Unzufriedenheit und in seinem Zorn fort, die Reichen den ausgesogenen Proletariern gegenüberzustellen und bedient sich der stärksten Ausdrücke.[74])

Mackay geht ausführlich auf den Bildungs- und Entwicklungsgang seiner beiden Hauptheldeu ein. Der eine, Trupp, erhält in seiner Jugend, als die erste sozialistische Regung in ihm erwacht, von einem streng gläubigen Sozialdemokraten eine Zeitung zugesteckt, die an der Hand von Tagesereignissen dem erwachenden Geiste des Proletariats die sozialen Schäden in krasser Weise aufzeigt. Er liest da die haßerfüllten Schilderungen der üppigen Schwelgereien, der brutalen Herzlosigkeit auf der einen, die leidenschaftlichen Darstellungen der verzweifelten Armut, der zertretenen Schwachheit auf der anderen, schroff entgegengestellten Seite. Sein junges Herz wallt über vor Schmerz und Empörung. Die Menschen zerfallen ihm bald in zwei Gruppen, in Bourgeois und Arbeiter, und bald erblickt er in jenen nichts als berechnende Schurken und arbeitsscheue Ausbeuter, in diesen nur edle, unglückliche Opfer. Der andere, Carrard Auban, hat dasselbe Erlebnis, sieht im sozialen Kampf zwei Heerlager: Auf der einen Seite stehen die, die seiner Ansicht nach das Schlechte wollen, auf der anderen die, welche das Gute erstreben. Jene erscheinen ihm

---

[71]) S. 306, 324, 324.
[72]) S. 113, 240.
[73]) S. 215.
[74]) S. 24.

völlig korrumpiert, schon halb besiegt, diese als der gesunde Boden, der bereit ist, den Samen der Zukunft in sich aufzunehmen.[75])

Zum Schluß noch das Urteil der Wissenschaft: Göhre schreibt: „Der Arbeiter, mit dem ich Umgang gehabt habe, ist — bewußt oder instinktiv — durchdrungen von dem scharfen Gefühl des bestehenden feindlichen Gegensatzes seiner und der Unternehmerinteressen". Wie immer bringt er auch konkrete Einzelfälle zur Sprache.[76])

[75]) S. 70, 71, 94.
[76]) S. 108, 109 ff.

Die Arbeiterfamilie.

Die Ehe ist nach Wilhelm Heinrich Riehl die praktische Ausdeutung des philosophischen Mythos Platos, Jakob Böhmes und manches anderen Denkers vom ungeteilten, beide Geschlechter umfassenden Urmenschen; denn in ihr sucht die menschliche Gesamtpersönlichkeit wieder zur Einheit zurückzukehren. „Durch die leibliche und sittliche Verbindung von Persönlichkeiten der beiden Geschlechter zur Wiederherstellung des ganzen Menschen – die Ehe — entsteht die Familie. Denn mit jener Wiederherstellung des ganzen Menschen ist zugleich die Fortpflanzung des ganzen Menschengeschlechtes gegeben, und die drei Elemente der Familie: Vater, Mutter und Kinder sind in ihr bereits vollständig vorausgesetzt. Die Familie ist darum der erste und engste Kreis, in dem wir unser ganzes menschliches Wesen wiederfinden, und in uns befriedigt und bei uns selbst daheim fühlen.[77])"

Von Belang ist es, die Frage zu lösen, ob sich diese christlich-germanische Anschauung von der Ehe auch beim Proletariat findet und ob im vierten Stand die praktische Tendenz zur Verwirklichung dieser aufgestellten Idee vorhanden ist.

In erster Linie ist es interessant, festzustellen, wie die heiratsfähige Jugend zur Gründung und Unterhaltung einer Familie steht. Die Auffassung wird aus den Romanepisoden gewonnen, daß sich die jungen Arbeiterleute ohne Ueberlegung in die Ehe stürzen: die Neigung ist vorhanden, in aller Kürze die legitime Beglaubigung einer ehelichen Gemeinschaft zu erhalten, ohne lange Reflexionen über die ökonomische Situation die Bindung einzugehen. Von einem längeren Verkehr der beiden Menschen, von einer Verlobungszeit ist wenig die Rede, daher wird das Vorhandensein einer sicheren Basis vermißt, die der bürgerlichen Ehe ihr festes, konstantes Gepräge verleiht. Dadurch, daß das solide Fundament von vornherein fehlt, werden die anfangs sicherlich guten Beziehungen zwischen Gatten aus Arbeiterkreisen mehr oder weniger untergraben und bedingen ein trauriges soziales Phänomen, dessen Auswirkung auf die Struktur der Gesellschaft schädlicher Natur ist. Frau Lohr im „Gesicht Christi" drückt das in ihrer derben Berliner Manier so aus: „Kaum hat man sie großgenäppelt, so laufen sie auch schon nach der Goldenen Hundertzehn, kaufen sich einen schwarzen Anzug und dann heidi rein ins Ehevergnügen. Sechs Wochen bleiben sie zusammen, dann hat die Herrlichkeit ein Ende. Er hat keine Arbeit, sie hat keine Arbeit, die paar Leihstücke werden abgeholt und

[77]) Die Familie S. 113.

beide ziehen wieder zu Muttern.[78]) Ihr Sohn Franz hegt auch in seinen jungen Jahren den Wunsch, eine eigene Familie zu gründen, nistet sich im Hause der Eltern seines Mädchens vollständig ein und denkt beständig daran, sich möglichst bald trauen zu lassen.

Das Handwörterbuch der Staatswissenschaften gibt an, daß die Frühehe besonders bei den Arbeitern der vorwiegend großbetrieblich organisierten Gewerbezweige in starkem Maße verbreitet ist, und belegt diese Tatsache mit ausgiebigem Zahlenmaterial.[79]) Göhre ist bei seinen Studien auch zu dem Ergebnis gekommen, daß ohne vernünftige Ueberlegung die jungen Leute zusammengetrieben werden.[80])

Eine große Hemmung für ein gesundes Familienleben bildet die allzu lange, das ertragbare Maß überschreitende Arbeitszeit des Mannes. Oft ist er gezwungen, auch des Sonntags vormittags nach der Fabrik zu gehen. Der Drechslermeister im „Meister Timpe" entwirft ein trübes Bild der traurigen Existenz eines Proletariers. „Ich bin verheiratet und Vater von zwei kleinen Kindern. Ich wohne weit oben in der Brunnenstraße, habe einen Weg von dreiviertel Stunden bis zu der Fabrik zurückzulegen. Seit Monaten habe ich des Abends bis 9 Uhr arbeiten müssen. Früh morgens, wenn ich mein Heim verlasse, schlafen meine Kinder noch, und kehre ich abends heim, so liegen sie schon wieder und träumen. So kam es denn, daß es mir nur alle 8 Tage vergönnt war, meine Kinder sprechen zu hören, ihnen in die Augen zu schauen.[81])

Daß diese Schilderung der Realität entspricht, ist allzu bekannt: denn die Arbeiterschutzgesetzgebung, die in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts einsetzte, hat erst nach und nach die Uebelstände, die in der allzu großen Arbeitsüberlastung, in Nachtdienst, Sonntagsarbeit beruhten, beseitigt und eine gesundheitlich notwendige Beschränkung eingeführt.

Ein weiteres, das Familienleben stark hemmendes Moment ist der Alkohol, der beim Proletarier eine große Rolle spielt. In allen Werken naturalistischer Dichter finden sich Anspielungen und Darstellungen solcher Menschen, die von der Trinkleidenschaft befallen sind. Alma in der „Ehre", die Tochter von Heineckes aus dem Hinterhaus, will keinen „Plebejer, wie sie da hinten in de Fabrik arbeiten", heiraten, da diese ihren Lohn vertrinken. Ihre Mutter gibt bei der Charakteristik ihres Schwiegersohnes auch an, daß er ein wenig diesem Laster verfallen sei.[82]) In „Vor Sonnenaufgang" wird von den Bergleuten erzählt, daß sie in

[78]) S. 204.
[79]) 5. Bd. S. 247.
[80]) S. 206.
[81]) S. 305, 306.
[82]) S. 22, 78.

starkem Maße dem Schnaps und dem Bier zusprächen.[83]) Die Weber werden vom Fabrikanten Dreißiger so hingestellt, als ob sie den Branntwein quartweise konsumierten. Tag für Tag in den Schenken herumhockten. bis der letzte Pfennig ausgegeben sei. Mutter Baumert wird das Angstgefühl nicht los, daß ihr Mann das wenige Geld, das er für das Webstück erhalten hat, nicht nach Hause bringe. sondern es in der Wirtschaft ausgebe.[84]) Holz schildert in seinem „Buch der Zeit" einen Arbeiter. der im Rauschzustand auf der Straße einhertaumelt. die Nachwirkung davon, daß er in düsterer Spelunke seinen ganzen Wochenlohn verausgabt hat. In einem weiteren Gedicht betäubt ein Ehemann, dessen Frau krank zu Hause liegt und den Tod herannahen fühlt, im Alkohol seinen Schmerz und seine Wut.[85]) Holländer rollt in seinem Roman nicht nur die Kämpfe eines begeisterten Sozialdemokraten vor uns auf. er führt daneben auch eine Arbeiterfamilie vor. deren ganzes Leben zum größten Teil durch die Trunksucht des Ernährers zerrüttet wird.[86]) Für viele verheiratete Proletarier bedeutet am Lohntag die Destillation ihr Paradies: sie sitzen mit stierem Blick. im Beginn des Deliriums eigenartige, unverständliche Dinge lallend vor dem gefüllten Schnapsglas und suchen Trost für die Enttäuschungen des Lebens und der Ehe.[87]) Die schädlichen Wirkungen des Alkohols in gesundheitlicher wie moralischer Hinsicht werden von Loth in „Vor Sonnenaufgang" kraß geschildert. In Form einer statistischen Erhebung wird dargebracht. daß durch die Trinksucht 3000 Menschen getötet. hunderttausend Kinder in die Armenhäuser geschickt wurden. weitere Tausende in die Gefängnisse und Arbeitshäuser gerieten. 20 000 Frauen sind zu Witwen geworden. 1 Million Kinder zu Waisen.[88])

Diese Darstellung entspricht der Wirklichkeit. Eine vom Statistischen Reichsamt angestellte Erhebung über Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien brachte im Deutschen Reiche das Ergebnis, daß Arbeiterkreise den doppelten Prozentsatz für alkoholische Getränke verausgaben gegenüber Beamten- und Lehrerfamilien. Dassenreiter hat den Alkoholverbrauch der gewerblichen Arbeiterschaft untersucht und festgestellt, daß 9 bis 10% des Ausgabeetats als Posten für Alkohol in Rechnung zu bringen sind.[89])

Die Neigung zum Alkohol hat ihre tiefere seelische Ursache in der trüben. niederdrückenden Situation. in den erbärmlichen Existenzbedingungen. Die Not mit all ihren Folgeerscheinungen,

[83]) S. 37.
[84]) S. 310, 353, 354, 315.
[85]) S. 90, 45.
[86]) S. 78, 79.
[87]) „Die Betrogenen" S. 62.
[88]) S. 36.
[89]) H. d. St. Bd. 1, S. 218, 219.

das Wohnungselend mit seiner Beschränkung einer vielköpfigen Familie auf einen Raum, das Unbehagliche der Massenbehausungen, die monotone, Geist und Seele abstumpfende Tätigkeit im Fabrikbetrieb, das alles in seiner Gesamtwirkung trägt in den meisten Fällen zur Erklärung dieser Tatsache bei. Branntwein und Bier bilden eine Art Betäubungs- und Trostmittel, um die klägliche Lage zu vergessen, lockern natürlich die Bande eines gesunden Gemeinschaftslebens.

Nun die Frau! Wenn sie nicht den Haushalt vollständig führt und mit dem erbärmlichen Ertrag ihres Mannes den Hunger einer zahlreichen Familie stillen kann, dann geht sie häufig selbst zur Arbeit. Henckells „Kranke Proletarierin" hat als treues Weib Tag für Tag mit ihrem Mann zusammen gearbeitet, hat wie er Webearbeit verrichtet.[90]) Dehmel wirft in seiner „Zukunft" dieses Problem auch auf, sieht in der Betätigung des proletarischen Weibes die Begründung für sein häßliches Leben und für sein frühes Altern.[91]) Die Weberfrauen bei Hauptmann sitzen genau wie ihre Männer am Webstuhl und schaffen für einen Hungerlohn die bestellte Ware. Ist der Haupternährer erkrankt, dann wird die Nachtruhe oft viele Stunden geopfert, der Schlaf gewaltsam verscheucht. Als ein anormaler Zustand wird es empfunden, wenn die Frau aus irgendwelchen Gründen ihre Dienste nicht zu verrichten vermag, an einer Krankheit darniederliegt.[92])

Daß dies der Wahrheit entspricht, lehrt Sombart: „Und es besteht eine deutlich wahrnehmbare Tendenz zur Vermehrung der Arbeit der verheirateten Frauen. So stieg von 1882 bis 1895 der Anteil der verheirateten Frauen in der Gesamtzahl der Arbeiterinnen in der Industrie von 12,7 auf 16,8%, im Handel von 16,9% auf 20,1%".[93])

Dadurch, daß die ganze Kraft der Frau dem Erwerb gewidmet wird, muß in selbstverständlicher Folge das Leben daheim einen ungeordneten Charakter erhalten. Die Häuslichkeit vermag nicht gepflegt zu werden, und die Kinder können nicht zu gesitteten Menschen heranwachsen. Hinzu kommt noch, daß die ganze Beschaffenheit der weiblichen Psyche und des Körpers gegen eine langandauernde Beschäftigung in den Fabriken spricht, durch die die Frau ihrem natürlichsten Beruf entzogen wird, nämlich, Gattin und Mutter zu sein.[94])

Diese Meinung wird auch von den Volkswirtschaftlern vertreten. Wenn die außerhäusliche Erwerbsarbeit der Ehefrau und Mutter eine dauernde und wirtschaftliche Pflicht sei, schreibt das H.d.St., würde die Gefahr einer körperlichen und seelischen

---

[90]) S. 81.
[91]) S. 250, 251.
[92]) S. 306, 303.
[93]) Das Proletariat S. 44.

Ueberlastung der Frau und damit eine Zerrüttung der Familie unvermeidbar.[95])

Bemerkenswert ist es, daß die Arbeiterfamilie reichlich mit Nachwuchs versehen ist. Burmeister aus Hauptmanns Erstlingsdrama, der in der Seidenfabrikation tätig ist und sich dort die Lungenschwindsucht holt, besitzt 8 Kinder[96]) Neumann, ein Angestellter Dreißigers, berichtet von den Webern mit ziemlich spöttischer Miene, daß jedes Jahr sich ein Kind bei ihnen einstelle. Die Behauptung, wenn sie auch in dieser Formulierung übertrieben anmutet, trifft in reichlichem Maße zu: denn 10 Kinder sind keine Seltenheit, gehören vielmehr zu den alltäglichen Erscheinungen.[97]) Der Arbeiter, der in Henckells Gedicht „Christnacht" wegen sozialdemokratischer Ueberzeugung ins Gefängnis geworfen wird, ist Vater zahlreicher Kinder.[98]) Der Held des Holz'schen Gedichtes „Ecce homo" wächst inmitten einer zahlreichen Kinderschar auf.[99]) .

Auch hierfür lassen sich zahlreiche Belege aus Göhre, Sombart und dem H. d. St. anführen.

Nach den Beispielen, die im „Gesicht Christi" demonstriert werden, trägt die Haltung der Eheleute den Jüngsten gegenüber das Zeichen des größten Unverstandes. Die Eltern begehen den großen Fehler, mit den Kleinen in der mit Zigarren- und Zigarettendampf angefüllten Atmosphäre eines Lokals, inmitten laut schwatzender Menschen zu sitzen. Sie geben ihnen sogar schon Alkohol zu trinken und tragen so dazu bei, ihr eigenes Fleisch und Blut im zartesten Alter zu vergiften. Kretzer führt in diesem Roman das ganze Leben und Treiben in einer Arbeiterkneipe vor, zeigt an einem langen Tisch, in bunter Reihe Männer und Frauen, auch kleine, etwa 2jährige Kinder dazwischen. Das eine wird, wenn es durch sein Geschrei lästig fällt, durch einen kräftigen Schluck aus dem Bierglas beruhigt, das andere, das auf dem Schoße seiner Mutter Schlaf gefunden, weist unnatürliche Röte in den Wangen auf, die von dem Genusse scharfer Getränke Zeugnis ablegt.[100])

Die Kinder wachsen daheim ohne Aufsicht auf, geraten auf die Straße. Diese bildet die Stätte ihrer Vergnügungen, ihrer Spiele: dort, auf dem Trottoir der Großstadt, wie es bei Holz heißt,[101]) tummeln sich die Knaben und Mädchen des Proletariats, verbringen sie ihre freie Zeit. Die Hauptstraßen Londons sind zu jeder Tageszeit von Kindern übervölkert, von armen, eltern-

[94]) „Meister Timpe" S. 304.
[95]) 4. Bd., S. 331.
[96]) S. 51.
[97]) S. 303, 307.
[98]) S. 55.
[99]) S. 113.
[100]) S. 34, 38.
[101]) S. 114.

losen Geschöpfen, die keine andere Natur als die verstaubte von Hyde Park kennen und sehen, die immer ein zerfetztes und nie ein reinliches Kleidungsstück auf dem Leibe tragen. Oft roh und widerwärtig sind ihre Spiele. Auf ihrer Wanderung durch das Armenviertel sind Auban und Trupp Zeugen einer schändlichen Tierquälerei. Eine Gruppe von Knaben und Mädchen vergnügt sich an den Todeszuckungen einer Katze, der sie die Augen ausgestochen haben.[102])

Der Soziologe Sombart führt in seiner Studie an, daß das Straßenkind ein in seiner Zusammensetzung immer wechselnder Haufe fremder Kinder sei, deren Eltern sich nicht kennten, deren jedes von den Eltern der anderen nicht gekannt würde. Eine formlose Masse, in der nur die stärkeren, aber auch die schlechteren Elemente die ganze Schar beherrschten, eine Rotte, deren physisches und moralisches Schicksal dem Zufall preisgegeben sei.[103])

Schon in den Entwicklungsjahren werden sie von ihren Eltern gezwungen, eine Tätigkeit in der Fabrik auszuüben und so das wöchentliche Einkommen der Familie zu erhöhen. Die „Kranke Proletarierin", der Henckell ein Gedicht widmet, mußte als schwächliches Kind schon den Eltern Brot sorgen.[104]) Richard Dehmel schildert in seinem Gedicht „Zukunft" auch die Kinderarbeit. Wir entsinnen uns an dieser Stelle der jungen Arbeiterinnen aus dem Roman „Die Betrogenen", die nach der Entlassung aus der Gemeindeschule in die großen Arbeitssäle gesteckt werden, um auf diese Weise durch ihren kargen Lohn den Daseinskampf den Angehörigen zu erleichtern.[105])

Eine Statistik besagt, daß noch vor einigen Jahren mehr als eine halbe Million gewerblich tätiger Kinder unter 14 Jahren in Deutschland allein ermittelt wurden.[106])

Bei der heranwachsenden Jugend, die seit den frühesten Jahren nur schwere, monotone, geistig und seelisch abstumpfende Arbeit kennt und in der meistens elenden, reizlosen Massenbehausung kein Wohlbehagen findet, ist es erklärlich, daß sie sich in ihrer Freizeit entspannen will. Hier liegt die Ursache, daß der jugendliche Mensch seine freien Stunden zum größten Teil in den Lokalen verbringt und dadurch wieder dazu beiträgt, den Rahmen des gemütlichen, familiären Daseins zu zersprengen.

Der unverheiratete junge Proletarier folgt am Lohntag den einladenden und herausfordernden Bewegungen der verlebten, lichtscheuen Weiber, die im Schatten der Haustore stehen und auf den Verdienst warten. In den übelsten Kneipen werden den Arbeitern die Taschen leichter gemacht durch die Biermamsells

[102]) S. 66, 154.
[103]) S. 43.
[104]) S. 81.
[105]) S. 250, 251.
[106]) S. 12.

letzten Ranges, die in dreister, schamloser Weise zum Trinken animieren und dafür gewisse Freiheiten gestatten.[107]) Der spätere Arbeiterführer bei Holz, Schriftsetzer von Beruf, kann nicht begreifen, wie seine Kollegen des Sonntags ihre einzige Freude darin erblicken, sich zu amüsieren, in „Saus und Braus" zu leben.[108]) Jedoch nicht nur in dieser niederen Atmosphäre verkehrt der ledige Mann des Proletariats mit der Dirne, sondern es gibt sogar regelrechte Verhältnisse zwischen Arbeitern und Protistuierten. So unterhält Lüdicke aus dem „Gesicht Christi" einen Verkehr mit Johanna, der gefallenen Tochter der Frau Lohr.[109]) In der Hasenheide, in einem obskuren Armeleutelokal, suchen die jungen und älteren Burschen bei Schnaps, Bier und Tanz sich mit ihren Mädchen zu vergnügen.[110])

Die Wissenschaft bestätigt dies. Göhre gibt an, daß der junge Fabrikarbeiter ein lustiges, leichtes Leben führe, um sich vor der Ehe auszutoben.[111])

Bei dem weiblichen Geschlecht wirkt sich diese Vergnügungssucht noch stärker aus. Aus der Besinnung, sich für weniges Geld quälen zu müssen, später als Weib eines Arbeiters dasselbe erbärmliche Dasein zu fristen, aus dieser Perspektive eines permanenten Elends heraus wird ein starker, gieriger Lebenshunger ausgelöst.[112]) Da liegen die Wurzeln der Putzsucht und der Lust, dem Amüsement nachzurennen, die bei dem Arbeitermädchen in so starkem Maße entwickelt sind. Um des Sonntags mit einem neuen Kleidungsstück geschmückt zu sein, entbehren sie des Mittags die warme Speise, verzichten sie auf geregelte Kost[113]) Alma Heinecke aus der „Ehre" betritt im ersten Akt in sehr eleganter Aufmachung die Bühne, „in gelbem Jakett, mit kokettem Hütchen, sorgfältig frisiert, mit schwedischen Handschuhen, vielen Armbändern und extravagantem Regenschirm."[114])

Dieselbe Feststellung macht Göhre: Er führt aus, daß die junge Arbeiterwelt den größten Wert auf die Sonntagskleidung lege und zu diesem Zweck sich sogar das Essen am Leibe abspare.[115])

Die blühenden Wangen werden beim Lampenlicht der Kneipentänze eingebüßt. Die Gesichter sind zum großen Teil verlebt, wachsbleich und tragen den Stempel ewiger Sehnsucht nach dem Tanzboden.[116]) Die lange Tine ist Stammgast in allen Spelunken und klärt die kleine Jenny Hoff auf. In ihren Augen

[107]) „Die Betrogenen" S. 63.
[108]) „Ecce Homo" S. 121.
[109]) S. 20.
[110]) „Die Betrogenen" S. 210.
[111]) S. 26.
[112]) „Die Betrogenen" S. 13.
[113]) S. 26 „Die Betrogenen".
[114]) S. 24.
[115]) S. 28.
[116]) „Die Betrogenen" S. 12.

existieren die Männer nur zu dem Zweck, sich mit ihnen zu amüsieren, nach ihrer Ansicht bildet die sinnliche Liebe das einzige Vergnügen, das die Armen besitzen. Als Jenny anfängt, sich elegant zu kleiden, als eine äußere und innere Umwandlung mit ihr vorgeht und sie deshalb von einer Bekannten zur Rechenschaft gezogen wird, antwortet sie, daß sie das Leben auch endlich einmal genießen möchte. Leo Brendel, einem jungen Lebemann, gelingt es daher, in ihr Vergnügungssucht zu wecken, er kennt das Rezept, das seine Wirkung nicht verfehlen wird: „Mit Speck fängt man Mäuse und durch Geschenke und die nötigen Verführungskünste kauft man sich die Töchter der Arbeiter, Armen und Elenden.[117]) Sudermann hat in der Alma eine lebensechte, blutvolle Figur geschaffen, die aus ihrer Jugend die Berechtigung herleitet, hübsch angezogen zu gehen und lustig zu sein, was sie auch in die Tat umsetzt; denn sie unterhält Beziehungen zu dem Sohn des Kommerzienrats Mühlingk.[118])

Dadurch also, daß die Mitglieder einer Familiengemeinschaft diese durch ihre Daseinshaltung, die teils ökonomisch, teils psychologisch bedingt ist, vollständig ignorieren, dadurch muß ihr Gefüge mehr und mehr zerbrochen werden. Ihre Existenz ist nur dann gesichert, wenn der einzelne trotz seiner Neigung, sich mit seiner Interessensphäre zu isolieren und in Gegensatz zur Außenwelt zu stellen, sich Bindungen auferlegt zugunsten der sozialen Wesenheit des Menschen.

Weiterhin verdient das Verhältnis der Ehegatten unter sich Beachtung. Von einem Gefühl eng verketteter Schicksalsgemeinschaft, einer seelischen Zusammengehörigkeit kann im Durchschnitt nicht gesprochen werden. Das eheliche Leben besteht nur in einer Befriedigung der Sinne; denn der Proletarier betrachtet sein Weib nur als Objekt seiner triebhaften, sinnlichen Gelüste, nicht als Gefährtin, Kameradin im edlen Sinne. Daraus folgen nach Meinung Trucks aus „Jesus und Judas" die Stumpfheit und Verrohung, der vollständige Verlust der ethischen Werte, die bezeichnende Merkmale der Arbeiterehe sind. Holländer bringt einen Beweis für diese These; denn die Wirtsleute seines Hauptheiden liegen sehr häufig im heftigen Streite, der meistens zu wüsten Exzessen führt, zu brutalen, gemeinen Beschimpfungen und Tätlichkeiten.[119]) Am meisten leidet die Frau unter diesen Umständen, sie spielt in den häufigsten Fällen eine beklagenswerte Rolle. Eine erschütternde Szene spielt sich im „Gesicht Christi" in einem Lokal zwischen Hagedorn und seiner Frau ab. Sie, ein vor Sorge abgehärmtes Weib, hat eine ganze Stunde vor der Fabrik gestanden, hat ihn nicht getroffen und ist dann mit den beiden Kindern nach der Wirtschaft

[117]) „Die Betrogenen" S. 145, S. 12.
[118]) S. 78.
[119]) S. 78—80, S. 152.

gegangen, in der er stets zu verkehren pflegt. Dort wird sie roh empfangen, jedoch sie läßt sich nicht einschüchtern, ihn flehentlich um Geld zu bitten. Die Unterhaltung endet damit, daß er ihr, weil sie ihn belästigt, einen Faustschlag in den Nacken versetzt, so daß sie vor Schmerz laut aufschreit.[120]) Ein Arbeiter, der auf der Gasse seiner Trunkenheit in konfusen Reden Ausdruck verleiht, wird von einer armselig gekleideten Frauensperson begleitet, die vor dem Tore der Fabrik eine ganze Stunde geharrt hat, um ihn zu treffen, ihm dann von einer Schankwirtschaft in die andere gefolgt ist, um auf die wenigen übrig bleibenden Groschen zu warten, die er nach Hause bringen wird, damit sie den Hunger der Kinder stillen kann.[121])

Eine Bemerkung Göhres beweist die Wahrheit dieser Schilderung: „Die Frau ist in der Tat in vieler Männer Augen nichts als das Mittel zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, ein Hindernis für das Fortkommen, wird viel niedriger geschätzt, viel weniger geachtet, viel schlechter behandelt als in den anderen Ständen. Sie wird hart gehalten und sehr häufig geschlagen."[122])

Die proletarischen Ehegatten, deren Lebensweise durch die wirtschaftliche Lage ganz anders orientiert ist als die des bürgerlichen Menschen, besitzen häufig nicht die Zeit, die Erziehung ihrer Kinder mit straffen Zügeln selbst in die Hand zu nehmen, sehen sich, physisch und psychisch betrachtet, außerstande, einen starken pädagogischen Einfluß geltend zu machen. Die abstumpfende, seelische Regungen abtötende Sorge, die Wohnungsenge, das düstere, unfreundliche Milieu der Massenquartiere, die mechanische Betätigung, die Arbeitsüberlastung und die Trinkleidenschaft, alle diese Momente zeitigen als notwendige Folge eine große Gleichgültigkeit den wichtigsten Lebenserscheinungen gegenüber. Eine Gleichgültigkeit, die sich auch in der Haltung zu den Angehörigen auswirkt, und naturgemäß den Verlust jeder autoritativen Machtstellung bedingt. Von den Eltern wird nichts unternommen, um die Kinder zu charakterfesten, wertvollen Persönlichkeiten heranzubilden, den seelischen und geistigen Entwicklungsprozeß richtunggebend zu beeinflussen. Interessenlosigkeit herrscht vor, auch in den wichtigsten Angelegenheiten. Robert Heinecke, der die innere und äußere Beziehung zu dem proletarisch denkenden Elternhause verloren hat, richtet die Frage an seine Mutter, warum sie es dulde, daß ihre Tochter mit dem reichen Kurt Mühlingk ausgehe. Ihre lakonische Antwort lautet, daß es ihr unmöglich sei, „det sie auf ihre schwache Beenekens hinter dat junge Volk herzoddelt" und daß ein Mädchen allein wissen müsse, was es zu tun und zu lassen habe.[123]) Aus ihrer

[120]) S. 31.
[121]) „Die Betrogenen" S. 62, 63.
[122]) S. 207.
[123]) S. 69.

gleichgültigen, autoritätslosen Haltung heraus ist es auch zum Teil zu erklären, daß die junge Arbeiterwelt in diesem Ausmaß vom Vergnügen angelockt wird, ihren Lebenshunger befriedigt. Die Katastrophen, die in vielen Fällen daraus erwachsen, werden ebenfalls ohne viel Aufhebens als nichts Außergewöhnliches, fast Selbstverständliches aufgenommen. Daher verbreitet sich im vierten Stand oft die Ansicht von der Unmöglichkeit, die Töchter vor der Schande zu behüten. Lenes Mutter aus Holländers Roman „Jesus und Judas", die den Erlös ihres jüngsten Kindes, einer Dirne, als eine recht angenehme Einnahmequelle betrachtet, empfindet es als ein Glück für die ganze Familie, ihre älteste Tochter Lene an einen Mann verkaufen zu können.[124]) Der Höhepunkt des Sudermannschen Erstlingswerkes ist erreicht, als der reiche Mühlingk, um die Geschichte mit seinem Sohn und Alma Heinecke aus der Welt zu schaffen, als Genugtuung Geld anbietet, zur größten Freude des Hinterhauses.[125]) Bei solchen Zuständen kann im Durchschnitt nicht von einem Gefühl echter Zuneigung der Eltern zu ihren Kindern gesprochen werden. „Bringen können die Kinder immer, wenn sie nur nicht nehmen.[126]) Ein Beispiel geradezu tierischer Verkommenheit und Verrohung liefert in diesem Zusammenhang Mackay: Das Kind eines Trinkers ist gestorben. Als er eines Abends in völlig berauschtem Zustande nach Hause kommt, ist ihm der Sarg im Wege. Er nimmt ihn und wirft ihn mit der Leiche aus dem Fenster aus einer Höhe von drei Stockwerken. Er erregt durch diese brutale, verbrecherische Tat allerdings die Wut der Frauen, aber die Männer lachen bei ihrem Gin über den „smart fellow".[127]) Lina Schmidt und Alma Erasmus hegen keinen sehnlicheren Wunsch, als daß ihre unehelichen Kinder in der Pflege der Frau Sandkorn, der „Engelmacherin", bald sterben möchten. Letztere ist bekannt dafür, daß ihre Pfleglinge auf geheimen Wunsch der Mütter durch rohe Behandlung und schlechte Kost hinsterben.[128])

Der junge proletarische Mensch hat die strenge Zucht des Hauses nie kennen gelernt, da er durch die Ungunst der ökonomischen Umstände nie voll und ganz im althergebrachten Sinne daran gefesselt war. Schon im frühesten Alter, kaum der Schule entlassen, war er gezwungen, in die Fabrik einzutreten, um auf diese Weise die Existenz der Familie zu erleichtern, verlor dadurch jede innere Verknüpfung mit den Seinigen. An Stelle der in bürgerlicher Sphäre noch bis ins späte Mannesalter anhaltenden Abhängigkeit in wirtschaftlicher wie auch gewöhnlich in seelischer und geistiger Beziehung tritt äußere Selbständigkeit, die sich naturgemäß auch im seelischen Leben auswirkt. Die Bande

124) „Jesus und Judas" S. 238.
125) 3. Akt, 9. Szene.
126) „Gesicht Christi" S. 51.
127) S. 167.
128) „Die Betrogene" S. 305, 110, 188.

des kindlichen Gehorsams und der Achtung bestehen für ihn nicht mehr, sie räumen vielmehr einer Pietät- und Rücksichtslosigkeit Platz ein. Sudermann hat in der „Ehre" neben dem Problem des Vorder- und Hinterhauses gerade das zwischen Eltern und Kindern behandelt und führt das traurige, eines tieferen Gehaltes entbehrende Zusammenleben vor. Die Drohung des Vaters Heinecke, seine Tochter Alma, deren maitressenhaftes Verhältnis mit dem Sohn des Kommerzienrats aufgedeckt wird, in Nacht und Nebel auf die Straße hinauszustoßen, ist nur noch ein ohnmächtiges Spiel, ein Jonglieren mit dem alten, harten Kraftmittel der väterlichen Autorität. Jedoch auch er selbst erkennt das vergebliche, aussichtslose Ringen um eine Machtstellung, um den ersten Posten innerhalb der Familiengemeinschaft, er ergibt sich resigniert in seine Lage. „Natürlich, wo soll bei den Fräuleins, — die eine ist ja nun Madame — die Achtung herkommen, wenn die eigene Mutter mit so schlechtem Beispiel vorangeht."[129]) Die oben behandelte Vergnügungssucht der Proletarierwelt ist in diesem Ausmaß doch nur möglich, weil von ihrer Seite aus keine Gebote, keine Beschränkungen durch Haus- und Familienordnung anerkannt und beachtet werden, weil diese gar nicht mehr bestehen. Auf dieser Grundlage können unmöglich die zarteren Regungen kindlicher Liebe, Verehrung und Dankbarkeit erwachen.

[129]) S. 20.

Das Dirnentum.

Eine Erscheinung, die als typisch großstädtische in der Literatur des Naturalismus dichterische Gestaltung findet und unbedingt betrachtet werden muß, bildet das Dirnentum. Es ist ein Phänomen, dessen Psychologie interessante Einblicke in das wurzellose Großstadtdasein gestattet und das durch mannigfache Beziehungen und Bindungen mit dem Proletariat verknüpft ist; denn seine Vertreter entstammen zum größten Prozentsatz der Sphäre des vierten Standes. Daher ist es leicht verständlich, daß die dieser Arbeit zugrunde gelegten Dichter und Schriftsteller verschiedentlich Prostituierte einführen.

Die vollständige Abirrung von der bürgerlich sittlichen Bahn hat ihre tiefere Ursache oft in einer gesteigerten Lebensgier, hiermit also in der persönlichen Veranlagung. Ergreifend wirkt der Entwicklungsprozeß, den die kleine Jenny Hoff durchmacht; aus dem harmlosen, liebenswürdigen, unberührten Arbeiterkind am Anfang des Buches wird unter den verschiedensten schädlichen Einflüssen allmählich eine putzsüchtige, raffinierte Kokotte und schließlich eine Gefallene. Ihr Verführer kennt den Weg, den alle die Töchter armer Familien gehen, wenn sie nicht über Entsagungskraft und Energie verfügen, ehrbar zu bleiben; er weiß, daß man den ganzen Menschen äußerlich umändern, die schlichten und bescheidenen Gewänder mit eleganten Roben vertauschen muß. „Eines Tages hat sie das Dasein satt, bei harter Arbeit und in dunkler Hofwohnung ihre jungen Jahre zu verbringen, sie kommt eines Abends nicht mehr nach Hause und wohnt in einem elegant möblierten Zimmer. Dann hat man sie ganz für sich — bis man ihrer überdrüssig wird. Mag dann werden aus ihr, was will: Und wenn sie eine Dirne wird. — Das ist das ewige Schicksal der armen, betrogenen Töchter aus dem Volk, die sich unwissend und schutzlos durch das Leben bis zum Spital des Lasters schleppen, um dort mit ihrem letzten Atemzuge eine Nummer aus dem endlosen Register der Verkommenen zu löschen."[130]) Käte, die jüngste Tochter der Proletarierfamilie, die in Holländers Buch eingehend dargestellt wird, fällt auch moralisch. Schon in der Pubertät gerät sie auf abwegige Bahnen, was sich vor allem durch ihre Aufmachung dokumentiert. Sie schnürt und preßt sich, um den schlanken Wuchs gehörig zur Geltung zu bringen, läßt sich das Haar in einer Art von Franse über die Stirn fallen, sucht in jeder Beziehung die Aufmerksamkeit der anderen auf sich zu lenken.[131]) Alma Erasmus aus

[130]) „Die Betrogenen" S. 145.
[131]) S. 189.

den „Betrogenen" hat nach dem Tode ihrer Mutter und dem sittlichen Ruin ihres Vaters die Kraft zur ehrlichen Arbeit verloren, ist durch ihre Vergnügungssucht den Weg so vieler gegangen.

Neben dem Hang zum Luxus, zum Wohlleben gibt es noch ein anderes wesentliches Moment, das ein Mädchen aus der Bahn des seelischen und ethischen Gleichgewichts zu werfen imstande ist und der Prostitution in die Arme zu treiben. Es ist die Not. Die Naturalisten behandeln manche Arbeiterinnen, die aus Hunger, unter der drückenden Last der wirtschaftlichen Lage sich für Geld anbieten. Es sind die Individuen, die durch die „Milch des Elends"[132]), die man ihnen seit frühester Jugend zu kosten gibt, langsam vergiftet werden, bei denen die „Hungerlöhne die grausamsten Kuppler" an das Handwerk sind.[133]) Zu dieser Spezies Weib gehört Johanna Lohr, die nicht nur durch ihr folgenschweres Verhältnis mit dem Sohn des Hauswirts, sondern auch durch die düsteren, erbärmlichen Verhältnisse zur Dirne geworden ist.[134]) Ergreifend wirkt die mit Mitleid gezeichnete Gestalt der Franziska Berg aus den „Betrogenen", die aus grenzenloser Armut heraus den Versuch unternimmt, sich auf der Straße vorübergehenden Männern zu verkaufen.[135]) Auch Mackay führt in seinen „Anarchisten" die Not als das Motiv an, das viele zu Straßenmädchen werden läßt. Auban kann eine Szene nicht vergessen, die er eines Abends in einem dunklen Tunnel erlebte. Er sieht vor sich ein Gesicht auftauchen, die von Aussatz und blutigen Geschwüren entsetzlich entstellten Züge eines Weibes, das ein 14jähriges Mädchen an der Hand nach sich schleppt und dieses ihm für 2 Schilling anbietet, damit Mutter und Tochter nicht gezwungen sind, draußen zu schlafen. Die Kinder-Prostitution gehört zu den alltäglichen Erscheinungen des Londoner Proletariats; denn diese Bilder, wenn auch nicht in dieser grauenvollen Form, treten täglich vor Aubans Auge. Ein anderes Mal begegnet ihm eine Dirne, eine Deutsche, die sich einer anderen gegenüber über die schlechte wirtschaftliche Lage beklagt, in der sie sich befindet.[136])

Aus dem Bewußtsein heraus, ein durch hohe Schranken von der übrigen menschlichen Gesellschaft getrenntes Individuum zu sein, wird der Neid auf die Ehrbarkeit der nicht gefallenen Mädchen geboren. Ein treffendes Beispiel wird von Holländer in „Jesus und Judas" geliefert, der das Leben einer Arbeiterfamilie vorführt, deren jüngste Tochter, eine Gefallene, mit allen Kräften bestrebt ist, ihre ältere Schwester in ihr Lager herüberzu-

---

[132]) „Gesicht Christi" S. 8.
[133]) „Der neue Gott" S. 180.
[134]) „Gesicht Christi" S. 9, 89.
[135]) S. 279.
[136]) S. 6, 7, 12.

ziehen. Sie ist in ihrem Heißhunger nach deren Schande zur Anwendung aller Verführungskünste und Mittel fähig.[137])

Dennoch gibt es auch in den Kreisen der Halbwelt solche Menschen, die das Bedürfnis empfinden, wieder zu gesitteten Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu werden. In Johanna Lohr hat Kretzer ein Wesen geschaffen, das von dem Wollen beseelt wird, besser zu sein als viele, die den Kopf stolz und selbstbewußt im Vollgefühl ihrer moralischen Unverdorbenheit tragen. Eine Möglichkeit, den verlorenen Weg wieder zu erringen, sieht sie in der idealistischen Tat eines Mannes, der sie trotz aller Fehltritte heiratet und ernährt.[138])

Nicht nur in seiner Verworfenheit, mit seinen Schattenseiten wird das gefallene Mädchen dargestellt, sondern auch angenehm berührende Züge treten in die Erscheinung. So in erster Linie Gutmütigkeit. Als Johanna Lohr auf der Straße Andorf mit seinen beiden Kindern trifft und ihren Hunger bemerkt, wird sie so gerührt, daß sie nichts Eiligeres zu tun hat, als nach einem Bäckerladen zu laufen, dort eine Tüte Eßwaren zu kaufen und in einem anderen Geschäft für ihn einige Zigarren zu holen. Denn sie ist stets innerlich erfreut, beweisen zu können, daß sie noch nicht vollständig verdorben ist, in ihrem Wesen vielmehr noch gute Seiten schlummern.[139]) Alma Erasmus liebte einst einen hübschen Studenten, den einzigen Sohn einer hilfsbedürftigen Beamtenwitwe, von dem sie nicht mehr lassen konnte. Sie kleidete ihn nobel, ließ ihn in den ersten Restaurants speisen, gab ihm Taschengeld und bezahlte ihm die Kolleggelder.[140])

Von der Dirnenliebe müssen ebenfalls einige Worte erwähnt werden. Auch die Prostituierte, die durch ihren Beruf sich dazu verurteilt, die höchsten Güter des menschlichen Gemeinschaftslebens, Ehe, Familie, nicht zu besitzen, hat ein Liebes- und Anlehnungsbedürfnis. Die Befriedigung dieses naturhaft mächtigen Wunsches geschieht bei der asozialen Stellung der Dirne, bei ihrer Isoliertheit innerhalb der menschlichen Gesellschaft in einer traurigen, üblen Weise. Holländers Karl Truck stellt seine Betrachtungen darüber an. Es will ihn dünken, daß diejenigen, die auf der Straße geputzt und geschminkt einherlaufen, noch einen Rest ihres Fühlens und Empfindens besitzen. Dies kommt seines Erachtens zum Ausdruck in dem tierischen Zusammenleben mit ihren Zuhältern, jenen gemeinen, verkommenen und verlumpten Existenzen, von denen sie sich, wenn sie von der „Arbeit" heimkommen, prügeln und mißhandeln lassen. Sie teilen mit ihnen das Geld ihrer Schande und erkennen sie als die Herren ihres Leibes und ihrer Seele an.[141])

137) S. 197, 198, 260.
138) „Gesicht Christi", S. 295, 33.
139) „Gesicht Christi", S. 15, 17.
140) „Die Betrogenen", S. 193.
141) S. 43.

Auch die Sehnsucht nach Freundschaft, nach einem weiblichen Wesen, das ebenso verachtet wird wie sie und mit dem die Gefallene Freud und Leid teilen möchte, ist eine bemerkenswerte psychologische Erscheinung. Dieses Bedürfnis erklärt sich leicht aus der Verlassenheit, dem Alleinsein. Johanna Lohr empfindet diese Situation sehr bitter. Sie wünscht sich einen Umgang, der sie ihre entwertete Existenz vergessen läßt.[142])

Ein Blick auf die volkswirtschaftliche Literatur zeigt dasselbe Bild des Dirnentums. „Es kann nicht geleugnet werden, daß viele weibliche Personen aus bitterster Not heraus zur Prostitation gedrängt werden." Als sonstige Motive werden geistige Minderwertigkeit, Hang zum Leichtsinn und große Vergnügungssucht angegeben.[143])

[142]) „Gesicht Christi", S. 298.
[143]) H. d. St. 6. Bd., S. 1137.

Der Arbeiter und die Bildung.

Der Arbeiter ist kein Mensch des Intellekts. Daher kommt es, daß in seinen Reihen Unbildung und Unkenntnis vorherrschen, daß im allgemeinen keine geistigen Ansprüche gestellt werden können. was sich aus der ganzen Daseinshaltung eines Proletariers erklären läßt. Stumpfsinn geistigen Werten gegenüber und Gleichgültigkeit erben sich daher wie eine ewige Krankheit im Arbeiterheere fort. „Der Unverstand der Massen"[144]) trägt immer wieder den Sieg davon. Einen feinen Beweis der niedrigen Bildungsstufe und des Unvermögens. ein höheres Niveau zu erringen, wie es für die Mehrzahl typisch ist, liefert das mißlungene Experiment. das der „Heiligenmaler" Schlichting mit der Arbeiterin Jenny Hoff unternimmt. Er hegt die Absicht, sie zu heiraten und zu diesem Zweck zu erziehen, ist deshalb darauf bedacht. sie seinem Fühlen und Denken zu nähern, er bringt Bücher. Bilder der verschiedensten Art, Photographien und Stahlstiche, Ansichten antiker Kunstgebilde. Schweizer Landschaften und die Szenerien einer Rheinfahrt mit. übersieht jedoch in seiner natürlichen Verblendung, daß sie diesen Dingen nicht das geringste Verständnis entgegenbringt.[145])

Doch gibt es auch Ausnahmen. Naturen, die das dringende Bedürfnis fühlen. aus dem Dunkel der Unwissenheit sich durch größtenteils autodidaktische Strebsamkeit herauszutasten, ihren Horizont für geistige Gebiete zu erweitern. Da ist in dem Roman „Meister Timpe" der Altgeselle Thomas Beyer, der Prototyp eines proletarischen Autodidakten, der häufig volkstümliche Vorträge besucht und jede Gelegenheit benutzt, einen Beweis seiner Belesenheit zu liefern, die ihn befähigt, über alles Auskunft zu erteilen. Der Drechslermeister in demselben Buch genießt bei seinen Genossen hohe Achtung, da er soviel geistige Höhe besitzt, eigene Ansichten sich zu bilden und diese in gewandter, rhetorisch ansprechender Form zu entwickeln und mitzuteilen.[146])

Der Proletarier. dessen Entwicklungsgang vom einfachen Lehrling bis zum Parlamentsmitglied in dem Holz'schen Gedicht „Ecce homo" geschildert wird. verbringt seine freie Zeit damit, daß er sich fortbildet; er opfert sogar die Sonntags- und Nachtruhe, um seinen Wissensdrang zu befriedigen. Sein halber Lohn wird dazu verwandt. sich Bücher anzuschaffen, denen er neue Nahrung entnehmen kann. An Wahltagen sieht er seine beste Beschäftigung darin. an den Türen der Versammlungslokale sich

144) „Gesicht Christi". S. 103.
145) „Die Betrogenen", S. 210.
146) S. 303—306.

aufzuhalten, um dort, wenn eben möglich, Zettel, Flugblätter und Broschüren zu erhaschen, die ihm größere Einblicke in das Wesen des Parteigetriebes und der Wahlagitation gestatten.[147]) Der Arbeiter Herning aus dem Roman „Der neue Gott" von Land ist ebenfalls für seine geistige Fortentwicklung tätig, er wird besonders von Naturwissenschaften und Geschichte angezogen.[148])

In Mackays Buch wird der Bildungsweg der beiden Hauptpersonen ausführlich dargestellt. Trupp, ein Deutscher, der den ärmsten Verhältnissen entstammt, bringt es durch zähe Energie und Ausdauer fertig, ein Agitator in der Arbeiterbewegung zu werden. In seiner Jugendzeit setzt er sich abends über die Bücher. Das „Arbeiterprogramm" ist ihm zuerst eine komplizierte, schwierige Materie, die er aus Mangel an geistiger Schulung nicht beherrscht. Doch er schließt bald enge Freundschaft mit einem streng gläubigen Anhänger des damals emporblühenden Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der noch in unversöhnlichem Gegensatz zur Eisenacher Richtung der Arbeiterpartei steht. Dieser Freund versorgt ihn nun mit der nötigen aufklärerischen Lektüre, die seinem Erkenntnisvermögen, seinem Niveau entspricht, verschafft ihm statt schwerer wissenschaftlicher Auseinandersetzungen eine Zeitung, die alle Tagesereignisse unter dem Gesichtswinkel des Aufklärers betrachtet und eine leicht faßliche Bildungsquelle darstellt. Auf seinen Wanderungen, die ihn als Fabrikarbeiter in viele Städte führen, gelangt er auch ins Ausland. In der Schweiz erweitert sich sein Horizont ungemein, in Genf verkehrt er in einem Kreis von Menschen aller Nationen, in der Umgebung von Männern, Frauen und Jünglingen der europäischen Revolution. In diesem Milieu vertieft sich sein Wissen. Die Kenntnisse, die er sich erwirbt, beziehen sich naturgemäß in erster Linie fast ausschließlich auf das Gebiet des Wirtschaftsgeschichtlichen und Wirtschaftsphilosophischen, auf all das, was in engstem Zusammenhang mit der sozialen Bewegung steht. Doch er strebt weiter. Mit eiserner Willenskraft wagt er sich an alle möglichen Wissenschaften heran, zimmert er das Gebäude einer Weltanschauung zusammen, lernt Marx kennen und begreifen, beschäftigt er sich mit dem Kollektivismus und Kommunismus, mit den Grundsätzen der Terroristen und Anarchisten. Er wird schließlich zum öffentlich auftretenden Propagandisten, zum Redner an den Straßenecken, in den Klubs und in den Versammlungslokalen. Aehnliche Bildungsschicksale erlebt Carrard Auban, ein Franzose. In proletarischer Sphäre wächst er nicht auf, zeigt jedoch von Jugend auf eine große Vorliebe für die unteren Schichten, ist oft als einfacher Handarbeiter tätig. Als Erwachsener nimmt er lebhaften Anteil an der sozialen Bewegung seines Vaterlandes und wirft sich nun mit leidenschaft-

[147]) S. 120—122.
[148]) S. 74.

lichem Eifer auf das Studium der sozialen Frage. Er besucht die Versammlungen und hört den verschiedensten Rednern zu, er liest soziale Zeitungen, Tagesblätter und Wochenschriften. Mit unbeugsamer Energie bewältigt er die mühevolle Arbeit, die das Eintreten in die neue Begriffswelt des Wirtschaftswissenschaftlichen erfordert. Von allen Seiten strömt ihm die Flut neuer Gedanken zu, die Masse von Broschüren, in denen ein verdünnter Extrakt wissenschaftlicher Forschungen dem ungeschulten Denken dargeboten wird, die ihn aber nicht befriedigen. Er will tiefer schürfen, er erkennt, daß er die Wahrheit nicht aus den leidenschaftlichen Diskussionen der Versammlungen, den in allgemeinen Redensarten gehaltenen Artikeln der Zeitungen, noch aus der Broschürenflut der Bewegung erfahren wird. Er geht nun an das Studium von Hauptwerken des Sozialismus und der Nationalökonomie, so z. B. Proudhons.

Die Wissenschaft bestätigt dies Streben nach Bildung und Erkenntnis in Arbeiterkreisen. Göhre berichtet von der Schar der Bildungshungrigen, die sich mit einem wahren Feuereifer auf die ihnen dargebotene geistige Nahrung stürzen.[149])

Jedoch nicht nur in dieser autodidaktischen Form beschäftigt sich der Arbeiter mit wissenschaftlichen Dingen, sondern es gibt auch Einrichtungen, in denen mit hochschulmäßiger Methodik ein bestimmtes Wissensgebiet behandelt wird. Im Roman „Der neue Gott" wird eine Arbeiterschule vorgeführt. Von einem sozialistisch Begeisterten, dem Sohn einer bürgerlichen Familie, wird ein Kolleg gehalten, an das sich eine Debatte knüpft, in der die verschiedensten Zeitfragen zur Besprechung gelangen. Dem Grafen Heiden, der sich zur sozialdemokratischen Partei bekennt, wird eine Dozentenstelle für Geschichte angeboten.[150])

Diese Unterrichtsschule ist keine Erfindung des Schriftstellers, sondern Institutionen dieser Art wurden während der Zeit des Sozialistengesetzes heimlich gegründet und erfreuten sich lebhaften Zuspruchs.

[149]) S. 154.
[150]) S. 75, 123.

Der Arbeiter und die Religion.

Religion stellt ein im Gesamtdasein der Menschheit ebenso bedeutsames wie in seiner Definition noch keineswegs zu übereinstimmender Geltung gebrachtes Element dar. Es kann nicht Aufgabe dieses Kapitels sein, das die Beziehungen des Proletariats zu diesem Phänomen behandelt, zuerst alle vorhandenen begrifflichen Festlegungen zu beleuchten, sondern nur das Notwendigste mag ausgeführt werden, daß diese eigentümliche Erscheinung des Geisteslebens zwei Aeußerungsformen besitzt. Sie wird erstens als positive, übernatürliche aufgefaßt, wie sie in der Ueberlieferung von Lehren und Gebräuchen innerhalb einer Gemeinschaft geschichtlich geworden ist, zweitens als natürliche, subjektive, als Erlebnis begriffen. Das wesentlichste Merkmal beider Formen beruht darin, daß der Mensch sich zum Leben der Gottheit hingezogen fühlt, in einer wunschlosen, von aller Selbstsucht befreiten Hingabe und Verehrung aufgeht und dabei versucht, sich mit göttlicher Hilfe in der Welt und ihren Kämpfen zu behaupten.[151]

Der Arbeiter verhält sich im Durchschnitt ablehnend gegenüber den religiösen Fragen und Einrichtungen. Jäger in den „Webern" teilt dem Pfarrer, der ihn eingesegnet hat, mit, daß er an garnichts mehr glaubt.[152]) Wenn der 17jährige Franz Lohr im „Gesicht Christi" den Standpunkt vertritt, daß er ein Atheist sei, so läßt sich diese Meinungsäußerung zum Teil auf Großmannssucht und jugendliche Uebertreibung zurückführen, aber sie verdient immerhin Beachtung; denn sie zeigt recht deutlich, wie sehr sich eine religionsfeindliche Stimmung des Proletariats bemächtigt hat, wie schon die unreife Jugend ganz von ihr erfaßt ist. Die Belege für diesen Punkt ließen sich häufen.

Auch in diesem Fall kann Göhre als Beleg aus der Wirklichkeit herangezogen werden. „. . . . wir müssen nach alledem anerkennen, daß der materialistisch-sozialdemokratische Einfluß nirgends so gründlich mit den überkommenen Anschauungen und Empfindungen der Arbeiter aufgeräumt hat, als auf dem religiösen Gebiete."[153])

Beeinflußt von den Lehren des **Materialismus**, der naturalistischen Betrachtungsweise, hat der proletarische Mensch es verlernt, an übernatürliche Dinge zu glauben. Er kann nur das als glaubhaft hinnehmen, was mit den Sinnen wahrnehmbar ist und mit

[151]) Wilhelm Bousset, „Das Wesen der Religion", S. 17.
[152]) S. 356.
[153]) S. 190.

der klaren Vernunft sich erfassen läßt. Im „Meister Timpe" wird diese erkenntniskritische Haltung des Arbeiters treffend formuliert durch die Worte des Altgesellen Beyer „ich glaube nur das, was ich sehe und weiß".[154]) Alle Wunder und Offenbarungen des christlichen Glaubens werden als mystische und unvernünftige Lehren erklärt: weil sie durch keine einzige wirkliche Erfahrung bestätigt werden, vielmehr mit den bekannten, durch vernünftige Naturerkenntnis festgestellten Tatsachen unvereinbar sind. Der Gott der Bibel, der die ganze Welt in ihrer Mannigfaltigkeit und Vielheit, in ihrer Kompliziertheit im Verlaufe von sechs Tagen schuf, die Erde und den Menschen zum Mittelpunkte des gesamten kosmischen Systems erhöhte, wird verneint. In der Abendschule von Lands Roman „Der neue Gott" werden die Wunder als ein orientalisches Märchen abgetan. Als eine Unmöglichkeit wird es angesehen, daß eine Gottheit mit einem Arm aus den Wolken niedergreift, um dem wandernden Volke Israel das rote Meer trocken zu legen. Es existiert kein göttliches Wesen, das durch Opfer und Gebete sich dazu bewegen läßt, helfend in das Schicksal der Erdenkinder einzugreifen, die Lebenskurve des einzelnen zu bestimmen. Der Gedanke an ein Jenseits, an ein Dasein nach unserem leiblichen Tode, das alle Menschen für die Bitternisse und Trübsale des irdischen Lebens entschädigt, wird aufs entschiedenste verworfen.[155]) Truck in Holländers Buch „Jesus und Judas" bezeichnet die Heilige Schrift als eine große Lüge von Anfang bis zu Ende, deren einzelne Gebote genau so gut umgekehrt lauten könnten.[156]) In Christus erblickt er einen wundervollen, herrlichen Menschen, aber keinen Gott. Es bedeutet in seinen Augen eine Verspottung und triviale Verzerrung, Jesus göttliche Eigenschaften zuzusprechen: denn gerade in seinem menschlichen Handeln liegt nach seiner Meinung die erhabene Größe. Zur Marionettenfigur, zur Drahtpuppe würde er heruntersinken, wenn seine Taten auf göttliches Geheiß vollbracht worden seien. Nur im Fanatismus, in der dadurch bedingten Begeisterung ist das treibende Moment aller Werke zu sehen, ist die Kraft zu suchen, die ihn befähigte, der Welt ein neues Bekenntnis zu übermitteln, das in seinem Kern das Programm der Sozialdemokratie darstellt.[157]) Es ist die selbstverständliche Folge eines so stark betonten Empirismus, den Gedanken an das Göttliche und Ewige zu verwerfen.

Die „Intelligenten" unter den Proletariern, die sich weit über die Hunderttausende erheben, bei denen geistiger Stumpfsinn und Unbildung wie eine Krankheit sich forterben, suchen die Ursachen einer jenseitig orientierten Religion zu ergründen. Sie

---

[154]) S. 87.
[155]) S. 124—131.
[156]) S. 314.
[157]) S. 48, 49, 221, 269.

behaupten, daß der transzendente Glaube aus Wahn und Heuchelei heraus geboren sei.[158]) Den Arbeitern, die im Roman „Der neue Gott" die Abendschule besuchen, wird von einem jungen Dozenten erklärt, daß die Vorstellung eines Paradieses von den Großen und Reichen aus der betrügerischen Absicht heraus geschaffen worden sei, die Enterbten der menschlichen Gesellschaft mit der Vertrösung auf einen Himmel um die Freuden und Güter des Irdischen zu bringen.

Millionen Menschen seien von diesem betörenden Traum benebelt und umgaukelt worden, hätten ihren blühenden Frühling geopfert. Sie lägen vermodert in den Gräbern und warteten der Dinge, die nie eintreten würden.[159]) Maurice von Stern spricht davon, daß die Arbeiter vom Himmel, dem seligen Wunderorte, nichts wissen wollten und sich abwendeten von dem Gott, der einst belohnen würde.[160]) Unter der Ueberschrift „Zweierlei Andacht" gibt er ein Gedicht, das in eine altersgraue, düstere Kirche führt. Der „würdige Priester" streckt auf der Kanzel drohend seine „feisten Hände" aus, verkündet mit unheilvollem Blick die Macht des Todes, redet von Höllenqualen und von bösen Strafen. Doch „draußen aber singt und klingt es munter, Frühlingsblumen blühen, tief im Wald verstohlene Quellen rauschen, locken dich, „der Predigt" zu entfliehen".[161]) Die Folge einer solchen Haltung muß naturgemäß Unduldsamkeit sein.

Diese tief empfundene Abneigung äußert sich bei der ungebildeten Masse in der Spottsucht. Da der Arbeiter kein Feingefühl für tiefe, religiöse Stimmungen, für die Wunderkraft des Glaubens mehr besitzt, sind ihm rohe Bemerkungen über solche Dinge zur zweiten Natur geworden.

Die Gestalt Christi wird nicht geschont. Andorf verleiht seiner giftigen Stimmung Ausdruck: „Hat sich was mit dem Herrn Jesus, meine armen Püppchen! — Ruft ihn nur an, bettelt nach ihm, faltet die Hände, plärrt alles nach, was man euch in der Religionsstunde eingetrichtert hat, — er wird nicht kommen, um euch armen Würmern nur eine Kruste Brot zu bringen und die heißen Lippen unserer kleinen Lotte zu netzen."[162]) Hagedorn in demselben Roman vertritt die Meinung, daß Christus eine armselige Kreatur gewesen sei wie alle übrigen, daß er erst den Mund groß aufgerissen habe, um gute Lehren zu geben, und dann wie ein Schwächling zu Kreuze gekrochen sei, um sich töten zu lassen, er ist auch derjenige, der das Gesicht Christi, als es hinter dem Sarge des Kindes erscheint, zuerst verhöhnt. Die jungen Burschen haben nichts Eiligeres zu tun, als der höhnischen Schreierei durch johlende Heiterkeit Beifall zu zollen.

[158]) „Gesicht Christi", S. 124, 111.
[159]) S. 130.
[160]) S. 13.
[161]) S. 36.
[162]) „Gesicht Christi", S. 5.

Als Andorf, die Hauptfigur des zitierten Romans, sich freudig und offen zu dem Glauben seiner Kindheit wieder bekennt, sieht sich Bochelkamm, der Schlafbursche von Frau Lohr, bei derartigen Aeußerungen natürlich veranlaßt, sie durch Spott der Lächerlichkeit preiszugeben.[163])

Diese Intoleranz erstreckt sich nicht nur auf den Glauben als solchen, sondern vor allen Dingen auf seine staatlich sanktionierte Einrichtung, auf die Kirche mit ihren Dienern, und nimmt begreiflicherweise in diesem Falle, da alles in menschlich greifbare Nähe gerückt ist, neben der satirischen Form auch die harter, schroffer Polemik und bitterer Anklage an. Weil die Frömmsten Verbrecher sind nach ihrer Auffassung, „deswegen wollen wir Arbeiter mit der Kirche auch nichts mehr zu tun haben". „Die Pfaffen fressen und saufen ja bloß auf unsere Kosten." Ihr ganzes Werk ist elende Quacksalberei mit dem Ziel der Volksverdummung.[164]) Andorf läßt, solange er noch nicht glaubt, keine Gelegenheit vorübergehen, seine abfällige Meinung über die Kirche zu äußern; er behauptet von ihr, daß sie einen großen Magen besitze, daß das „Ungeheuer Nimmersatt" die schönsten Plätze in Berlin verschlinge und daß man besser daran tue, Arbeiterwohnungen und gefüllte Speisekammern daraus herzustellen. Ein Möbelpolier, der in seiner Nähe wohnt, ist schon lange aus der Landeskirche ausgetreten, hat seine zahlreichen Kinder weder taufen noch einsegnen lassen. Er gibt des Sonntags zu Hause „Vorstellungen", d. h., er persifliert kirchliche Bräuche und Einrichtungen, so z. B. in pietätlöser Weise das Begräbnis mit seiner zeremoniellen Umkleidung.[165])) Als in der Demonstrationsversammlung der Arbeitslosen in Mackays Roman ein Vertreter der Kirche auftritt und in seiner Rede das Volk auf die Werte des Christentums hinzuweisen sucht, wird Trupp von einem Ekel gepackt, weil der Sprecher im Dienste der christlichen Religion steht, die er haßt und in der er das Hauptmittel zur Verdummung und geistigen Unterdrückung sieht. Die Worte des Missionars werden von der Menge mit Hohngelächter aufgenommen, sie werden überschrien. Als der Priester auf die Drohrufe nicht reagiert und in seiner Rede fortfährt, wird er auf drastische Weise zum Schweigen gebracht. Trupp wünscht bei dieser Szene, daß all diesen Menschen, die seiner Meinung nach Volksverderber und Wahrheitsfälscher sind, in solch roher Form der Mund geschlossen würde.[166])

Trotz des stolzen Bewußtseins, aufgeklärt zu sein und erhaben über den Wunderdingen zu stehen, das die von materialistischen Lehren, Marxistischen und Darwinschen Theorien erfüllte

---

[163]) S. 25, 163, 76.
[164]) „Gesicht Christi", S. 75, 25.
[165]) S. 3, 10, 211, 66.
[166]) S. 65, 76, 77.

Seele des Arbeiters durchzieht, wird im „Gesicht Christi" ein Beispiel vom Aberglauben gebracht. Franz Lohr und seine Mutter haben Angst vor der eingebildeten Erscheinung Christi, sie werden von kindischer Furcht vor der körperlichen Existenz Gottes gepackt.[167]) Diese Szene lehrt deutlich, wie das Irrationale und Uebernatürliche sich nicht aus der Psyche des Menschen drängen lassen, wie sie in einem Schlupfwinkel sich verbergen und aus diesem in irgend einer Gewandung zu Tage treten.

Neben der Masse der Arbeiter und Arbeiterinnen, die der Religion feindlich gegenüberstehen, gibt es auch Menschen, die von einer tiefen Religiosität erfüllt sind, die nicht nominell dem Christentum angehören, sondern, erfüllt mit gläubiger Hingabe, von der Wahrheit der christlichen Lehre überzeugt sind. Der Roman „Gesicht Christi" stellt in der Hauptperson eine Natur dar, die vom krassesten Atheisten und Materialisten zu einem Gottsucher und Gottfinder sich entwickelt, Andorfs Tochter und seine Frau sind von einer inbrünstigen, leidenschaftlichen Verehrung, aber auch stillen Ergebung erfaßt. Auch Lene, die Geliebte Trucks, vermag es nicht, Christus gewaltsam aus ihrem Herzen zu verdrängen und atheistisch zu denken und zu fühlen.[168]) Die Religiosität Wandas, die der Heilsarmee angehört, ist ekstatisch, sie erduldet mit kalter Ruhe ale Spöttereien und gerät in Verzückung, als sie von den Kindern Andorfs erfährt, daß sie Christus gesehen haben.[169]) Bei einem so schwachen, schwankenden Charakter wie dem der Johanna Lohr entspringt ihre Auffassung vom Glauben der augenblicklichen Gefühlslage, den Stimmungen der gegebenen Situation. Deshalb äußert sie sich einmal in sehr trivialer, verletzender Weise, ein anderes Mal in gläubiger Zuversicht.[170])

Interessant ist es nun zu untersuchen, wie das Christusbild eine ganz andere Prägung erhält bei den gläubigen Proletariern, als dies in den Kreisen des Bürgertums der Fall war und ist. Es finden sich keine Stellen, die darauf schließen lassen, daß man in ihm den grandiosen, von der Herrlichkeit des Himmels erleuchteten Herrscher der Welt, den Sohn des allmächtigen Vaters erblickt, seine Gestalt — wie typisch — wird vielmehr im Lichte sozialer Verklärung gesehen. Jesus wird empfunden und erlebt als der „Retter der Armen, der Feind der Reichen und Müßiggänger, der Gott der Barmherzigkeit", der nicht dulden wird, daß ehrliche, arme Leute dem Hunger ausgesetzt und gezwungen werden, im Arbeitshause Obdach zu suchen. Er wird begriffen als der Heiland, der mit den Armen das Brot

---

[167]) S. 78.
[168]) S. 148.
[169]) „Gesicht Christi", S. 75.
[170]) S. 178, 179.

teilte und dem Frierenden den Mantel gab, der Manna vom Himmel regnen ließ.[171]) Christus bedeutet in erster Linie die Verkörperung der Nächstenliebe, den Helfer in der großen wirtschaftlichen wie seelischen Not, den Bringer des Friedens.

Charakteristisch ist für diese gläubigen Menschen, daß sie trotz ihrer Religiosität kein inniges Verhältnis zur Kirche gewinnen können. Andorf im „Gesicht Christi" vermißt bei den Predigern die Erfüllung dessen, was sie von den Kanzeln aus verkünden.[172]) „Weshalb narrt ihr uns mit Christi Wiederkommen, wenn ihr selbst nicht daran glaubt? Weshalb steigt ihr auf die Kanzel und verkündet die ewige Lehre des Heilands, wenn ihr euch selbst darüber lustig macht? Ihr seid staatlich konzessionierte Christen, aber keine, die den Geist auf Golgatha empfangen haben."[173])

[171]) „Gesicht Christi" S. 13, 142, 289.
[172]) „Gesicht Christi", S. 143.
[173]) „Gesicht Christi", S. 149.

Der Arbeiter und die Partei.

Die durch das Existenzminimum verursachte Unzufriedenheit der Arbeiterklasse und ihr scharfer Gegensatz zu allen anderen Gesellschaftsschichten bedingen einen engen Zusammenschluß, führen zur Gründung von Parteien. Diese tragen naturgemäß der ökonomischen Struktur und der Mentalität des vierten Standes voll und ganz Rechnung, und zwar sind hier an erster Stelle die Sozialdemokratie, weiterhin kommunistische und anarchistische Gruppen zu nennen.

Für den Altgesellen Beyer bedeutet die Sozialdemokratie den „neuen Heiland", der Anbetung verdient; er versucht mit allen Kräften, die ihm zu Gebote stehen, seinen Meister, Timpe, in sein Lager hinüberzuziehen, was ihm jedoch nicht gelingt.[174]) Von dem Maschinenschlosser Schott aus den „Betrogenen", der als Mensch von gedanklicher Schärfe auftritt, wird berichtet, daß er „mit Leib und Seele für das hohe Evangelium seines Lasalle schwärmt."[175]) Die jungen Leute im „Gesicht Christi", die sich um ihren Führer Lüdicke scharen, bilden eine Gruppe unentwegter, überzeugter Sozialdemokraten, die in der Vertretung der Ideen zu dogmatischen Fanatikern werden, besuchen mit Begeisterung viele Versammlungen, lesen die Bücher sozialistischer Agitatoren und veranstalten Zusammenkünfte, auf denen sie über soziale Probleme und andere Weltanschauungsfragen diskutieren.[176]) Der Schuster Körner aus dem Roman „Jesus und Judas" gehört zu den Ueberzeugten, die ihre letzten Blutstropfen für die Sozialdemokratie zu opfern bereit sind.[177]) In Lands Roman tritt eine ganze Reihe solcher Menschen auf, denen das sozialistische Programm höchstens Bekenntnis ist, deren Lebensgefühl ganz von diesem neuen Evangelium gespeist wird. Es sind solche Naturen, wie sie am deutlichsten von Franz Herning vertreten werden, für die nur noch in der Welt die Partei existiert und sonst nichts weiter, die stets darauf bedacht sind, in geheimer Agitation andere mit Schriften und Broschüren zu versehen, sie zu interessieren.[178])

Auch bei der breiten Masse fällt eine Verherrlichung auf, die sich in Liedern und Gesängen kundtut. In einem Lokal im „Gesicht Christi" wird die Arbeitermarsaillaise gesungen;[179]) die

---

[174]) S. 220.
[175]) S. 219.
[176]) S. 102—131.
[177]) S. 247.
[178]) S. 37, 48.
[179]) S. 54—58.

Streikenden in „Meister Timpe" verleihen ihrer mutigen Stimmung auf dieselbe Weise Ausdruck.

Ergreifend ist es zu sehen, wie aber mit der Begeisterung, mit der schicksalhaften Verbundenheit Ernst gemacht wird, wie der Aufopferungswillen Tat wird. Truck aus dem Roman „Jesus und Judas" wird von dem leidenschaftlichen Wollen beseelt, ein Dienstmann seiner Partei zu werden, ein Prediger der neuen Lehre; das ganze Buch behandelt als Hauptmotiv das fanatische Kämpfen dieses begeisterten Sozialisten für die neuen Ideen, er bricht mit dem Elternhause, gerät in bitterste Not und erleidet durch Verleumdung bei seinen Genossen tragischen Schiffbruch. Henckell schildert in seinem Gedicht „Christnacht" einen Arbeiter, der von seinem Fabrikanten entlassen worden ist, weil er nach „Pflicht und Gewissen" die Männer seiner Ueberzeugung gewählt hat, und nun mit seiner ganzen Familie von der Polizei eingesperrt wird.[180]) Ein junger Arbeiter bei Land versucht vor den Spitzeln der Polizei die Akten, Listen und Parteipapiere zu retten, erleidet aber dabei einen Unfall. Manche werden ausgewiesen, wandern aus Deutschland aus und müssen sich draußen mühsam neues Brot schaffen. Die vier Männer aus den „Anarchisten", die in Chicago wegen kommunistischer Umtriebe nach langen Verhandlungen zum Tode verurteilt werden, sterben mit Begeisterung für ihre Idee. Auf einem Arbeitertreffen begegnet Auban einem Proletarier, der unter dem Druck beständiger Verfolgungen in Wahnsinn verfallen ist, in Lethargie dahinlebt. Zuerst durch das Gefühl dauernder Unsicherheit nervös, ist er mehr und mehr von düsterer Melancholie befallen worden, die in London, wohin er sich zuletzt flüchtete und endlich Ruhe fand, in geistiger Umnachtung endet. Mackay zeichnet in den Hauptgestalten zwei Persönlichkeiten, die mit großer Ueberzeugungstreue ihre Parteigesinnung vertreten und deshalb den Verfolgungen des Staates ausgesetzt sind. In dem Augenblick, in dem Auban sich der sozialen Bewegung anschließt, verändert er seine Lebensgewohnheiten, will er um keinen Preis mehr Bourgois sein und scheinen. Er verlegt sein kleines Zimmer nach dem Arbeiterviertel, vereinfacht seine Kleidung bis zur Bescheidenheit, ißt mit den Proletariern zusammen, nur, damit er, der Nicht-Proletarier von Hause aus, nicht das Gefühl der Beschämung empfindet, besser zu sein als seine hungernden Brüder. Den Lehren getreu, die er in sich aufgenommen hat, beginnt er als Handarbeiter zu arbeiten, wird Setzer, Korrektor in der Druckerei einer sozialistischen Tageszeitung. Auf einer Versammlung wird er verhaftet, hält vor dem Gericht eine Aufsehen erregende Rede, wird zu einer 2½jährigen Gefängnisstrafe verurteilt, die er gerne für die Idee auf sich nimmt. Trupps Schicksale sind ähnlich. Als er noch in seiner deutschen Heimat weilt

[180]) S. 54—58.

und von Stadt zu Stadt zieht, um für seine kommunistischen Tendenzen Propaganda zu treiben, lebt er sehr oft unter falschem Namen, mit ausgetauschten Papieren, wird oft gezwungen zu fliehen, um den Verfolgungen zu entgehen. Manchmal wird er verhaftet und wandert ins Gefängnis, wendet sich schließlich als Flüchtling dem Ausland zu und arbeitet in London mit fanatischem Eifer für die Ziele der proletarischen Bewegung. Maurice von Stern schildert in seinem „Lied eines Flüchtlings" einen Arbeiter, der, wegen seiner sozialdemokratischen Gesinnung ausgewiesen, ruhig sein Schicksal erträgt und mit unverwandter Treue zur roten Fahne steht, wenn er auch stets von Häschern verfolgt wird.[181])

Weil die Sozialdemokratie der Zusammenschluß wahrer Freunde ist, die jedem wirtschaftlich Bedrängten, jedem Schwachen die Hand reichen, weil sie sich der Unterdrückten und Hilfsbedürftigen annimmt, erhält sie tagtäglich frischen Zuwachs. Deshalb gehört ihr die Zukunft.

Jedoch es gibt auch Arbeiter, die dem ganzen Parteiwesen skeptisch gegenüberstehen. Stimmen der Kritik werden laut. Auban kehrt sich bald von den Parteien ab, die ihn seines Erachtens allzu sehr an das starre Dogma eines Programms fesseln und die Richtung seines Weges allzu sehr bestimmen. Er löst sich aus diesen Bindungen und tritt mehr und mehr für das Recht der eigenen Persönlichkeit ein, für die freie Selbstbestimmung, die er innerhalb einer programmäßig festgelegten Bewegung nicht finden zu können glaubt. Bald hat er nur noch ein Auge für das Negative. In erster Linie erblickt er die Zerrissenheit in den Parteien, sieht, wie überall im öffentlichen Leben, Ehrgeiz, Neid und triviale Gemeinheit. Sie sind umgeben mit dem Pomp des Idealismus, geschmückt mit den Wortgewändern der Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Freiheit.

Oder er betrachtet die begeisterten Verehrer der kommunistischen Glaubenslehre als Träumer und phantastische Schwärmer. Sie kennen und beten im Gegensatz zu dem eigenen, kummervollen, gedrückten Leben nur das Ideal des Paradieses an.

Belege aus der Wirklichkeit brauchen in diesem Zusammenhang nicht besonders angeführt zu werden. Im Kapitel „Historische Grundlegung" sind bereits die Auswirkungen des Sozialistengesetzes behandelt worden.

---

[181]) S. 32.

Die Weltanschauung des Proletariats.

Eine eigentümliche Erscheinung der Arbeiterparteien ist, daß in jedem ihrer Systeme nicht etwa nur ein ökonomisches und sozialpolitisches Programm, sondern eine ganze Weltanschauung eingeschlossen liegt. Die Lehren der sozialistischen, kommunistischen und anarchistischen Meister verkünden der Menge alles, was ehedem in der Kirche und in den Schulen gesprochen war. In diesem Abschnitt soll der Versuch unternommen werden, aus den von den Proletariern erhobenen Forderungen, aus verkündeten Sentenzen ein möglichst einheitliches Bild einer Weltauffassung zu gewinnen.

Das ontologische und kosmologische Problem der Methaphysik wird im Sinne Darwinscher Entwicklungstheorie gelöst. Daß die Frage nach dem letzten Grunde alles Seins und dem Zusammenhange der Dinge materialistisch beantwortet wird, läßt sich erklären aus der Mentalität der Epoche, die stark von rationalistischen und empiristischen Tendenzen durchsetzt ist. Die reine Philosophie mit ihrer gedanklichen Spekulation, ihren ideellen Systemen hat ihre dominierende Rolle ausgespielt und einer Strömung Platz eingeräumt, die das Experimentelle in erster Linie betont, die ihr Hauptaugenmerk auf die Erforschung der Natur und ihrer Vorgänge richtet. Holz hat in seinem „Buch der Zeit" für diese typische Erscheinung einen dichterischen Ausdruck gefunden. Er spricht vom 19. Jahrhundert als von einem, das Purpur und Hermelin an den Nagel gehängt hat, am Studiertisch sich tief in die „Heilige Schrift des Darwin" versenkt. Der Mensch, die „biblische Spottgeburt aus Lehm", hat seine Kraft erkannt und entschleiert die Wahrheit des Weltsystems.[182]) Dieser Versuch wird in der Abendschule von Lands Roman „Der neue Gott" unternommen. Der junge Dozent schließt seine Vorlesung vor den Arbeitern mit folgenden Ausführungen: „Ich habe in Ihrer Gesellschaft Streifzüge in die uns einschließende Welt unternommen. Wer den Menschen, seine Staats- und Lebensform begreifen will, muß die Dinge kennen, aus denen dies Geschlecht seinen Ursprung genommen hat. An der Hand der geologischen Forscher haben wir die Entwicklungsphasen dieses Erdballs durchmessen. Die 6 Schöpfungstage des orientalischen Märchens haben wir zu unendlichen Zeiträumen sich weiten sehen. Aus dem einen Tage, da Gott den ersten Menschen „aus einem Erdenkloß" machte und ihm „den lebendigen Odem in die Nase blies", ist ein gewaltiger Zeitraum geworden, in dessen Verlauf aus tierischen Formen durch Anpassung und Vererbung der Mensch

[182]) S. 126.

sich emporwickelte. So erstanden vor unseren Augen die uns umgebenden Wesen als die Ergebnisse eines stetig arbeitenden Lebensdranges, der in der Verbesserung und Ausgestaltung der Formen nimmer rastete und jedes Wesen im Laufe der Jahrtausende so umzugestalten strebte, wie es die Anforderungen des Daseinskampfes erheischten. In diesem Sinne haben wir die Entstehung der Arten verfolgt und die schrittweise Entwicklung alles Seienden beobachtet. Nachdem wir so auf unserer Erde heimisch geworden und mit den Schicksalen unseres Sternes sowie seiner Geschöpfe bekannt geworden waren, haben wir unsere Blicke über die Grenzen unserer Heimat erhoben und haben den Platz und die Stelle zu erkennen gesucht, die wir mit unserer Erde im Weltall einnehmen. . . ."[183])

Neben diesem naturwissenschaftlichen Materialismus fällt auch in der Erklärung des Historischen eine materialistische Denkweise auf: die ökonomische Geschichtsbetrachtung von Karl Marx. Daß die sozialdemokratische Bewegung aus dem Schoße des Volkes heraus geboren wurde, verleiht ihr nach Trucks Ansicht einen heroischen Zug, weil es nämlich beweist, daß eine große Aktion vor sich geht; denn gewaltige, epochale Ereignisse werden nur durch die in der Masse schlummernden Kräfte hervorgerufen.[184]) Graf Haiden bei Land, dem eine Dozentenstelle an der Arbeiterschule angeboten wird, soll seine Vorlesung weniger auf Schlachten, Feldherren und Könige erstrecken, sondern vor allem auf die Entwicklung und Schicksale der Menschheit. Lüdicke im „Gesicht Christi" erzählt: Die augenblickliche kapitalistische Epoche wird sich zuspitzen zu einer für das Proletariat sehr günstigen Situation, die Besitzlosen geraten in einen Zustand immer größer werdender Verelendung, während auf der anderen Seite die Güter sich innerhalb einer kleinen Gruppe ansammeln, die eines Tages leicht zu überwinden ist.[185])

Das Wertproblem erhält seine charakteristische Note durch eine starke Lebensbejahung, zu der die unteren Schichten in den sozialistischen Versammlungen und durch die Literatur erzogen werden Land schildert in seinem Roman „Der neue Gott" vortrefflich die diesseitige Orientierung; das Kolleg des jungen Arbeiterdozenten endet in einer Verherrlichung des Irdischen. „Frei und gut, menschlich und furchtlos heben wir die Hände auf und grüßen dich, du lichterfüllter, blauer Himmelsdom. Blickt nieder: Frei und froh sind wir geworden, zur Mutter, zu der Erde sind wir heimgekehrt. Wir knien hin, wir küssen diesen Boden und wollen ihm gehören für und für. Nicht auf die Sterne, nicht auf ein sagenhaftes Jenseits hoffen wir. Wir hoffen auf das Jetzt, in dem wir leben." Denn das Heute ist lebenswert.

---

[183]) S. 124—126.
[184]) „Jesus und Judas", S. 225.

Täglich bringen Erfinder und Entdecker neue Mittel für die Verschönerung der Welt, täglich lassen Forscher und Denker neue Sterne der Erkenntnis aufgehen.[186]) Bei diesem sieghaften Optimismus ist der Glaube an eine glorreiche Zukunft des vierten Standes selbstverständlich. Die Ueberzeugung beseelt alle, daß eines Tages alle ihre Hoffnungen erfüllt, alle ihre Pläne Wirklichkeit werden. Henckell weiß diesen Ton oft zu treffen in seinen Gedichten. er spricht in der „Kranken Proletarierin" und im „Streik" vom Lichtmeer einer schöneren Zeit. redet im „Weltmai" vom Menschheitsfrühling, der jubelnd durch die Lande zieht.[187]) Die Weber leben auch der Vorstellung, daß es nach ihrem Aufstand besser wird, wie aus der Aeußerung Gottlieb Hilses zu seinem Vater hervorgeht. Dann erhalten alle zum Sonntag ihr halbes Pfund Fleisch und an Festen sogar Blutwurst und Kraut. Dann besitzt jeder ein schätzendes Dach über dem Kopf und ein Hemd auf dem Leibe. Nur zu begreiflich ist es bei der fürchterlichen Notlage, daß ihr ganzes Denken materiell eingestellt ist.[188]) Der Autodidakt in Holzens „Ecce homo" sieht auch im Morgenrot der nahen Zukunft nur noch freie Menschen, das Dorngesträuch der Knechtschaft mit dem Schwerte durchbrochen.[189]) Maurice von Stern erzählt in seinem „Flüchtlingslied" von einem Arbeiter, der trotz seines Verbanntenschicksals den optimistischen Glauben an die Zukunft seines Standes nicht aufgibt. In „per aspera ad astra" wird dem Siegesbewußtsein freudiger Ausdruck verliehen. Die Schatten und Nebel der Nacht werden der zauberhellen Klarheit der Sonne weichen und in die Weite fliehen. Gram und Leid sind überwunden, Vögel jubilieren dann im Morgenrot eines Frühlingstages.[190]) Truck lebt ebenfalls in farbensatten Traumbildern, erblickt keine Sklaven und Skavinnen mehr, vielmehr nur noch freie Männer und Frauen. Die Menschen schauen dann nicht mehr so umdüstert und sorgenbeschwert in den kommenden Tag, sie leben in einem erträglichen, würdigen Zustand.[191])

Eine Weltanschauung, die das metaphysische Problem materialistisch ausdeutet, verneint konsequenterweise in ethischer Hinsicht den Apriorismus. Die Masse der großstädtischen Bevölkerung, die durch die Schule der materialistischen Lehren gegangen ist, hat natürlich verlernt, an die Freiheit des Willens zu glauben. Der Proletarier ist nicht mehr überzeugt, daß er seinen Charakter und damit sein Schicksal durch seine Energie, sein Wollen bestimmen und bilden kann. Er erkennt die Fähigkeit

185) S. 107, 108.
186) S. 131, 39.
187) S. 80, 92—102, 164, 172.
188) S. 337, 377.
189) S. 119.
190) S. 32, 4, 8, 49, 55.
191) S. 81.

und Ueberlegenheit des Geistes über materielle Gegebenheiten nicht an, sondern nimmt dem Individuum die innere Selbständigkeit, erblickt in ihm ein Wesen, dessen ethische und sensible Besonderheiten durch äußere Umstände geformt sind. Das Physiologische wird betont, das Körperlich-Sinnliche wird als Ursache aller Erscheinungen genommen. Kretzer läßt diese Auffassung verschiedentlich äußern. Der Altgeselle Beyer erklärt Meister Timpe, daß jeder Mensch „das Produkt seiner Verhältnisse" sei und daß sein Brotherr in seiner Haltung und Situation aus dem „Produktionsschwindel" der modernen Gesellschaft heraus zu begreifen sei.[192]) Im „Gesicht Christi" versucht Johanna Lohr ihren moralischen Fall zu entschuldigen mit der Begründung daß das Leben und die Menschen sie zur Dirne gemacht hätten.[193]) Bei Land dieselbe Anschauung: Der Gesellschaft wird ein großer Teil der Schuld an der Existenz der Dirnen zugesprochen, und ein Beweis des inneren Heldentums ist es, wenn ein armes Mädchen ohne Familienhalt in der Großstadt rein bleibt.[194]) Truck in Holländers „Jesus und Judas" behauptet, daß der ganze Wust von Gemeinheit durch Vererbung und Umgebung, kurz durch den Kampf ums Dasein zu unheimlicher Entwicklung gelangt sei.[195])

Die Folgerung aus dieser Milieubetonung wird gezogen, daß keiner dazu berechtigt sei, auf den anderen einen Stein zu werfen. „Der Ehrenmann, der während seines ganzen Lebens nicht die geringste Schuld auf sich geladen, den sie mit Grabgeläut und schönen Worten in die Grube senken, kann ein größerer Schuft und Verbrecher sein, als jener, welcher mit dem Beile vom Leben zum Tode geführt wurde: denn wie viele sind Ehrenmänner, bloß weil ihnen die Gelegenheit fehlt, Schurken zu sein."[196])

Weiter fällt an den Aeußerungen der Proletarier die Freude an der Arbeit auf, die innere Beziehung, die der proletarische Mensch zu ihr gewinnt. Trotzdem die Tätigkeit sich durch strenge Normiertheit, durch Monotonie auszeichnet, fühlt der Mann des vierten Standes sich mit ihr verknüpft. Er will nicht müßig sein, er will tätig wirken. „Es gibt Leute, die uns Arbeitern vorhalten, wir besäßen keine Religion, es stünde besser um uns, wenn wir nach der Kirche gingen. Nun, meine Herren, man läßt uns nicht einmal Zeit zum Beten. Wir verrichten im Schweiße des Angesichts am Sonntag vormittag unsere Arbeit, und das ist unser Gebet."[197]) Andorf im „Gesicht Christi" preist auch die Tätigkeit als das höchste Gut. „Ich habe Arbeit bekommen. Ja,

[192]) S. 221.
[193]) S. 289.
[194]) S. 180.
[195]) S. 220.
[196]) S. 221.
[197]) „Meister Timpe" S. 307.

es ist so! Es mag schöne und stolze Kronen auf Erden geben, aber für uns Armen und Elenden, die wir aus der Hand in den Mund leben, ist die Arbeit die Krone unseres Lebens."[198])

Es besteht ein krasser Widerspruch zwischen der wirtschaftlichen Lage und der optimistischen Lebensbetrachtung des Proletariats. Da der vierte Stand den Glauben an eine jenseitige Belohnung für auf der Erde ertragene Mühen von sich geworfen hat, ergibt er sich auch nicht resigniert in seine ökonomische Situation. Die Sehnsucht nach einem schöneren und besseren Leben ist sehr bezeichnend. Sie bricht jäh hervor und verlangt nach Befriedigung. In dem Gedicht „Der Arbeitsmann" von Dehmel wird dieses Sehnen nach Glück und Leben, dieses Rufen nach der Sonne packend geschildert.[199])

Es ist natürlich, daß sich daran sittliche Forderungen im einzelnen knüpfen. Ihre Erfüllung bedeutet eine beträchtliche Besserung des Loses der arbeitenden Menschheit.

Da wird zuerst die Beseitigung der grauen, düsteren Sorge gefordert. Der Schrei nach Brot muß erhört werden. Der Hunger darf nicht der ständige Begleiter des Proletariats sein. Die untere Klasse strebt heraus aus dem Abgrund des Elends und der Leibesnot, in dessen Dunkel sie zu verkommen fürchtet. Holz, Hauptmann, Dehmel, Land, Kretzer, Maurice von Stern, Holländer haben diesem dringenden Wunsch wirkungsvollen Ausdruck in den zitierten Werken verliehen.

In der herrschenden Gesellschaftsordnung befindet sich der vierte Stand in einer vom Fabrikanten abhängigen Lage. Sein wirtschaftliches Dasein liegt voll und ganz in der Hand des Kapitalisten. Der Proletarier empfindet die Situation bitter. Er fühlt sich als unfreien Menschen, als modernen Sklaven. Jedoch auf dem Schilde der Zukunft prangt die goldene Freiheit. Er will die Ketten, die ihn drücken und knebeln, zerreißen und sich vom Boden erheben. Er will frei sein. Diesen Geist atmen alle die Schilderungen naturalistischer Autoren, die in ihren Werken den vierten Stand behandeln. Sie erzählen alle von den Träumen und Ideen der Freiheit, die in proletarischen Köpfen spuken. Der Arbeiterführer bei Holz will die Unterdrückung, die wie ein übles Dorngesträuch wuchert und Wunden bringt, mit dem Schwerte aufheben.[200]) Henckell spricht in seinem „Gesang der Barbaren" davon, daß die Arbeiter die Freiheit im Schilde führen, die Freiheit des Menschengeschlechts.[201]) Truck will aus Sklaven und Sklavinnen freie Männer und freie Frauen machen, das Joch der Knechtschaft, das auf ihnen lastet,

198) S. 305.
199) S. 251.
200) S. 119.
201) S. 163.

von ihnen nehmen.[202]) Die Freiheit wird von Maurice von Stern als das höchste Gut gepriesen, ihr gilt es einen Hochgesang, den Jubelchor der Menschheit zu widmen, der von keinem anderen Liede übertönt zu werden vermag.[203])

In dem Glauben, daß die Erde mit all ihrem Reichtum nicht nur für wenige, sondern für alle geschaffen sei, wird Gleichheit aller verlangt. Die Bereicherung des einzelnen auf Kosten der Gesamtheit darf in Zukunft nicht mehr gestattet und geduldet werden. Danach wird das Recht, das trotz schon bestehender sozialisierter Wirtschaft noch auf die Bedürfnisse des Kapitals zugeschnitten ist, ebenfalls vergesellschaftet. Das ökonomische Leben wird der Hoheit des vierten Standes unterstellt und von ihm verwaltet im Sinne der Gesamtheit, das Privateigentum wird beseitigt.[204]) „Da seht hin, rief er (Trupp in Mackays „Anarchisten") laut in seinem schlechten und fehlerhaften Englisch, diese Läden, die ihr gefüllt habt mit Brot und an denen ihr hungernd vorbeigeht: diese Magazine, die ihr bis zum Brechen gefüllt habt mit Kleidern, wem gehören sie, wenn nicht euch und euren frierenden Kindern?"[205])

Alle Gebiete des Lebens müssen von dieser Tendenz beherrscht sein, auch die Erziehung. Die Einführung der freien Schule ist unbedingtes Erfordernis, die Kinder aller Stände sollen in gleicher Weise erzogen werden. Nach der Meinung des Dr. Pries bedeutet die Bildung, die in den höheren Lehranstalten, dem Privileg der besitzenden Klassen, dargeboten wird, nichts als Dressur. Das gegenwärtige Bildungswesen betrachtet er als einen großen Schwindel, der aufhört, wenn die Gleichheitsschule für alle existiert.[206]) Wenn der Standesunterschied nicht mehr vorhanden ist, dann werden die vom gleichen Geiste, von gleicher Gesinnung beseelten Erziehungsinstitute nach Ansicht des Arbeiters Schott einen tiefgehenden moralischen Einfluß ausüben.[207])

Im Mittelpunkt der sozialistischen Ethik steht als höchstes und wichtigstes Prinzip die allgemeine Verbrüderung. Henckell widmet ihr seine beiden Gedichte „An das ideale Proletariat" und „Krieg dem Kriege". Anstelle der allzu starken Betonung und Wertschätzung der Familie als staats- und gesellschaftsbildenden Faktors tritt die Pflege der Wohlfahrt der ganzen Klasse. Da der Realisierung der kosmopolitischen Idee die Familiengemeinschaft als Trägerin und Grundlage des bürgerlichen Staates im Wege steht, ergibt sich die Notwendigkeit, ihren engen Rah-

[202]) „Jesus und Judas" S. 81, 82.
[203]) S. 27.
[204]) „Gesicht Christi" S. 105.
[205]) S. 59.
[206]) „Gesicht Christi" S. 112.
[207]) „Die Betrogenen" S. 223.

men und somit den der Nation und des staatlichen Organismus zu sprengen: denn viel bedeutsamer ist die Sorge für das Wohlergehen der Gesamtheit.[208]) In dem Meeintg, das die Arbeiterschaft Londons bei Mackay als Protest gegen die Verurteilung von sieben amerikanischen Arbeitern veranstaltet, spricht ein Redner sehr deutlich den internationalen Gedanken aus. Er erklärt, daß die Vorfälle in Chicago keine Angelegenheit seien, die nur das amerikanische Volk angehe, daß vielmehr das Unrecht, das an den besitzlosen Klassen jenes Landes verübt worden sei, alle mit gleicher Wucht träfe: denn die Arbeiterbewegung sei ihrem ganzen Wesen nach international. Die Proletarier jedes Landes hätten die Pflicht, ihre Brüder in einem anderen zu unterstützen im Widerstande gegen Verbrechen, die an diesen und somit auch an ihnen selbst begangen würden.[209]) Maurice von Stern wendet sich in hartem, polemischem Tone gegen den Soldatendienst und fordert die Arbeiter auf, sich mit Friedenslaub zu bekränzen und ein friedfertiges Dasein zu führen.[210])

Schon aus dem Verlangen heraus, die Welt umzuformen unter dem Gesichtspunkt der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, erklärt es sich, daß für den Proletarier der Staat keine Bedeutung besitzt. Dr. Jakobi in dem Roman „Der neue Gott" legt auseinander, daß der Sozialismus nicht in eine staatliche Form hineinpasse. Nach Holländers Truck soll die ganze Welt „Freiland" heißen, und der Begriff „Nation" vom Mörser der Zukunft zerstampft werden. Da der „Staat" nur einen Existenzgrund besitzt in der Aufrechterhaltung der Klassenunterschiede, soll er überflüssig werden, wenn es keine Klassen mehr gibt.[211]).

Eins der idealsten Ziele ist das eines neuen Menschentums. Mit dessen Erreichung sind die sozialen Probleme erst eigentlich gelöst.

Die biologische Grundlage bildet eine Reform der Ehe, die unter allen Umständen durchgeführt werden muß. Andere Verhältnisse sind vonnöten, die es erlauben, daß die jungen Leute in der Kraft und Gesundheit ihrer Jugend ihre Ehen schließen können, nicht, wenn sie ihre Körper durch außerehelichen Geschlechtsverkehr zerstört haben. Nur dann ist Gewähr vorhanden, daß gesunde, blühende Lebewesen entstehen, keine schwächlichen Naturen, Krüppel, die mit den Gebrechen ihrer Eltern behaftet sind und deren Sünden selbst weiterpflanzen.[212])

Es gilt, das Edle im Menschen, das durch Einflüsse übler Natur, durch schlechte Erziehung seit frühester Jugend erstickt worden ist, wieder zu erwecken, zertrümmerte Hoffnungen wie-

[208]) „Gesicht Christi" S. 108.
[209]) S. 43.
[210]) S. 15.
[211]) „Jesus und Judas" S. 328.
[212]) „Jesus und Judas" S. 218.

der aufzurichten. „Und gelingt es uns bei den Eltern nicht mehr; so wollen wir es wenigstens bei den Kindern versuchen. Je fruchtbarer der Boden, desto schneller schlägt der Keim Wurzeln und umso kräftiger schießt die Saat empor.“[213])

Der Ausbildung des Individuums, der Pflege der individualistischen Züge wird das Wort geredet. Nietzsche, der dichterische Verkünder des ausgeprägtesten Individualismus, wird in ihrem Sinne interpretiert; er scheint den Sozialisten deshalb so fesselnd und interessant, weil sein neuer Menschentypus erst durch den sozialisierten Staat seine Daseinsberechtigung erhält; denn in der von der Sozialdemokratie propagierten Gesellschaftsordnung kann der einzelne voll und ganz zur Geltung gelangen, da er nicht Schritt für Schritt durch Not und Hemmnisse seine Kräfte verzettelt.[214]) Die gleiche Gesinnung hegt Trupp in Mackays Roman, er vertritt neben seiner kommunistischen Auffassung von der Entäußerung des eigenen Selbst auch den Standpunkt eines anarchistischen Ichkultes und schießt hier weit über die sozialdemokratische Meinung hinaus.

In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß das Proletariat auch an den Kulturgütern teilnehmen will. Es ist für einen Stand, der aus der Dumpfheit, aus den dunklen Tiefen ans Licht strebt, selbstverständlich, daß er die Welt, das Leben mit seiner Problematik zu erfassen bemüht ist. Um Schritte für die geistige, seelische Entwicklung zu unternehmen, ist es notwendig, die Arbeitszeit zu verkürzen. Henckell hat diesem Bedürfnis in seinem Gedicht „Arbeit und Bildung“ Ausdruck verliehen.[215]) Kretzer schreibt: „Wir wollen auch nicht geistig vertieren, sondern nach der Arbeit soviel Zeit noch übrig haben, um uns fortzubilden, neben der leiblichen auch geistige Nahrung zu uns zu nehmen.“[216])

Zwei Möglichkeiten gibt es nun, alle diese Forderungen und Ideen in die Welt der Tatsachen umzusetzen, sie zu verwirklichen, was eine vollständige Umänderung der herrschenden Gesellschaftsordnung bedeutet.

Die eine wird vor allen Dingen von den jungen Sozialdemokraten, von den Stürmern und Drängern propagiert. Sie leben in der Vorstellung, daß es einen erbarmungslosen Kampf zwischen den wenigen Besitzenden und den Massen gebe, in dem das bestehende System gestürzt würde.[217]) Trupp und seine Anhänger vertrauen nur noch der Revolution, die ihrer Meinung nach mit einem Schlage das Paradies des friedlichen Beisammenseins

[213]) „Gesicht Christi“ S. 103.
[214]) „Jesus und Judas“ S. 223, 224.
[215]) S. 215—218.
[216]) „Meister Timpe“ S. 306.
[217]) „Gesicht Christi“ S. 106, 107, 108.

schaffen wird.[218]) Auch bei Dehmel finden sich Gedichte, in denen der revolutionäre Gedanke künstlerische Form gefunden hat. In der „Zukunft" wird geschildert, wie eine reiche Frau beim Sticken einer Wiegendecke das visionäre Gefühl des Arbeiteraufstandes hat, der sie erwürgen wird. Das „Maifeierlied" und das „Erntelied" enthalten ebenfalls die soziale Drohung, die revolutionistische Spannung der Zeit, die Massengesinnung. In dem letzteren wird ein Naturbild dargeboten; das zögernde Heraufnahen eines Gewittersturmes wird symbolisch für die Auflehnung der Massen gedeutet.

„Es fegt der Sturm die Felder rein,
Es wird kein Mensch mehr Hunger schrein.
Mahle, Mühle, mahle."[219])

In der „Widmungsepistel" schreibt Holz, daß die Legion der Armen sich in eine Phalanx gestellt hat und inbrünstig des großen Rächers harrt, der die Unterdrücker ans Kreuz nageln wird. In „Ecce homo" heißt es, daß das Volk im entscheidenden Augenblick schon auf dem Posten ist und daß sich der Kampf nach dem Bibelwort „Auge um Auge, Zahn um Zahn" vollzieht. Eines Tages wird die Befreiung bitter erkämpft werden. Dann gellt der Aufruhr durch Stadt und Land, dann schäumt der Becher des Zornes blutig über, dann greift das Volk in seiner Not zu Pulver und Blei und bereitet der herrschenden Zeit ein Ende.[220]) Manche Gedichte Henckells, so die Verse „Reif ist die Frucht" und „Dampfernte", enthalten ebenfalls den Gedanken einer proletarischen Erhebung.[221]) Maurice von Stern braucht die kühnsten Bilder, um die Rebellion darzustellen. Er vergleicht sie mit einem Weibe, das mit lodernder Flamme kühn und trotzig auf strahlenheller Warte steht, auf bleichen Lippen Trotz und bitteren Hohn zur Schau trägt und umflossen ist vom leuchtenden Morgenrot. Das Haar weht vom Götterhaupt herab, und ein marmorner Rhythmus durchzuckt ihre Glieder. Noch manche anderen Gedichte lassen sich von diesem Autor hier anführen, so „Erwache, Volk", „Rüste dich", „Es dämmert", „Sturmgeläute", „Frage und Antwort".[222])

Der andere Standpunkt, nämlich der des evolutionistischen Prinzips in der sozialen Bewegung, einer loyalen Auseinandersetzung mit Staat und Kapital, wird von den besonnenen Köpfen der Arbeiterschaft vertreten. Dafür spricht vor allem jene Szene im „Meister Timpe", in der der Kopfarbeiter aus Urbans Fabrik sein Referat hält. „Die Arbeiterpartei ist eine Partei des Frie-

---

[218]) S. 214 ff.
[219]) S. 252, 253.
[220]) S. 14, 120, 130, 127.
[221]) S. 13, 107.
[222]) S. 24, 56, 29—31, 47.

dens . . . wir wolllen auf gesetzlichem Wege unser Los zu verbessern suchen."[223]) Die parlamentarische Betätigung in der Reichs- und Staatspolitik, in der Kommunalpolitik, die Selbshilfe in Gewerk- und Genossenschaften wird einer wachsenden Zahl von Sozialisten ein immer wichtigerer Teil der proletarischen Bewegung. Die Proletarier, die im Roman „Der neue Gott" von Land auftreten, sind bestrebt, auf diese Weise ihre Ziele zu erreichen, wie es sehr deutlich aus der Agitationsversammlung hervorgeht.[224])

Wenn eine Einigung zwischen Fabrikanten und Arbeitern nicht erfolgt, dann greifen letztere zum Streik. Unter diesem Titel hat Henckell ein Gedicht herausgegeben, das den Aufstand von Bergarbeitern in Gelsenkirchen feiert.[225]) Einer Lohnreduktion wegen legen die Arbeiter der Urbanschen Fabrik im „Meister Timpe" ihre Beschäftigung nieder, auf diese Weise suchen sie ihre Froderung durchzudrücken.[226])

Jedoch auch Stimmen der Kritik werden gegen das sozialdemokratische System laut. Auban vertritt einen anderen Standpunkt. An Stelle der sozialistischen und kommunistischen Gleichmacherei, der allgemeinen Verbrüderung tritt das Recht der einzelnen Persönlichkeit. Es ist die Umsetzung des philosophischen Individualismus in die Welt der Gesellschaft. Der Anarchismus ist ihm nicht die Sache einer einzelnen Klasse, also auch nicht die der arbeitenden, sondern er bildet die Angelegenheit jedes einzelnen Menschen.

Das Ziel des Anarchismus ist Abwesenheit jeglicher Autorität, jeglicher Herrschaft, ob es eine solche des Staates, des Bürgertums oder des zur Diktatur gelangten Proletariats ist. Es liegt in der Natur der Herrschaft begründet, daß sie, um sich zu behaupten, das Mittel der Gewalt anzuwenden gezwungen ist. Die vom Sozialismus angestrebte Vergesellschaftung aller Produktionsmittel und die planmäßige Regelung der Produktion im Interesse der Gesamtheit würden deshalb nur mit brutalster Vergewaltigung des Individuums durchgeführt werden können. Es wäre nur ein Wechsel im Herrschaftssystem eingetreten. An die Stelle der heute geltenden Wirtschaftsordnung träte eine in keiner Beziehung gerechtfertigte Ausbeutung und Unterdrückung der Minderheit durch die Mehrzahl.

Vor allem ist es nötig, auf die feindliche Stellung einzugehen, die der Anarchismus dem Staate gegenüber einnimmt. Der Staat wird nach Aubans Ansicht nur durch die privilegierte Gewalt erhalten. Er verwandelte die Harmonie der Natur in die Unordnung des Zwanges, verleiht unnatürliche Vorrechte, während er auf der

[223]) S. 307.
[224]) S. 95, 96.
[225]) S. 92—102.
[226]) S. 292.

anderen Seite natürliche Rechte schmälert. Der Staat wird von den Anarchisten als eine Einrichtung angesehen, die die wetteifernde Entfaltung der Kräfte lähmt, den fruchtbaren Handel unterbindet und damit den Wohlstand des ganzen Volkes untergräbt. Er gilt als Vertreter der Mittelmäßigkeit. Alle Unternehmungen würden besser, zufriedener, vorteilhafter ausgeführt, wenn sie ohne den Staat der freien Konkurrenz der Privaten überlassen blieben. Er verkörpert nie den Ausdruck des Willens der Gesamtheit, sondern bildet das Organ derjenigen, die an seiner Spitze stehen und nur die Interessen ihrer gesellschaftlichen Gruppe vertreten.

Doch nicht nur die bestehende Ordnung und die herrschenden Verhältnisse gedenkt der Anarchismus zu stürzen. Er baut vielmehr auf den Trümmern einer zeschlagenen Welt eine neue, edlere, bessere auf: Die Welt der Freiheit.

Als Basis jeder höheren Form der Freiheit wird die wirtschaftliche Unabhängigkeit betrachtet. Diese Unabhängigkeit wird erreicht, wenn Bank, Kredit, Markt und Weltmarkt, Grund und Boden zum Zwecke persönlicher Benutzung freigegeben werden.

Auf dieser Grundlage der gleichen Bedingungen kann dann die Sonne der Anarchie aufgehen, kann dann der einzelne im Vertrauen auf die eigene Kraft der Initiative sich entfalten. Er braucht nicht zu befürchten, daß jemals der eine widerrechtlicherweise in die Interessensphäre des anderen hinübergreift und sie zu zerschneiden sucht. Denn — das ist ein Grundsatz anarchistischer Weltanschauung — die Belange der Menschen stehen sich nicht feindlich gegenüber, sondern vereinen sich harmonisch, wenn ihnen nur der freie Spielraum zu ihrer ungehemmten Ausbreitung nicht genommen oder geschmälert wird. Mit dem Erwachen des Individuums tritt an die Stelle der Regierung die freie Gesellschaft, an Stelle der Zwangsgesetze die freien Kontrakte. Die freie Konkurrenz beginnt. Die künstlich geschaffenen Begriffe der Stärke und Schwäche müssen verschwinden, sobald die Bahn freigegeben ist. Die Erkenntnis des echten Egoismus, nämlich, daß das Wohlbefinden des einen das des anderen ist und umgekehrt, hat sich dann durchgerungen.

Diese Selbstherrlichkeit des Individuums begrenzt sich nicht nur auf das Wirtschaftsleben. Sie erstreckt sich von da aus auf alle Gebiete menschlichen Lebens und führt naturgemäß zu einer Absage an manche herrschenden Sittlichkeitsgebote. Diese gebieten individualistischen Regungen Einhalt und rücken in Verkennung der echten Ichsucht das soziale Moment, die Rücksicht auf die Gemeinschaft, in den Vordergrund. Die Moral erscheint Auban hervorgegangen aus der krankhaften Sucht beschränkter Menschen nach Regelung und Normierung natürlicher Verhältnisse. Die Ehe wird selbstverständlich von ihm verworfen als

eine Zwangseinrichtung und ersetzt durch die freie Vereinigung zweier Menschen.

Die Durchführung dieser Prinzipien geschieht nun nicht auf dem Wege parlamentarischer Tätigkeit mit Hilfe von Reformen, wie es eine große Gruppe von Sozialisten erstrebt. Auch brutale Gewalttätigkeiten, blutige Revolutionen im Sinne des Kommunismus führen nicht zum Ziele. Aber ein Mittel dünkt Auban unfehlbar und sicher: Die Vernunft. Im Verlauf des ganzen Buches kämpft der Verfasser, der hinter der Maske des Hauptheldeu steckt, gegen die falsche Interpretation des Anarchismus. Er tritt gegen die landläufige Meinung vom blutigen und rauchenden Chaos, vom Trümmerhaufen alles Bestehenden, von der völligen Lockerung und Auflösung aller Bande auf. Nicht zum Kampf soll der bis an die Zähne bewaffnete Staat herausgefordert werden. Die Macht der Erkenntnis wird schließlich über alle Irrtümer sozialistischer, kommunistischer und christlicher Wahnideen siegen und eine bessere Zukunft heraufführen.

Hilfsmittel dazu sind die Steuerhinterziehung und der Streik. Sie dienen und verhelfen zum unblutigen Triumph, werden alle Zweifler überzeugen von der inneren Kraft dieser Vernunfthandlungen.

Würdigung und Ausblick.

So stellt sich das Bild dar, das der Naturalismus vom vierten Stand entworfen hat. Es ist von einer bunten Fülle und Mannigfaltigkeit, umfaßt alle Aeußerungsformen proletarischen Seins und Werdens, leuchtet in alle Beziehungen hinein, entbehrt also in keiner Hinsicht der Vollständigkeit.

Was bis jetzt als Bild des Proletariats aufgerollt wurde, bestand nur aus einer Zusammenstellung des Materials, das in den zu Grunde gelegten Werken gefunden wurde. Rein stofflich waren alle einzelne Phasen proletarischen Lebens und Treibens zusammengetragen, die in ihrer Gesamtheit eine äußerlich vollständige Physiognomie ergaben. Es fehlt aber noch eine Betrachtung von größeren, letzten Gesichtspunkten, eine Herausschälung besonders charakteristischer Merkmale. Diese ergaben sich nicht sofort bei der Einzeldurchsicht der verwerteten Dramen, Romane und Gedichte, traten dann garnicht in klar umrissene Erscheinung, werden vielmehr erst sichtbar bei einer Schau über das aus kleinen Teilen zusammengefügte Totalbildnis. Erst bei dieser Gesamterfassung kommt es zur Vergegenwärtigung von einheitlichen, umschließenden Zügen des vierten Standes.

Zuerst verdient ein Negatives 'Erwähnung: die Naturfremdheit. Nicht eine einzige Stelle ließ sich auffinden, die von einem Gefühl des Proletariats für die Natur zeugte. Nirgendwo eine Anspielung, ein Hinweis der naturalistischen Schriftsteller auf eine auch nur rein äußere Beziehung des proletarischen Menschen zu Wald, Feld, Garten, Blumen und Tieren. Nicht nur der Genuß, die Freude an den Naturschönheiten fehlen, es mangelt vor allem an jedem inneren Verknüpftsein mit der Heimaterde. Die Arbeiterschicht stellt gerade in dieser Hinsicht den ausgesprochenen Gegensatz zu einem Stande dar, der, ähnlich wie das Proletariat, große, lange Kämpfe überwinden mußte, ehe er in der deutschen Literatur Daseinsrechte erhielt: das Bauerntum. Auch ihm wurde die ästhetische Welt der Poesie, als in der Lyrik, Epik und Dramatik nur Könige und Prinzessinnen ihre Schicksale erlebten, verweigert und verschlossen, weil die bäuerliche Gesellschaft nicht den notwendigen Schliff, die vornehme, graziöse, heroische Haltung und die große Weltbildung mitbrachte. Doch es bereicherte dadurch allein, daß es von Jung-Stilling, Brentano. Immermann, Gotthelf, Auerbach, Anzengruber als Stoff genommen wurde, die Dichtung um große, volkstümliche Werte. Der Held war und ist der Bauer, derb, ungeschlacht, verwurzelt mit der Scholle. auf der er großgeworden, hineingeboren in seine Familien-Wirtschaft und -Gemeinschaft, erfüllt von tiefem Stolz

zur Erde, beseelt von fast blutmäßiger Liebe zur spendenden Natur. Mit ihr fühlt er sich, wie schon seine Väter vor ihm und nach ihm wieder seine Söhne und Enkel, schicksalhaft verwachsen, auf Gedeih und Verderben verbunden. An ihr hält er zäh fest und gewinnt dadurch eine so stark hervorstechende konservative Wesensart. Der Grundzug seiner Eigenart wird dadurch bedingt, seine Lebensformen lassen sich auf dieses Prinzip zwanglos zurückführen.

Nichts von alledem beim Arbeiter. In der dunklen Enge großstädtischer Hinterhäuser, in der schmutzigen, ungesunden Luft hoher Mietskasernen großgeworden, kennt er nicht die ländlichen Reize, ist er kein Sohn irgendeines Stückchens Erde. Er lebt ein entwurzeltes Dasein. Eine eingesessene Heimat ist ihm gänzlich unbekannt. Daher vermag er auch schnell seinen Wohnsitz zu wechseln, in andere Stadtviertel zu ziehen, da er ja nirgendwo sich innerlich gebunden fühlt. Liebe bringt er begreiflicherweise den trostlosen Wohnstätten nicht entgegen. Nur dumpfen, grollenden Haß. Außer seiner Wohnung bilden Fabrik, Straße und Vergnügungslokale die Aufenthaltsorte und Schauplätze des proletarischen Lebens. Sie sind ebensowenig mit ihrer qualmigen, erdrückenden Atmosphäre dazu geeignet, Liebe zur Natur, leise Sehnsucht nach ihr zu wecken. Im Gegenteil ertöten sie jeden Keim einer Zuneigung, wenn vielleicht ein solcher in der Seele des heranwachenden Proletarierkindes verkümmert liegen sollte.

Diese Gleichgültigkeit und gefühlsrohe Kälte sind nur möglich, weil der Arbeiter keine überirdischen Kräfte mehr sieht und sehen will, weil er alles Sein seines letzten metaphysischen, religiösen Grundes entkleidet. Seine Vorstellung, sein Denken werden vom Rationalen beherrscht. Wieder steht er im schroffsten Gegensatz zum Bauern, der gerade mit stärkster Betonung im Wachsen, Blühen und Vergehen des Lebenden tiefste Geheimnisse, göttliche, überirdische Mächte ahnt und anbetet. Der Vertreter des vierten Standes wird als heranwachsender, jugendlicher Mensch hineingestellt in die Welt der Maschinen, in eine Welt, die durch rechnendes Menschenhirn, durch komplizierte Technisierung das Anorganische gebändigt und entgöttert hat. Vollkommen fehlen in der äußeren Umgebung die Momente, die eine irrationale Denkweise günstig zu beeinflussen und noch durch ihre ganze Struktur zu verstärken vermöchten. Vielmehr trägt der machanische, nach genauen Regeln gegliederte und geordnete Produktionsprozeß in hohem Maße dazu bei, im allgemeinen jedes Individuum dem Rationalismus in die Arme zu treiben und eine auf ideeller und gemütlicher Grundlage ruhende Welt- und Lebensanschauung von vornherein auszuschalten. Daher auch die gesteigerte Vorliebe im Proletariat für rein verstandesmäßige Betätigung in der Freizeit, daher der Glaube an die unbedingte Gültigkeit und zweifelsfreie Gewißheit aller Verstandesoperatio-

nen. Diese geistige Haltung führt in der Erkenntnistheorie zu einem platten Empirismus, der nur das anerkennt, was mit den Sinnen wahrgenommen und von der Vernunft induktiv erfaßt werden kann. Sie bedingt in religiösen Fragen die vollständige Absage an jedes Uebernatürliche, Heilige, Göttliche, sie wirft den Offenbarungsglauben als etwas Ueberwundenes, Unzeitgemäßes beiseite und lebt im Wahne, alle Probleme des Lebens und der Welt lösen zu können. Der Proletarier ist von der Ueberzeugung erfüllt, daß wissenschaftliche Forschung, worunter er natürlich nur den engen, beschränkten Kreis der spezialisierten Tatsachenwissenschaften begreift, alle Fragen beantwortet und Irrtümer vermeidet.

Die Entstehung der Welt, des Lebens, der ganzen Mannigfaltigkeit aller Daseinsformen, alles Seelische wird durch ein mechanistisches Prinzip gedeutet und somit in banaler Weise als aufgeklärtem, menschlichem Denken leicht Begreifliches hingestellt. Der Ablauf des historischen Geschehens vollzieht sich nicht in naiv theologischem Sinne als willkürlicher Eingriff großer, einmaliger Persönlichkeiten, auch nicht als Emanation und Absolutwerdung eines metaphysisch geplanten Weltgeistes, sondern die Geschichte wickelt sich in klassenkämpferischer Form auf rein ökonomischer Grundlage ab. Wo im proletarischen Lager starke, innige Religiosität und Aberglaube auftreten, müssen sie als psychische Reaktion gegen einseitige Verstandeskultur gewertet werden. In manchen Fällen liegt, gewöhnlich beim weiblichen Geschlecht, noch ein Festhalten am Ueberkommenen, Traditionellen vor. Diese Ausbildung und besondere Pflege der Verstandeskräfte, wesentlich verursacht durch die seelenlose, technisierte Arbeitsmethode, dann gestützt und genährt von rational, empirisch basierten Weltanschauungstheorien, geschehen naturgemäß auf Kosten des Gemüts. Der proletarische Mensch büßt Seelenwerte ein.

Der Rationalismus und Materialismus bleiben nicht in der rein philosophischen, theoretischen Sphäre, sondern greifen, wie auch schon im Hauptteil ausgeführt wurde, über ins Praktische, Moralische. Für den Proletarier besitzt das Leben im allgemeinen nur Wert, wenn es in persönlicher und sachlicher Hinsicht ergiebig Nutzen und Annehmlichkeit bringt. Diese Auffassung entstammt bürgerlichem Lager. Allein schon eine Betrachtung der Literatur, vor allem des Bürgertums in der Dichtung von den Jungdeutschen bis zum Naturalismus, enthüllt diese Situation: Emanzipation von allen „nazarenischen" Bindungen im Heineschen Sinne, Entgeistigung und Betonung der Sinnlichkeit.

Für die Arbeiterklasse bedeutet es ein schicksalvolles Verhängnis, bei ihrem Erwachen aus seelischer und geistiger Dumpfheit diese materiell orientierte Welt der Bürgerlichkeit vorzufinden. Auch die naturalistischen Schriftsteller stellen diese Lage

des vierten Standes, wenn auch vielfach unbewußt, als dessen herbe historische Tragik dar, weil sie die proletarische Not so überaus lebhaft zur proletarischen Diesseitsschätzung kontrastieren. Der völlige Mangel an eigner kultureller Tradition zwingt die niederen Kreise, die auf aufklärerischem, philosophisch-materialistischem Boden gewachsene Wertwelt in die brutale Härte und Schwere des empirischen Alltags zu tragen. Diesen utilitaristischen Anschauungen eignet, so lange sie in der bürgerlichen Daseinsebene verharren, ein fast akademischer Charakter, ihnen haftet der Reiz des freien Auslebens der Persönlichkeit, der überlegenen Ichbestimmung an. Werden sie aber hineingetragen in die tiefsten Schichten des gesellschaftlichen Aufbaus, so müssen sie notwendig rütteln an den Grundfesten der herrschenden sozialen Ordnung und das bestehende System langsam unterwühlen.

Naturwissenschaftliche, materialistische Auffassung und rationale Denkweise stellen also, soziologisch betrachtet, keine Eigentümlichkeiten einzig allein der unteren Schichten dar, sondern finden sich auch, wenn auch unter anderen Bedingungen, in adligen und bürgerlichen Kreisen. Was aber dem Proletariat als Ureigenes zukommt, ist die Form seines Menschseins. Sie entspringt organisch der von ökonomischen Faktoren gebildeten Lebenslage. Der Arbeiter ist ein Kollektiv-Wesen. Er fühlt sich als Teil der Masse, nicht als Einzelmenschen. Lebt er doch auch in einem Zeitalter, dessen Wertvorstellungen sich stark nach Mengen richten, für das vielstellige Zahlen die Vorstellung von Wert und Geltung auslösen. Gehört der Proletarier doch einer Epoche an, welche die Berechtigung und Fähigkeit zur Bildung des öffentlichen Willens nach dem Aufgebot von Menschenzahlen bemißt und die gesellschaftliche Macht nach der Quantität des Besitzes einschätzt.

Wenn auch im „Gesicht Christi" einer Ausbildung individualistischer Züge das Wort geredet wird, so bleibt diese Forderung doch rein im Bereich des Theoretischen und besitzt keine praktische Bedeutung. Ebenfalls werden die anarchistischen Ideen in Mackays Roman nur von einer verschwindend kleinen Gruppe von intellektuellen Arbeiterköpfen, konsequent sogar nur vom Hauptheldeu allein vertreten. Diese Wertschätzung eines Persönlichkeitskultes bedeutet nur ein Abwehrmittel von einzelnen gegenüber den sozialistischen, kollektivistischen Tendenzen der erdrückenden Mehrheit.

Immer wieder vermögen Belege angeführt zu werden, die diese seelische Vermassung und den damit notwendig verknüpften Verlust an Individualgeltung aufzeigen. Wie der vierte Stand zusammengepfercht lebt in großen Häuserblöcken und nicht in Eigenheimen, so prägt sich auch in seiner Daseinsführung ein stark gesellschaftlicher Zug aus. Die naturalistischen Dichter

schildern alle den Zerfall der proletarischen Familie, der durch die verschiedensten Momente herbeigeführt wird: Not, Wohnungselend, Art der Tätigkeit, Arbeitsüberlastung, Autoritätslosigkeit, Einbuße an Pietät, Vergnügungssucht und Trinkleidenschaft Vor allem nehmen letztere eine hervorragende Stelle in dieser Hinsicht ein. Die Naturalisten führen den Arbeiter mit Vorliebe statt im bescheidenen, engen familiären Kreise in Lokalen, in Biergärten und auf Tanzböden vor. Ohne auf die psychologischen Motive dieser Erscheinung näher einzugehen, was bereits innerhalb des Bildes geschehen ist, soll nur die Tatsache als solche in ihrer symptomatischen Bedeutung gewürdigt werden. Der proletarische Mensch, der gewöhnlich in großen Fabriken arbeitet, sucht auch in seinen freien Stunden den Anschluß an die Schar seiner Schicksalsgenossen. Er liebt nicht so sehr das Leben im beschränkten Familienzirkel, wo er in seiner persönlichsten Eigenart sich entfalten könnte, als vielmehr den Aufenthalt in der Menge. Hier taucht er unter, fühlt er sich solidarisch, wird er selbst Masse.

Hier hört dann die bloße Summe von Individuen auf zu existieren, sondern wird etwas völlig Neues geboren, etwas, worin die in ihr aufgehenden Einzelwesen ihre Eigenart verändern. Gewisse Elemente der Psyche, das Gefühlsmäßige, Erregbare, werden durch das Zusammensein verstärkt, andere dagegen unterdrückt, so daß eine Verschiebung des Gleichgewichts stattfindet. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit bindet alle, kettet sie unlösbar zusammen und läßt sie heroische Schicksale im Namen der Partei ertragen. Helden werden dargestellt, Diener einer Organisation, Anhänger einer Idee, die sie gegen den Feind vertreten, für die sie alle Schmach und Schande auf sich nehmen, sogar in den Tod gehen. Der vierte Stand hat auch sein Ethos, er lebt nicht ohne Ideale. Nur sind diese nicht mit der bürgerlichen Anschauung vereinbar, stehen ihr konträr gegenüber, sind nicht verwurzelt im Boden der Familie und einer traditionell gewordenen Sittlichkeit, sondern reichen über den Kreis der engen Familiengemeinschaft in die große, weite Sphäre des Partei- und Standeslebens hinein. Den Gegenstand der proletarischen Begeisterung bildet eine Weltauffassung, die in ihrer exakten Geschlossenheit, in ihrer Ganzheit wie jedes einheitliche Gedankensystem einen faszinierenden Reiz ausübt und sogar Märtyrer hervorbringt.

Noch ein letzter Punkt verdient Erörterung. Der Proletarier verleugnet in keiner Weise seine abendländische Herkunft, seine Zugehörigkeit zur europäischen Gesellschaft. Wie diese, so erblickt auch er im Gegensatz zur statischen Geschichtsbetrachtung der Antike im historischen Werden die Zielrichtung als solche, die Entwicklung auf ein bestimmtes Ende hin, wie Spengler im „Untergang des Abendlandes“ treffend ausführt. Darin verrät sich

auch ganz charakteristisch die geistige Bindung mit der bürgerlichen Sphäre, mit den Kulturwerten des dritten Standes. Den proletarischen Typ erfüllt die Hoffnung auf ein Drittes Reich ein ewiges Morgen, eine Hoffnung, an die auch alle großen Menschen von Dante bis Nietzsche und Ibsen ihr Dasein banden. „Pfeile der Sehnsucht nach dem anderen Ufer", wie es Zarathustra in prophetischer Sprache kündet. Der Arbeiter, den die behandelten Schriftsteller schildern, lebt in der Zuversicht, daß eines Tages das dräuende Elend, die trübe Not des düsteren Alltags verscheucht werden. Dann wird ein friedliches, angenehmes, aber auch aktives Leben beginnen, dann werden alle langgehegten Wünsche endlich, endlich Erfüllung finden, dann hören alle ernsten, dunklen Sorgen für immer auf. Dieser fast religiöse, fanatische Glaube an ein künftiges, besseres Diesseits berührt eigenartig bei der doch sonst so rationellen, materialistischen Geisteshaltung der unteren Schichten. Er erklärt sich aus seiner theologischen, neutestamentlichen Herkunft, aus der auf Bibelstellen gestützten Vorstellung, daß vor dem letzten Gericht noch ein Reich der Herrlichkeit für alle Rechtgläubigen auf dieser Erde unter Christi Führung errichtet würde.

Diese als Chiliasmus bezeichneten Gedankengänge sind fast in alle sozialistischen und kommunistischen Systeme eingedrungen. Sie haben dann ihren ursprünglich theologischen Sinn verloren, da nicht mehr durch übernatürliche Eingriffe Gottes, sondern in erster Linie von der natürlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und ethischen Entwicklung der Menschen oder auch von Gewaltanwendung das neue Reich erwartet wird. So hat St. Simon ein weltlich orientiertes Christentum der Zukunft gezeichnet, das die Pflege der Bruderliebe zur Hebung der ärmlichen Klassen und zum vollen Erdenglück bezweckt. Auch Karl Marx, der durch seine materialistische, positivistische Umstellung der Hegelschen dialektischen Spekulation seinen historischen Sozialismus schuf, ist erfüllt von einem enthusiastischen Zukunftsglauben an das proletarische Reich der humanen Freiheit. Dieses wird gegründet durch den gesellschaftlich notwendigen Klassenkampf des zum „Erlöser" erhobenen Proletariats, das die gesamte Menschheit vom Joche kapitalistischer Versklavung befreit. Sowohl die Intellektuellen unter den Arbeitern wie auch die Masse der unteren Schichten sind beseelt von ihrer proletarischen Weltmission. Wenn auch grundsätzlich mit allen Teilen des Offenbarungsglaubens aufgeräumt wird, so bleibt doch der idealistische Glaube an ein dereinstiges Glück des vierten Standes und aller Menschen.

Der Vergleich des naturalistischen Proletarierbildes mit volkswirtschaftlichen Erwägungen und statistischem Material hat nun ergeben, daß die Darstellung, die der Naturalismus gibt, der Wirklichkeit entspricht, daß die Schilderungen im allgemeinen wahrheitsgemäß sind.

Damit wird nun auch der Kritik Nordaus und Lublinskis die Spitze abgebrochen. Sie beklagt in schroffem, polemischem Tone den Mangel an Beobachtung, an eigener Erfahrung und richtiger Durchdringung der sozialen Probleme.

Die Untersuchungen haben gezeigt, daß die Schriftsteller und Dichter durchaus nicht in der Schilderung der proletarischen Psyche, der Lebensart und ihres religiösen und weltanschaulichen Denkens sich nur auf die allgemein herrschende Zeitstimmung stützen, auf das, was sozusagen in der Luft liegt, daß sie vielmehr eine innige Vertrautheit mit ihrem Stoff aufweisen. Selbstverständlich konnte dieses Thema (mit Ausnahme von Hauptmanns „Webern") bei seinem aktuellen Charakter nicht aus Büchern geschöpft werden, wie es bei einem historischen das Gegebene ist, konnte nicht durch geschichtliche Studien in den Vorstellungskreis des Dichters treten. Vielmehr wurde das stofflich Neue durch eigenes Erleben wie bei Krezer, Maurice von Stern oder durch Beobachtungen wie bei Sudermann, Hauptmann, Holz, Dehmel, Land, Holländer, Mackay und Henckell angeeignet. Und das, was auf diesem Wege eingefangen wurde und dichterische Gestaltung fand, ist wahrheitsgemäß, weder pessimistisch übertrieben, noch optimistisch verschönert, was bei naturalistischem Prinzip von vornherein unmöglich ist.

Ebenso muß nach den vorangegangenen Untersuchungen als Ergebnis festgestellt werden, daß Lublinski und Nordau kein Recht behalten mit ihrer Behauptung, daß die naturalistischen Dichter kein Verständnis für die sozialen Probleme besäßen. Ihre Kritik des nationalökonomischen, sozialpolitischen Gehaltes in Werken des Naturalismus beweist ihre eigene Unkenntnis den Fragen gegenüber und deutet weiter darauf hin, daß sie mit der Literatur, die sie kritisch beanstanden, nicht genügend bekannt sind. Was an Weltanschaulichem, Politischem aus dem Quellenmaterial gewonnen wurde und als typische Gesinnung des vierten Standes sich darbietet, ist so mannigfaltig und vielgestaltig, daß es fast in keiner Hinsicht der Vollständigkeit entbehrt, vielmehr einen klaren Blick gewährt in die verschiedenen Möglichkeiten, die soziale Frage zu lösen. Der Diesseitskult, das Freiheitssehnen, die Gleichheitstendenz, die allgemeine Verbrüderung, die Negation des bestehenden Staates, der Drang nach neuem Menschentum, das Persönlichkeitsideal, der stark ausgeprägte Materialismus auf naturwissenschaftlichem und historischem Gebiet, diese einzelnen Bestandteile und Prinzipien der neuen Lehre, die Herz und Kopf des Proletariers revolutioniert hat, ließen sich herausschälen. Nicht nur die einzelnen Forderungen und Ideen, auch die verschiedenen Wege, um das Geforderte in die Wirklichkeit umzusetzen, die blutige Revolution, die evolutionistische Methode und die Vernunft werden lang und breit von den Naturalisten erörtert. Ein deutliches Argu-

ment dafür, daß es kein bloßes Spiel mit Phrasen, mit aufgefangenen Schlagwörtern bedeutet, sondern eine immerhin ernste Beschäftigung mit diesen Theorien und Gedanken einer Umänderung der bestehenden gesellschaftlichen und ökonomischen Ordnung voraussetzt.

Damit verliert nun auch der Vorwurf seine Berechtigung, daß die naturalistischen Autoren nur Abtrünnige des Liberalismus seien, weil sie den sozialen Problemen mit dem Begriff der Freiheit und dem vormärzlichen Pathos gerecht werden wollten. Nicht die Dichter operieren bei ihrer Darstellung des Weltanschauungsbildes der proletarischen Massen aus falschem Blickpunkt mit bürgerlichen Ideen, sondern im sozialistischen Gedankengut selbst lebt in weitestem Maße der liberale Kulturkreis des Bürgertums. Das intellektuelle Erbe dieser Gesellschaftsschicht wurde entlehnt. Die höchsten Begriffe der vorhandenen Moral wurden übernommen, allerdings teilweise in einem anderen Sinne ausgelegt, als es bisher geschah. Sie erhielten eine Interpretation, deren praktische Befolgung unzweifelhaft zum Ruin der „Bourgeoisie", zum Zusammenbruch ihrer gesellschaftlichen und ökonomischen Vorrechtstellung führen mußte. So hat der moderne Sozialismus die Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das hehre Leitmotiv der französischen Revolution, auf seine Fahne geschrieben. Aber das von ihr begeistert herbeigesehnte soziale Friedensreich war durch jene gewaltige Umwälzung nicht geschaffen worden. Die Gewalten mittelalterlicher Prägung, der auf Privilegien aufgebaute Feudalismus, das innerlich zerrüttete absolute Königtum, die stark weltlich eingestellte katholische Kirche, wurden in mächtigem Anprall entfesselter Volkswut und lang unterbundener geistiger und seelischer Kräfte in ihren Grundfesten erschüttert, sogar zum Teil für immer zerstört. Im trunkenen Taumel erster Begeisterung glaubten die revolutionären Umstürzler dem Einzelmenschen das Recht der ungehemmten Daseins- und Ichentfaltung verleihen zu können. Sie wiegten sich in der illusorischen, utopischen Vorstellung, eine ewige soziale Harmonie durch die Beseitigung der Zunftschranken und der staatlichen, merkantilistischen Maßnahmen herbeiführen zu können. In Wirklichkeit eröffneten sie nur dem Bürgertum die Bahn des steilsten wirtschaftlichen Aufstiegs. Sie gaben ihm die gesetzlich erlaubte Möglichkeit zum rücksichtslos geführten Existenzkampf, der bei der Schwäche der menschlichen Natur nur zu oft zur brutalen, gemeinen Ausnutzung des Schwächeren ausartete.

Dieser Schwächere war der mittellose, ungeschützte Arbeiter. Er hatte gemeinsam mit dem dritten Stand die alte Welt des Geburtsadels zertrümmern helfen, hatte aber aus diesem Ringen keine Siegesfrüchte davongetragen. Er blieb isoliert, der Willkür der sich nun regellos auswirkenden sozialen Wechsel-

fälle ausgesetzt, ein Spielball in der Hand des stets mächtiger werdenden Kapitalisten. Keine vorher laut verkündete Freiheit winkte ihm als Lohn seiner Bundesgenossenschaft in den Revolutionswirren, sondern politisch vollständige Rechtlosigkeit. Er besaß noch nicht einmal die gesetzliche Erlaubnis, durch korporativen Zusammenschluß mit seinen Genossen seine Lage zu verbessern. Scharfblickenden Soziologen entging es angesichts dieses sozialen Notzustandes nicht, daß eine ungeheure, tiefe Kluft das idealistisch formulierte Revolutionsprogramm von der rauhen, vom reinen Egoismus des Unternehmers beherrschten Wirklichkeit trennte. So verliehen alle Propheten des modernen Sozialismus jenem revolutionären Kampfesruf, jener Bestimmung des Menschen, daß er fürderhin frei, in brüderlicher Eintracht, ohne Beherrschung und Unterdrückung leben solle, einen sozialen, lebenswirklichen Inhalt. Sombart führt in seinem Werk „Sozialismus und soziale Bewegung" als bezeichnende Merkmale aller sozialistischen Lehrgebäude an: Das Streben nach Freiheit, das kosmopolitische Ideal allgemeiner Verbrüderung und die gleichmacherischen Tendenzen, die große Sehnsucht nach Glück und Befreiung von aller Not. „Das Motto, das Weitling seinen „Garantien der Harmonie und Freiheit" vorangestellt hat, kann als Motto aller modernen, sozialistischen Literatur gelten: „Frei wollen wir werden: sorgenlos in heiteren Zügen und süßer Harmonie durchs Leben ziehen wie sie." Und was dann die arme, gequälte Schneiderseele an Freuden und Genüssen sich in ihrer Phantasie ausmalte und seinen bresthaften Genossen in der Stunde der Plackerei und Quälerei niederschrieb, das ist noch heute genau so simpel und so ungekünstelt, genau so roh und urwüchsig - die Verheißung geblieben für die große, in dumpfen Sorgen um des Lebens äußerste Notdurft dahinlebende Masse.[227])

Was die Proletariatsschilderung des Naturalismus von der aller vornaturalistischen Dichter unterscheidet, ist die größere Echtheit und Lebensnähe. Aus den Dramen, Romanen und Gedichten, die dieser Arbeit als Quellen dienten, kristallisierte sich ein wahres, nach keiner Richtung hin gesteigertes Bild, ein getreuer Spiegel wirklichen Daseins. Die Generation der Gutzkow, Prutz, Willkomm und Klein besaß diese Ehrlichkeit und peinliche Sachlichkeit in der poetischen Gestaltung eines Stoffes noch nicht. Wie schon in einem früheren Kapitel dargelegt wurde, leuchtete als großer Stern über diesem Geschlechte Eugéne Sue, ein Schriftsteller, dessen Eigenart gerade in der tendenziösen Verzerrung der Realität liegt. Um diese Tatsache recht deutlich und anschaulich zu machen, wird aus dem dreibändigen Roman „Das Engelchen" von Prutz eine Stelle zitiert, die als typisch gelten kann für die Behandlung des proletarischen The-

[227]) S. 26.

mas. Es handelt sich um die Einwohner eines Dorfes, die durch die Errichtung einer Fabrik sittlich und körperlich zugrunde gehen. Nach der Arbeit wissen sie Abend für Abend nichts Besseres zu tun, als ein Lokal aufzusuchen und den Branntwein in großen Mengen zu trinken. Der Verfasser schildert das Leben in dieser Kneipe in den grellsten, schreiendsten Farben und fährt fort: „Und doch, was sich hier immer begibt, beim Glanz der Lampen, angesichts der ganzen Versammlung, wie roh, wie widerwärtig an sich, es ist sittsam, es ist tugendhaft im Vergleich mit dem, was draußen geschieht! – Hinaus mußt du treten auf die Gasse, die sonst so still, so öde, jetzt widerhallt von rohen Flüchen und unzüchtigen Gesängen; sehen mußt du, wie in jedem abgelegenen Winkel, in jeder Höhlung des Weges Laster sich zu Laster gattet, hören mußt du, wie halberwachsene Dirnen, 10 und 12jährige Kinder, den Vorübergehenden anfallen mit schamlosen Reden und den armen, unreifen Leib anbieten um eine Scheidemünze, ja nur um ein Glas Branntwein."[228]) Und das alles geschieht in einem Dorf, auf dem Lande. Jedoch die Kinder-Prostitution, die hier an den Pranger gestellt wird, ist in diesem dörflichen Milieu eine Unmöglichkeit, da sie die heimatlose, entwurzelnde Großstadt zur unbedingten Voraussetzung hat. Prutzens Erzählung spielt unter Webern, weil diese in jener Zeit noch am meisten wegen ihrer auffallenden Notlage zum Gegenstand poetischer Schöpfungen wurden. Da Hauptmann sich in seinem Weberdrama sehr eng an den historischen Vorwurf hält und bei seiner Vorliebe für das gegenständliche Ausmalen von Zuständen auch das alltägliche Dasein der Weberleute vorführt und ihr Wesen enthüllt, so fällt sofort in die Augen, daß von Dirnen nirgendwo geredet wird, daß keine einzige Prostituierte auftritt. Solche Entgleisungen ließ der Naturalismus sich nicht zu Schulden kommen. Sie würden sein künstlerisches Gewissen belasten, das saubere Wiedergabe des Objektes und Exaktheit der Ausführung als unumstößliches Postulat aufstellte.

Ein weiterer Unterschied zwischen naturalistischer Bearbeitung der sozialen Probleme und früheren Behandlungen derselben Frage ist die verschiedene Auffassung vom Wesen und der Bedeutung des Industrialismus. Die neue Wirtschaftsform, das kapitalistische Produktionssystem, wird schon von Goethe erkannt, findet einen dichterischen Niederschlag bei Immermann, Gutzkow, Klein, Willkomm und Prutz. Aber die Haltung all dieser Dichter der neuen ökonomischen Daseinserscheinung gegenüber ist negativ. Sie wird getragen von einem Vorurteil gegen alle Fabriken und Maschinen, die in ihren Augen den Charakter böser, vernichtungswütiger Dämonen besitzen. Deshalb wird in den meisten Werken Haß gepredigt, der manchmal wie in den

[228]) S. 128.

„Epigonen", in der Kleinschen Tragödie „Kavalier und Arbeiter" und im „Engelchen" zur Tat wird und zur Zerstörung des Neuen, zur gewaltsamen, revolutionären oder von oben herab gelenkten Vernichtung aller Schornsteine und Fabrikanlagen führt. Die Tendenz nach einer Restauration ländlich-idyllischer Zustände beherrscht und leitet die meisten. Sie erkennen noch nicht das Unmögliche ihrer Bestrebungen, im Leben Geschehenes restlos auszutilgen, um noch einmal in einem früheren Zeitpunkte einzusetzen. Und wenn Theorien zur Lösung des sozialen Problems vertreten werden, wie zum Beispiel in der Erzählung „Fürst und Proletarier", so haftet ihnen soviel Bedenkliches, Utopisch-Ueberspanntes an, daß ihre Durchführbarkeit von vornherein in Frage gestellt ist und die Versuche, die von dieser Basis aus unternommen werden, auch stets scheitern.

Eine Spielart sozialistsicher Systeme ,der rationale Sozialismus, dessen geistige Wurzeln in der aufklärerischen Philosophie Rousseaus und Helvetius verankert liegen, wirkt sich hier aus. Jene Meinung, daß der Mensch in paradiesischer Unschuld aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen, dann aber unter den verderblichen Einflüssen fortschreitender kultureller Entwicklung seine seelische, moralische Reinheit eingebüßt habe, hat die vornaturalistischen Dichter beeindruckt. Willkürlich hätte das Menschengeschlecht seine früheren Pfade der Tugend und des Friedens verlassen, sich in den Strom der Zivilisation, das Kapitalismus gestürzt und so das herrschende Chaos, den unseligen Zustand ungleicher und ungerechter Güterverteilung und dadurch bedingter Verbitterung der armen Schichten heraufbeschworen. Ohne jegliches Verständnis für das historisch langsam Gewordene wird in den Kreisen der rationalen Soziologen, der Owen, Hodgskin, Thompson, Babeuf, Fourier, die Auffassung vertreten, daß es nur einer experimentellen Konstruktion der Zukunftsorganisation bedürfe, um für immer das soziale Paradies zu schaffen. Dieser Versuch einer kommunistischen Neuordnung müßte von der Vernunft geleitet werden und würde naturgemäß der Landwirtschaft die größte Bedeutung zumessen. Diese Schöpfung solle als Muster und Typus künftigen Menschendaseins der in kapitalistischen Irrgängen verstrickten Welt die erhofften Wohltaten der neuen Lebensform zeigen. Und zwar beseelt die Philosophen der naive Glaube, daß die Vertreter des jetzigen Gesellschaftssystems, die Reichen und Mächtigen, in tiefer Erkenntnis der Wahrheit und Gerechtigkeit dieser vorgeschlagenen Umwälzung die Pläne eines Experimentes unterstützen und verwirklichen würden.

Im Naturalismus verschiebt sich dieser Gesichtspunkt. Die Welt ist inzwischen weitergeschritten und hat eine zunehmende Industrie heraufbeschworen. Kapital und Proletariat, diese beiden Pole neuzeitlicher Wirtschaftsentwicklung, haben sich schär-

fer herausgebildet, und der Arbeiterbewegung ist in Marx der geistige Führer erstanden. Hier wird der moderne Sozialismus, der entwicklungsgeschichtliche, deutlich erkennbar. Dessen Hauptvertreter, Saint Simon und Marx, streben sowohl nach einer genauen Analyse der herrschenden Produktionsweise als auch nach einer Besinnung und klaren Erfassung der Vergangenheit. Aus dem bunten, mannigfaltigen Spiel historischer Kräfte und Strömungen werden durch eingehende Forschung die Tendenzen bloßgelegt, die mit immanenter Notwendigkeit zu den gegenwärtigen kapitalistischen Zuständen geführt haben. Aus derselben kausalen positivistischen Bedingtheit des geschichtlichen Prozesses wird das künftige Bild des Wirtschaftslebens, kollektivistische Gebundenheit, entworfen. Nicht mehr aus Gründen der natürlichen Vernunft, aus ethischen, humanitären Prinzipien heraus verlangen die Soziologen nach einer harmonischen Gestaltung der Lebensverhältnisse, nicht mehr wird irgendein Reformplan als unumstößliches Ideal hingestellt. Vielmehr wird sich der spätere Zustand mit naturgesetzlicher Zwangsläufigkeit aus der gegebenen Situation herausschälen und soziale Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bringen. Es bedarf selbstverständlich des klassenkämpferischen Bewußtseins des Proletariats, um seine Lage richtig zu erkennen.

Die naturalistischen Dichter propagieren kein Zurückgreifen auf patriarchalische, handwerkliche Verhältnisse. Sie bejahen die Industrialisierung, besitzen Verständnis für das Positive, für die guten Seiten der ökonomischen Umwälzung. Und die von ihnen geschilderten Arbeiter stehen zum größten Teil auf dem Boden sozialdemokratischer Anschauung, deren auffallendes Merkmal der triadische Rhythmus ist. Die Hegelsche Dialektik, die im geschichtlichen Verlauf ein Nacheinander von Thesis (Kapital) und Antithesis (Proletariat) und zuletzt eine höhere Einheit, die Wirkung und Gegenwirkung in sich zusammenschließt, Synthesis (sozialisierte Wirtschaftsform auf industrieller Grundlage) aufweist, spukt in den Köpfen aller Arbeiter, natürlich in der Verkleidung Marxscher Lehren. Meister Timpe stellt einen Vertreter des absterbenden Handwerkerstandes dar, der gegen die Maschinen wütet, weil sie seinen Ruin bedeuten. In einer Versammlung streikender Arbeiter findet seine Verbitterung ergreifende und polemische Worte. Seine Rede gegen die Zeit, gegen die mechanisierte Welt wird wohl mit Beifall aufgenommen, der jedoch nicht der gleichen Meinung von den Fabriken entspringt, sondern sich aus der gleichen Abneigung gegen die kapitalistische Gesellschaft erklärt und auch noch motiviert wird durch das Mitleid mit der seelisch und körperlich zerrütteten Person des früher so wohlhabenden Meisters. Sein Rat, die Maschinen zu zerschlagen, wird durchaus nicht beachtet, da der vierte Stand sich in die Unerbittlichkeit

historischer Entwicklung fügt und die soziale Frage auf der Grundlage der industriellen Wirtschaftsstruktur zu lösen versucht.

Noch ein letzter tiefgreifender Unterschied läßt sich zwischen naturalistischer und früherer Behandlung des Themas herausschälen. Es ist der Gedanke des Milieus, worunter ja nicht nur die Umwelt, sondern der Inbegriff aller Lebensbedingungen, der geistigen und der natürlichen, verstanden wird. Bei Klein, Willkomm, Gutzkow, Oelkers, Prutz stößt man schon auf eingehende, mehr oder weniger langatmige Zustandsschilderungen, auf eine breite Ausmalung des Gegenständlichen, der Menschen und ihrer Verhältnisse. Die moralischen Fehltritte werden aus der Notlage erklärt und verziehen, werden nicht als Schuld angerechnet, sondern dem fabrikmäßigen Betrieb, der ganzen Mechanisierung zugeschoben, die ja allgemein als Ursache und Wurzel allen Uebels gelten. Doch alle Aeußerungen, die sich auf diese Milieubetonung beziehen, entbehren einer gewissen Sicherheit und Ueberzeugungskraft, entfließen dem Mitleid mit proletarischem Elend, entströmen dem Mitgefühl, das gerne da freispricht, wo der Verstand verurteilt. Die volle Erklärung aller Handlungen aus der Umgebung, die Verneinung der Willensfreiheit werden nur erst geahnt, instinktiv erfaßt, besitzen jedoch noch nicht die wissenschaftliche Fundierung. Sie begegnen in der Dichtung des Naturalismus als fertige, ausgearbeitete Theorie, die unumstößlich zu sein scheint. Keiner kann sich dem Einfluß des Milieus entziehen, es ist das Schicksal, die Vorsehung, oft die Weltordnung. Die Proletarier, deren Bildungskreis so groß ist, daß sie die sozialistischen Lehrmeinungen voll und ganz in sich aufnehmen, stützen sich mit einer Kühnheit auf diese deterministische Lebensbetrachtung, als ob sie Ewigkeitsdauer besäße und nie von späteren Forschungen umgestoßen werden könnte.

Wenn nun als Resultat meiner Untersuchungen sich ergeben hat, daß die naturalistischen Dichter ein echtes Bild proletarischer Existenzbedingungen, Lebens- und Wesensart entworfen haben, so kann ihre Schilderung doch keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben. Die Darstellung ist räumlich wie zeitlich begrenzt.

Der Raum umfaßt nur die Großstadt, den natürlichen Ansammlungspunkt von unteren Massen, dehnt sich nicht auf die kleineren Städte aus, in denen auch die emporblühende Industrie das Proletariat schuf. Nur die gewaltigen Wirtschafts- und Handelszentren Berlin und London bilden außer bei Hauptmann den Schauplatz aller Ereignisse und Schicksale. Die Weltstädte entwurzeln die breiten Schichten viel leichter dem Heimatboden, zerbrechen viel eher die Bande der bislang geltenden Sittlichkeit, als das die Provinz vermag, die mit der Natur noch ganz anders

verbunden ist und noch immer stark in der altehrwürdigen, sittlichen Tradition steht.

Alle naturalistischen Romane, Dramen und Gedichte spielen in den 80er Jahren und dem Anfang der 90er, mit Ausnahme der Hauptmann'schen „Weber", in einer Epoche, die voller Wirtschaftskrisen steckte und dem grassierenden sozialen Elend noch nicht zu steuern vermochte. Sie erleichterte noch nicht durch eine kräftige staatliche Sozialpolitik die Lage der arbeitenden Klassen. In jenem Zeitraum setzten erst die christlichsozialen Bewegungen ein, und Bismarck begann mit der allmählichen Einführung staatlicher Schutz- und Fürsorgemaßnahmen, mit der Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung, vermochte dadurch manche Not zu lindern. Doch das Problem der notleidenden Arbeitslosen harrte noch seiner Lösung. Die Situation des vierten Standes war noch immer sehr gefährdet, den Konjunkturschwankungen der Wirtschaft gegenüber nicht so gesichert wie heute. Bei der großen Bedeutung der ökonomischen Verhältnisse für die Ausbildung und Pflege seelischer und geistiger Merkmale ist es sehr wahrscheinlich, daß das Proletariat von Heute wegen des größeren wirtschaftlichen Schutzes ein anderes Wesen besitzt.

Außerdem spielt noch das ästhetische Moment schlechthin eine bedeutsame Rolle, dessen für den Dichter notwendige Berücksichtigung ebenfalls die unmittelbare Echtheit und Wahrheit des proletarischen Bildes einschränkt. Die bisherige Betrachtungsweise lag in der Ebene des Geistesgeschichtlichen; denn sie würdigte die naturalistischen Quellen doch nur als Objektivationen des Zeitgeistes, als „Offenbarung", wie Lamprecht meint, aller die Epoche des Dichters durchflutenden Strömungen. Die Werke wurden auf ihren Gehalt an Soziologischem, Philosophischem, Ethischem, auf ihren Reichtum an Gedanklichem und Konkretem hin untersucht. Nur der Stoff fand Beachtung. Soweit ergibt sich also eine Kongruenz des entworfenen Bildes mit der Realität, bis auf die eben erwähnte zeitliche und örtliche Begrenzung. Wenn die Naturalisten nach ihrem von Holz formulierten theoretischen Prinzip der bloßen Nachahmung, der Reproduktion der Wirklichkeit, sich in ihrem Schaffen konsequent nur auf die Wiedergabe eines Lebensausschnittes beschränkt hätten, wäre nie ein Kunstwerk entstanden. Vielmehr ein kitschiges Zwitterding, das einerseits stark volkswirtschaftlichen Studien, Polizeiakten und Statistiken glich, andererseits sich bemühte, wie Literatur zu erscheinen, dessen Wirkung jedoch nur öde Langeweile gewesen wäre. Es mußte noch das Element des Aesthetischen hinzutreten. Das rein Stoffliche bedurfte der Beherrschung durch die Form. Das Material mußte formal durchdrungen werden, entfernte sich selbstverständlich dann in seiner

endgültigen, künstlerisch gegliederten Gestalt wesentlich von der naturalistischen Forderung der exakten Wirklichkeitstreue.

Diese Bemeisterung des Rohstoffes durch das bildende Formalprinzip erfolgt schon zu einem wesentlichen Teile durch die Sprache. Natürlich nicht durch die Sprache als Kette logischer Gebilde, sondern als phonetisch-rhythmisches Phänomen. Dies gilt naturgemäß in erster Linie von der Lyrik mit ihrem wesensgesetzlichen Zwang des strophischen, zeilenmäßigen und metrischen Gefüges, dann vom Epos im alten poetischen Stil und ferner vom Versdrama. Daß in diesen Fällen in starkem Maße eine Verschiebung von der prosaischen Wahrheit der Außenwelt durch die Sprache stattfindet, ergibt sich als Selbstverständlichkeit. Aber dieses Abrücken von der empirischen Realität durch das sprachliche Moment tritt auch oft, allerdings nicht notwendig, bei stark realistisch gefärbten Werken ein. Stilformen sind nämlich nicht, wie die spekulative Aesthetik irrtümlich wähnte, an absolute Normen gebunden, sondern erklären sich, abgesehen von anderen Faktoren, aus psychologischen Bedingtheiten. Jede Form steht in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zur Psyche des Dichters und Publikums. Wenn nur die Tendenz nach unmittelbarer Wahrheit die Naturalisten beherrscht hätte, wären sie gezwungen gewesen, ihre Arbeiter vollständig im Dialekt sprechen zu lassen.

Oberflächliche Betrachtungsweise wird sicherlich zu dem Ergebnis gelangen, daß wenigstens bei Hauptmann, Sudermann und Holländer dieser Forderung Rechnung getragen wird. Ihre Personen redeten auf der Bühne wie im alltäglichen Leben mit allen grammatischen Unebenheiten, Ausrufen, Pausen und in ihrer Mundart. Letzteres stimmt nicht. Trotzdem gerade Dialekten ein ganz bestimmter Stimmungswert anhaftet, mußten die Dichter, um nicht nur von Stammesangehörigen, sondern von allen verstanden zu werden, die dialektischen Worte mit schriftdeutschen Ausdrücken durchsetzen und untermischen. Bereits 1892 hatte zum Beispiel Hauptmann „De Waber" herausgegeben. Sie wurden jedoch erst 1893 unter dem Titel „Die Weber" aufgeführt, als nämlich die Mundart der Schriftsprache angenähert worden war. Wenn hier und in den Dramen „Vor Sonnenaufgang" und „Ehre" immerhin die Redeweise der proletarischen Menschen der Alltagssprache mit ihrer stark dialektischen Färbung ähnelt, fast unübertrefflich nachgeahmt wirkt, so trifft dies aber nicht zu bei Kretzer. Seine Helden reden ein papierenes Deutsch. Die Vertreter des vierten Standes, der wirtschaftlich und kulturell noch in den Tiefen steckt, verfügen über großen Wortreichtum, genaue Kenntnis der Grammatik und die Fähigkeit, langatmige und komplizierte Satzperioden zu bauen. Da Mackays Roman in London spielt und Arbeiterführer und Flüchtlinge aus fast allen europäischen Ländern auftreten, war es für den Verfas-

ser von vornherein ausgeschlossen, seine Figuren in ihrer heimatlichen Mundart sprechen zu lassen; denn jede Uebersetzungsmöglichkeit fehlte.

Im Zusammenhang dieser Arbeit besitzt das Formprinzip außer der sprachlichen Seite keine Bedeutung. Die Darstellung des vierten Standes und seines Welt- und Lebensgefühls in seiner soziologischen Struktur gehört außer der Schilderung der proletarischen Sprechweise zum Rohstoff, nicht zum Aesthetischen. Ein kleiner Hinweis auf das Formale der hier behandelten Dichtungen, Wortkunstwerke, deutet schon darauf hin, wie weit die Naturalisten über das rein Wissenschaftliche, Stoffliche hinausgehen. Der gewöhnlichen Wirklichkeit gegenüber wird nämlich die zeitliche Konzentration verwandt, werden aus der Fülle der Motive einige ausgesucht, also schon stilisiert, werden ferner mit bewußter Kunstabsicht betonte Kontraste gesucht oder erfunden. Eine qualitative Veränderung des rein quantitativen Rohmaterials findet durch das künstlerische Gestalten satt. Selbst Zola, der theoretische Begründer des Experimental-Romans, der jegliche Phantasie, jegliche dichterische Stimmung aus der Poesie zu verbannen strebte, um sie zum Rang einer soziologischen, anatomisch orientierten Wissenschaft zu erheben, vermochte seine Prinzipien nicht ganz in die schriftstellerische Praxis umzusetzen. Auch er steigert, stilisiert. Er belebt die nüchterne Welt des Warenhauses, das furchtbare Labyrinth des Bergwerkes durch seine Schilderung, er personifiziert sie mit stark romantischer Neigung ins Ungeheuerliche, Gigantische.

Zum Abschluß noch ein Ausblick! Bald setzte gegen die Herrschaft des Naturalismus eine starke Reaktion ein. Die Gegenströmung kämpfte mit allem Eifer gegen den versuchten peinlich genauen, photographisch getreuen Abklatsch der alltäglichen Wirklichkeit, lehnte sich auf gegen die allzu starke Betonung der Wahrheit. Sie leistete einen großzügigen Verzicht auf alles Stoffliche, auf die scharf umrissenen Konkreta der Umwelt. Sie suchte und formte Schönheit. Die Dichtung war nicht so sehr plastisches Gestalten mehr, sondern löste sich in Traumbilder und Ahnungen auf, verlor sich ins Zeitlose. Neuromantik und Symbolismus herrschten. War der Naturalismus zu den Armen, Elenden, Enterbten herabgestiegen, hatte sich in mitleidsvoller Regung unter die Masse gemischt, so wahrte die nunmehrige literarische Mode eine kalte, aristokratische Zurückhaltung. Sie huldigte, deutlich erkennbar an ihrer ganzen Haltung und an den Stoffen, der Denkweise Nietzsche. Dieser Denkweise, die nur die egoistische Absolutsetzung der genialen Einzelpersönlichkeit wertet und die breiten Schichten des Volkes als Herdenmenschen, als die Vielzuvielen, als Resonanzboden und bloßes Werkzeug der entfalteten Prachtnatur des Uebermen-

schen schätzt. Der Arbeiter mit seiner wenig schönen Physiognomie verschwand völlig aus der Poesie.

Doch auch diese lebensfremde Richtung wurde abgelöst, sie machte dem Expressionismus, der Ausdruckskunst, Platz. Ihre charakteristischen Merkmale: Nicht so sehr Beschreibung, Darstellung von äußeren Geschehnissen, vielmehr Formulierung dessen, was im Inneren erlebt, gedacht, gefühlt wird. Alles ist Geist, Seele, Aktivität. Hier erlebte die Arbeiterdichtung eine Renaissance, hier wurde sie eigentlich erst geboren. Unter dem Druck des Weltkrieges gereift, traten jetzt Männer aus proletarischem Lager auf, die aus dem Bewußtsein ihres Standes, aus dessen Vorstellungswelt Poetisches, in erster Linie Lyrisches, schufen. Vor allem verdienen Heinrich Lersch, Karl Bröger, Max Barthel, Gerrit Engelke und Alfred Petzold genannt zu werden. Ihre Werke unterscheiden sich in einer Hinsicht wesentlich von denen der Naturalisten. Die Schilderung der Fabriken, Werkstätten, Lokomotiven, Straßenbahnen wird einbezogen in den Kreis des Mythischen, wird getränkt mit dem Geiste der Metaphysik. Die Töne großer, himmelstürmender Sehnsucht, der Utopie und der Menschheitsbeglückung klingen wirksamer, weil sie aus proletarischem Munde stammen. Nicht der Proletarier, wie er in der empirischen Härte der brutalen Wirklichkeit lebt, tritt entgegen, sondern der Arbeiter, wie er als Zukunftsmensch vom dichtenden Genossen prophetisch geschaut wird.

Ein Wegweiser in eine ersehnte, neue Zeit.

Literatur-Verzeichnis.

Schöne Literatur:

Arnim, Bettina von. Dies Buch gehört dem Könige, Berlin 1852.

Bab, Julius. Die deutsche Revolutionslyrik, eine geschichtliche Auswahl mit Einführung und Anmerkung. Wien und Leipzig, 1919.

Barthel, Max. Arbeiterseele, Gedichte, Jena 1920.

Barthel, Max. Utopia, Gedichte, Jena 1920.

Bröger, Karl. Die singende Stadt, Jena 1919.

Bröger, Karl. Flamme, Gedichte, Jena 1920.

Büchner, Georg. Gesammelte Werke, Inselverlag.

Dehmel, Richard. Gesammelte Werke, 1. Band, Berlin 1918.

Dickens, Charles. David Copperfield, Roman, London 1910.

Dickens, Charles. Oliver Twist, Roman. London 1900.

Dickens, Charles. Hard Times, Roman. London 1900.

Engelke, Gerrit. Rhythmus des neuen Europa, Gedichte, Jena 1921.

Freiligrath, Ferd. Gedichte, Bongs Klassikerausgabe.

Goethe. Wilhelm Meisters Wanderjahre, Gesammelte Werke, Inselverlag.

Gutzkow, Karl. Gesammelte Werke, Bongs Klassikerausgabe.

Gutzkow, Karl. Die Ritter vom Geist, Bongs Klassikerausgabe.

Hauptmann, Gerhard. Gesammelte Werke, 1. Band, Berlin 1921.

Hebbel, Friedr. Gesammelte Werke, Leipzig 1900.

Heine, Heinrich. Gedichte, Gesammelte Werke, Hesse und Becker.

Henckell, Karl. Gesammelte Werke, 2. Band, München 1921.

Holländer, Felix. Jesus und Judas, Roman, Berlin 1895.

Holz, Arno. Buch der Zeit, Lieder eines Modernen, Neue Ausgabe, Dresden 1890.

Immermann, Karl. Die Epigonen, Roman, Gesammelte Werke, Berlin 1883.

Kretzer, Max. Die Betrogenen, Roman, Leipzig 1882.

Kretzer, Max. Gesicht Christi, Roman, Leipzig 1897.

Kretzer, Max. Meister Timpe, Roman, Leipzig 1908.

Land, Hans. Der neue Gott, Roman, Berlin 1895.

Lersch, Heinr. Mensch in Eisen, Stuttgart 1925.

Mackay, John Henry. Die Anarchisten, Kulturgemälde, Zürich 1892.

Oelkers, Fritz. Fürst und Proletarier, Berlin 1846.

Petzold, Alfons. Gesang von Morgen bis Mitternacht. Jena 1921.
Prutz, Robert. Das Engelchen, Roman, Leipzig 1851.
Spielhagen, Friedr. Hammer und Amboß, Roman, Leipzig 1910.
Spielhagen, Friedr. In Reih und Glied, Roman, Leipzig
Sudermann, Hermann. Dramatische Werke, 4. Band, Stutt- 1910.
gart und Berlin 1923.
Sudermann, Hermann. Das Bilderbuch meiner Jugend, Stuttgart und Berlin 1922.
Stern, Maurice von. Stimmen im Sturm, Gedichte, Zürich 1888.
Unger-Sternberg. Paul, Roman, Berlin 1845.
Willkomm, Ernst. Weiße Sklaven, Roman, Leipzig 1845.
Zola, Emile. Germinal, Roman, Uebersetzung von Heichen. Stuttgart 1903.

Wissenschaftliche Literatur:

Bab, Julius. Arbeiterdichtung, Jena 1923.
Benzmann. Die soziale Ballade in Deutschland, Greifswalder Diss. 1912.
Bölsche, Wilhelm. Hinter der Weltstadt, Jena und Leipzig 1904.
Bousset, Wilhelm. Das Wesen der Religion, Halle 1906.
Bulthaupt, Heinr. Dramaturgie des Schauspiels, Oldenburg und Leipzig 1908.
Diehl. Ueber Sozialismus, Kommunismus, Anarchismus, Jena 1911.
Engel, Eduard. Geschichte der deutschen Literatur. Stuttgart 1919.
Friedell, Egon. Ecce poeta.
Göhre, Paul. Drei Monate Fabrikarbeiter, Leipzig 1890.
Günther. Die soziologische Grundlage im modernen Drama, Leipzig, Diss. 1912.
Handwörterbuch der Staatswissenschaften. 4. Auflage.
Hanstein, Adalbert v. Die soziale Frage in der Poesie, Berlin 1892.
Hanstein, Adalbert v. Geschichte der jüngsten Dichtung, Berlin 1892.
Hanstein. Adalbert v. Gerhard Hauptmann, Leipzig 1898.
Hart, J. u. H. Kritische Waffengänge. Leipzig 1882–84.
Kaufmann. Der Kaufmannsstand in der deutschen Literatur. Berner Diss. 1908.
Kleinberg, Alfred. Die deutsche Dichtung in ihren sozialen, zeit- und geistesgeschichtlichen Bedingungen, Berlin, 1927.

Kummer, Friedr. Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts. Dargestellt nach Generationen, Dresden 1909.
Lamprecht, Karl. Zur jüngsten deutschen Vergangenheit. 1. Band. Berlin 1902.
Landsberg, Hans. Hermann Sudermann, Stuttgart 1907.
Litzmann, Berthold. Das deutsche Drama, Hamburg u. Leipzig 1897.
Lublinski, Samuel. Bilanz der Moderne, Dresden 1904.
Manns, Benno. Das Proletariat und die Arbeiterfrage im jüngsten Drama. Rostocker Diss. 1913.
Marterstеig, Max. Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert. Leipzig 1904.
Meyer, Richard M. Geschichte der Literatur im 19. Jahrhundert, Berlin 1907.
Mehring, Franz. Geschichte der deutschen Sozialdemokratie, Stuttgart 1919.
Mielke-Homann. Der deutsche Roman des 19. und 20. Jahrhunderts, Dresden 1923.
Müller-Freienfels. Poetik. Leipzig 1914.
Muckle, Fr. Das Kulturideal des Sozialismus. München und Leipzig 1919.
Muckle, Fr. Geschichte der sozialistischen Ideen im 19. Jahrhundert, Leipzig 1912.
Nordau, Max. Entartung. Berlin 1896.
Oehlke, Waldemar. Geschichte der deutschen Literatur. Bielefeld und Leipzig 1919.
Oppenheimer, Fr. Die soziale Frage und der Sozialismus. Jena 1919.
Petzet, Christian. Die Blütezeit der politischen Lyrik, München 1903.
Riehl, Wilh. Heinr. Die Familie, Stuttgart 1899.
Riemann, Robert. Das 19. Jahrhundert der deutschen Literatur. Leipzig, 1911.
Röhl, Hans. Geschichte der deutschen Dichtung. Leipzig und Berlin 1920.
Schlenther, Max. Gerhard Hauptmann, Leben und Werke, Berlin 1913.
Schnabel, Franz. Geschichte der neuesten Zeit. Leipzig u. Berlin 1927.
Soergel, Albert. Dichtung und Dichter der Zeit, Leipzig 1928.
Soergel, Albert. Dichtung und Dichter der Zeit, Neue Folge, Leipzig 1925.
Sombart, Werner. Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert, Berlin 1917.
Sombart, Werner. Das Proletariat, Bilder und Studien, Frankfurt a. M., 1906.

Sombart, Werner. Sozialismus und soziale Bewegung, Jena 1919.
Spiero, H. Geschichte der deutschen Lyrik seit Claudius, Leipzig und Berlin 1915.
Stern, Adolf. Studien und Literatur der Gegenwart. Dresden und Leipzig 1905.
Sulzer-Gebing. Gerhard Hauptmann, Leipzig 1909.
Vogt und Koch. Geschichte der deutschen Literatur, Leipzig 1920.
Walzel, Oskar. Deutsche Dichtung der Gegenwart. Leipzig 1925.
Welzel, Oskar. Die Geistesströmung des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1924.
Welzel, Oskar. Die deutsche Dichtung seit Goethes Tod, Berlin 1920.
Witkowski, H. Das deutsche Drama des 19. Jahrhunderts. Leipzig und Berlin 1913.
Witkowski, H. Die Entwicklung der deutschen Literatur seit 1830. Leipzig 1912.
Wolff, Eugen. Geschichte der deutschen Literatur in der Gegenwart. Leipzig 1896.
Wüssing, Fritz. Geschichte des deutschen Volkes vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Berlin 1923.
Wiegand, Julius. Geschichte der deutschen Dichtung, Köln 1922.
Ziegler, Theodor. Die geistigen Strömungen im 19. Jahrhundert. Berlin 1912.

Lebenslauf.

Am 7. Dezember 1905 wurde ich, Josef Hundt, als Sohn des jetzigen Reichsbahnsekretärs August Hundt in Hilden bei Düsseldorf geboren. Nach Besuch der Oberrealschule Süd in Elberfeld, die ich 1925 mit dem Zeugnis der Reife verließ, bezog ich im gleichen Jahre die Universität Köln, um mich dem Studium der Germanistik, Philosophie und Geschichte zu widmen. Anschließend studierte ich einige Semester in Greifswald und Bonn, wo ich mich am dortigen Gymnasium der für die Promotion erforderlichen Nachprüfung im Lateinischen im Herbst 1928 mit Erfolg unterzog. Dann unterbrach ich für die Dauer eines Jahres den Universitätsbesuch und war während dieser Zeit als Redakteur in meiner Heimatstadt tätig. Frühjahr 1930 setzte ich meine Studien in Rostock fort und bestand dort am 16. Februar 1931 die mündliche Doktorprüfung.

Von meinen Lehrern schulde ich Herrn Geheimrat Professor Dr. Wolfgang Golther wärmsten Dank, der die Ausführung dieser Arbeit geleitet und durch seinen Rat gefördert hat.